Botschafter a. D. Dr. Berger: Hat sich die sowjetische Deutschlandpolitik geändert?

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 13 Hamburg 13, Parkallee 84 / 25. März 1972 3 J 5524 C

Ostverträge vertiefen die Teilung Deutschlands

Die Bundesregierung verfolgt minimale Ziele mit maximalen Konzessionen — Exklusiv-Interview mit Dr. Gerhard Schröder

Bonn/Hamburg — Die Auseinandersetzungen um die Ostverträge und andere aktuelle Fragen der bundesdeutschen Politik bewegen die heimatvertriebenen Mitbürger in diesen Wochen in einem ganz besonderen Maße. Um unseren Lesern auch weiterhin Politik aus erster Hand bieten zu können, haben wir den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages, Dr. Gerhard Schröder, um eine Stellungnahme zu diesen Fragen gebeten.

Nachstehend veröffentlichen wir dieses Interview, dessen Inhalt von besonderer Bedeutung sein dürfte, da Dr. Schröder über viele Jahre als Bundesminister des Auswärtigen der Bundesregierung angehörte; seine Ausführungen zu den Ostverträgen bei der jüngsten Debatte des Bundestages haben im In- und Ausland größte Beachtung gefunden.

Chefredakteur H. Wellems befragte Dr. Gerhard Schröder:

Gibt es Versäumnisse?

„Herr Dr. Schröder, von allen Ministern haben Sie die längste Zeit dem Kabinett angehört. Dabei haben Sie als Außen-, Innen- und Verteidigungsminister Ressorts geleitet, denen eine besondere Bedeutung beikam und die es Ihnen vor allem ermöglichten, sich über alle entscheidenden Probleme zu unterrichten. Meine erste Frage bezieht sich auf die auswärtige Politik: gibt es tatsächlich eine ‚neue Ostpolitik'? Sind frühere Bundesregierungen auf dem Gebiet der Ostpolitik inaktiv gewesen und liegen hier schwerwiegende Versäumnisse vor?"

Dr. Schröder: „Eine Politik mit dem Ziel, gute Beziehungen und friedliche Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den Staaten Osteuropas herzustellen, ist keine Erfindung der derzeitigen Bundesregierung. Diese Politik haben auch die von der CDU/CSU geführten Bundesregierungen betrieben. Ich erinnere an die Note vom Februar 1962, in der wir der Sowjetunion im Lichte ihrer langfristigen Interessen eine Ausgleich und intensive Zusammenarbeit vorschlugen; an die Friedensnote vom März 1966, in der wir einen umfassenden Gewaltverzicht anregten, und an den Abschluß von Handelsverträgen mit Polen, Ungarn, Rumänien und Bulgarien in den Jahren 1963/64.

Der Unterschied zwischen der Ostpolitik der derzeitigen Bundesregierung und derjenigen, die wir betrieben haben, läßt sich durch zweierlei Feststellungen kennzeichnen:

a) **Wir sagen: Gewaltverzicht — ja, Anerkennung — nein.**

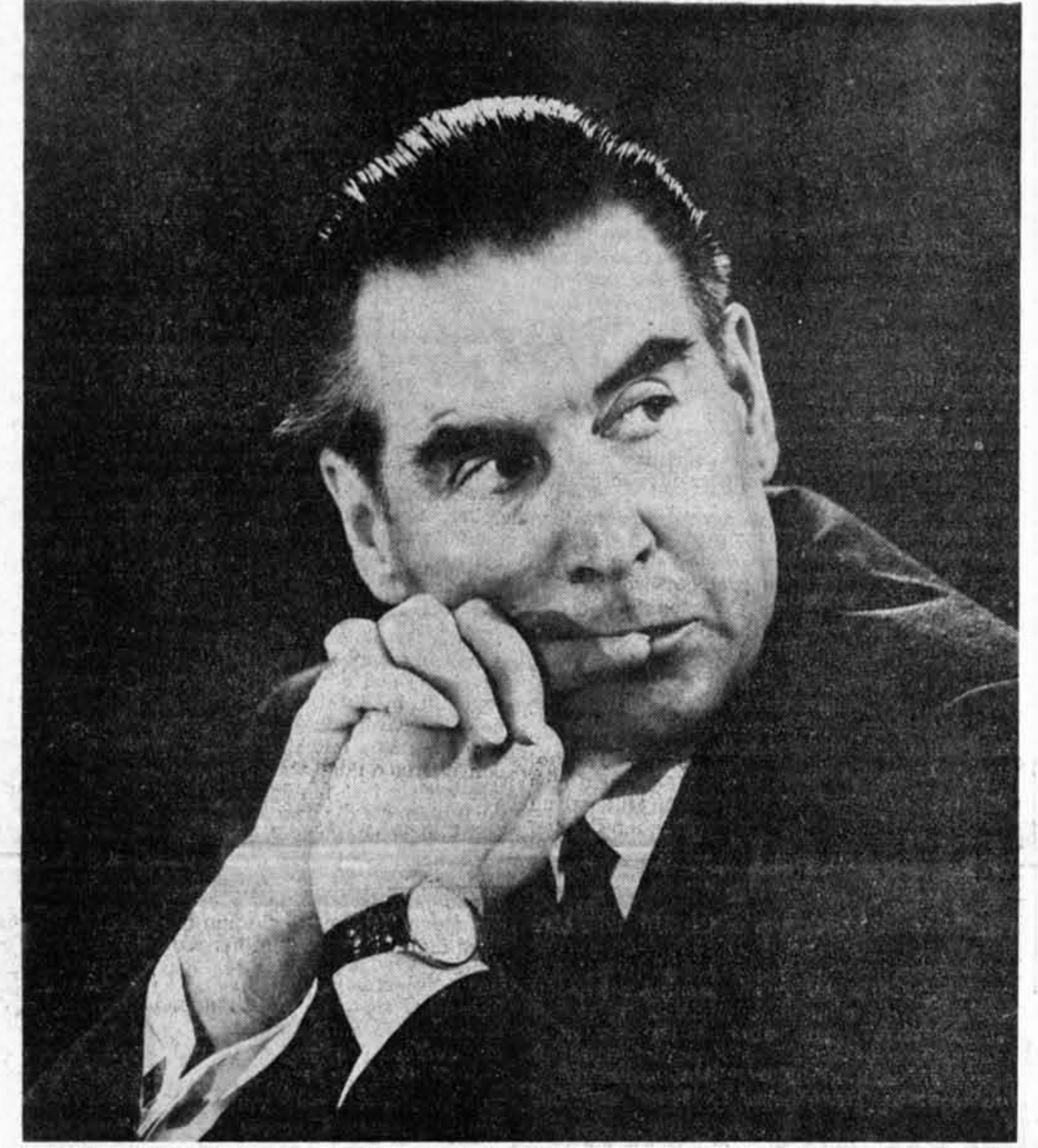
b) **Wir haben, so hat es ein amerikanischer Politologe formuliert, maximale Ziele mit minimalen Konzessionen angestrebt, während die Bundesregierung minimale Ziele mit maximalen Konzessionen verfolgt."**

Die Koexistenz

„Die Entspannung ist eine Vokabel, die in früheren Jahren auf kommunistischen Konferenzen als Forderung und als Allheilmittel zugleich angepriesen wurde. Neueste Form ist die von der Sowjetregierung angestrebte europäische Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit. Was sind die eigentlichen Motive, weshalb die Sowjetunion das Zustandekommen mit solchem Nachdruck vertritt? Wo sehen Sie Vorteile und Nachteile einer solchen Konferenz?"

Dr. Schröder: „Es besteht die Gefahr, daß die Sowjetunion mit dem Projekt der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa das Ziel verfolgt, ihr Machtgewicht stärker zum Tragen zu bringen. Ich sehe es daher als besonders wichtig an, daß die westlichen Teilnehmerstaaten auf dieser Konferenz geschlossen auftreten, um jede Verschiebung und Gefährdung des empfindlichen Gleichgewichts in Europa und jede Schwächung des westlichen Verteidigungsbündnisses zu verhindern. Das Schwergewicht der Bemühungen sollte darauf gelegt werden, eine möglichst umfassende wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten des COMECON und denen der EWG in Gang zu bringen."

„Hat sich nicht ein gewisser Wandel für die sowjetische Deutschlandpolitik dadurch vollzogen, daß die Bundesregierung zahlreiche Forderungen und Erwartungen, die früher von Bonn vertreten wurden, einfach aufgegeben hat, indem sie ‚mit sich reden ließ', ohne Gegenforderungen zu stellen?"



Dr. Gerhard Schröder: Die Entscheidung über die Ostverträge ist eine innerdeutsche Angelegenheit Foto fpa

Bonn hätte mehr Geduld und Standfestigkeit zeigen müssen

Dr. Schröder: „Es ist offensichtlich, daß die Sowjetunion im Moskauer Vertrag die Akzeptierung zahlreicher, seit langen Jahren vertretener sowjetischer Forderungen sieht. Wir, die CDU/CSU, betrachten daher den Moskauer Vertrag wie auch den Warschauer Vertrag als in Leistung und Gegenleistung unausgeglichen, als Verträge, die einseitig zu Lasten der deutschen Interessen gehen.

Wir sprechen daher von ungleichen Verträgen. Die Bundesregierung hätte bei den Verhandlungen mehr Standfestigkeit und Geduld zeigen sollen, statt sich in erster Linie vom Wunsch nach baldigem Vertragsabschluß leiten zu lassen."

„Als Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages werden Sie den Ostverträgen eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben. Sie haben die Argumente gehört, die die Bundesregierung durch ihren Außenminister, Herrn Scheel, im Bundesrat vortragen ließ. Darf ich Sie fragen: konnte Herr Scheel Sie überzeugen, insbesondere, was die Interpretation des Vertragstextes angeht?"

Dr. Schröder: „Nein — ich habe das in der Bundestagsdebatte über die Ostverträge dargelegt. Die von der Bundesregierung bisher vorgetragenen Argumente haben unsere Befürchtungen nicht entkräften können. Was die Interpretation des Vertragstextes angeht, so besteht zweifellos ein schwerwiegender Dissens zwischen den Vertragspartnern. Während die Bundesregierung sagt, der Moskauer Vertrag gebe nur eine Beschreibung der bestehenden Realitäten, stelle also einen Modus vivendi dar, bringt er in den Augen der Sowjets die Anerkennung des Status quo und damit der Teilung Deutschlands. Diese Interpretation richtet sich ganz klar gegen die deutschen Interessen."

„Einen Blick auf die innerdeutsche Situation: Glauben Sie, daß durch die Verträge die Teilung Deutschlands überwunden werden kann?"

Dr. Schröder: „Nein. Ich befürchte, daß durch die Ostverträge die Teilung Deutschlands nicht überwunden werden kann, sondern daß sie vertieft wird."

„In Bonn argumentiert man, eine Ablehnung der Verträge werde das Verhältnis zum Osten einer schweren Belastung auferlegen, darüber hinaus die Bundesrepublik Deutschland aber auch in eine Isolierung zu ihren westlichen Verbündeten bringen. Sie wurden oft als ein ‚anglophiler Mann' bezeichnet, ich will das in dem Sinne deuten, daß Sie Politik und Mentalität unserer Partner in USA und England genauer kennen. Haben Sie den Eindruck, daß die Westmächte uns zur Annahme dieser Verträge drängen und welcher Schaden wird für die Bundesrepublik Deutschland entstehen, wenn sich der Deutsche Bundestag entschließen sollte, die Verträge abzulehnen?"

Fortsetzung auf Seite 2

Sind wir bereits wieder soweit?

H. W. — Es gibt die merkwürdigsten Argumente, mit denen die Bundesregierung den Abschluß der Ostverträge begründet. Walter Scheel hat wieder einen neuen Gesichtspunkt beigesteuert. „Wir konnten es nicht mehr ansehen" — so sagte der Außenminister — „daß über eine Politik des Wartens eine Generation von Menschen gestorben ist." So einfach ist das — aber wie verhält es sich zum Beispiel mit Elsaß-Lothringen, auf das Frankreich im Jahre 1871 nicht verzichtet und im Jahre 1918 wieder in Besitz genommen hat. Wieviel Generationen sind seit der Zeit verstorben, da die Juden an ihre Heimstatt und einen eigenen Staat glaubten? Hätten ihre Führer nach der Methode des Herrn Scheel verfahren, so gäbe es vermutlich heute keinen jüdischen Staat. Das Wegsterben einer Generation berechtigt doch nicht, Besitztitel für den deutschen Osten zu veräußern.

Wie sagte Herbert Wehner einmal? „Es sind zwei verschiedene Fragen, ob ich ein Recht durchsetzen kann, oder ob ich das Recht, das ich nicht durchsetzen kann, wachhalte. Wenn es nicht geht, dann geht es eben mehr oder weniger lange nicht, dann bleibt die Frage zwischen den Staaten und Mächten offen solange, bis sie einmal lösbar wird. Aber mit der Preisgabe eines Rechts versündigen wir uns am Nächsten und würden uns selbst schaden." Das war im Jahre 1968 und schon da war, um Herrn Scheel noch einmal zu zitieren, „eine Generation von Menschen gestorben".

Was also hat sich geändert, daß die Bundesregierung eine Kehrtwendung vorgenommen hat und heute das verbrennt, zu dem sie sich gestern noch bekannte? Eigentlich nichts, als daß Egon Bahr, der Architekt der neuen Ostpolitik, die Forderungen des Herrn Gromyko zur Grundlage eines „Friedens" machen will, von dem man in Bonn sagt, er beschreibe doch nur die Realitäten, während Moskau und Warschau davon ausgehen, daß, wie Polens verflossener Außenminister Winiewicz im November 1971 sagte, „niemand den endgültigen Charakter dieser Grenzen durch rechtliche und politische Elemente in Frage stellt."

Die Bürger sehen sehr wohl das Zuckerbrot der österlichen Berlin-Regelung, aber sie hören mit Sorge auch andere Töne. Will der Kanzler die Betriebe mobilisieren, wenn der Bundestag der Empfehlung seiner Regierung, die Verträge zu ratifizieren, nicht folgen sollte? So weit wären wir also schon wieder? Das fragen nicht wir, sondern der „Politisch-Gewerkschaftliche Zeitungsdienst" und fährt fort: „Selbst die Anhänger dieser neuen Ostpolitik hatten in ihrer Mehrheit bisher nicht angenommen, daß dadurch auch kommunistische Praktiken für den Hausgebrauch in unserer parlamentarischen Demokratie mit eingekauft worden seien. Nichts anderes aber bedeutet die Androhung Brandts, daß man im Falle von Neuwahlen schon sehen werde, „was in diesem Land los ist, vor allem durch die Mobilisierung der Betriebe zum Urnengang".

Scheels Argument von der gestorbenen Generation ist wenig überzeugend; des Kanzlers Wort vom „holzen" und der Mobilisation der Betriebe müßte eigentlich den echten Liberalen einen Schauder über den Rücken laufen lassen. Kommt noch hinzu, daß uns eine politische Eiszeit angekündigt wird für den Fall, wenn wir nicht per Order parieren. Ist das alles ein Zeichen nur von Nervosität und Ratlosigkeit oder ist es nicht vielmehr so, daß diese Regierung alles auf eine Karte setzt und deshalb bereits zu diesem sehr frühen Zeitpunkt so offen und ungeniert eventuell geheime Absichten bekanntgibt. So fragen nicht wir — sondern so fragt eine gewerkschaftliche Stimme. Wie immer es auch gedacht ist wir finden, es sei an der Zeit, diese Signale zu erkennen und zu werten.

BdV-Protestaktion gegen Ostverträge:

Ansprüche der Vertriebenen für den Fall der Ratifizierung

Präsident Czaja: Viele Fragen sind offen

Über den Lastenausgleich hinaus würden die Vertriebenen eine Entschädigung für ihren verlorenen Besitz in den deutschen Ostgebieten fordern, falls die Ostverträge vom Bundestag ratifiziert werden sollten. Das kündigte der Präsident des BdV, Dr. Herbert Czaja, am vergangenen Wochenende in Hannover an. Mit dieser Veranstaltung des BdV wurde eine Welle von Protestaktionen gegen die Ostverträge eingeleitet, die mit einer Kundgebung auf dem Bonner Marktplatz am 7. Mai abgeschlossen wird.

Nach der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes, so betonte Czaja, sollen die darin vorgesehenen Leistungen nur als Überbrückungszahlung gelten. In der Präambel wird ausdrücklich festgelegt, daß die Leistungen aus dem Lastenausgleich „keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeuten". Sollte durch die Ratifizierung der Verträge die Zugehörigkeit früherer deutscher Gebiete zu anderen Staaten anerkannt werden, dann müßten die Vertriebenenverbände darauf bestehen, daß die Berechtigten entsprechende Entschädigungsleistungen erhalten. In jedem Fall müsse die Entschädigung an die deutschen Vertriebenen dann Vorrang vor Entschädigungsleistungen an das Ausland erhalten.

Der Präsident des BdV warf der Bundesregierung vor, sie habe mit der Unterschrift unter die Verträge von Moskau und Warschau „gegen Sitte, Anstand und Grundgesetz gehandelt und die Treuepflicht des Staates gegenüber seinen Bürgern verletzt". Er führte ferner aus, im Warschauer Vertrag sei nicht geklärt, ob die Änderung der Staatszugehörigkeit der Ostgebiete nach der polnischen Auffassung schon 1945 oder — nach Ansicht der Bundesregierung — erst nach dem Inkrafttreten der Verträge gültig sei. Damit bleibe es offen, ob die Vertreibung aus deutschem oder polnischem „Inland" erfolgt sei und von welchem Zeitpunkt an das konfiskatorische polnische Erbrecht gelte.

Herbert Czaja und andere Sprecher der Vertriebenen griffen den niedersächsischen Ministerpräsidenten Alfred Kubel scharf an, weil er bei seiner Stellungnahme für die Verträge im Bundesrat erklärt hatte, er spreche für eine Mehrheit auch der Vertriebenen des Landes Niedersachsen.

Die Einschränkung der inneren Meinungsfreiheit in der Bundesrepublik im Hinblick auf die Ratifizierung der Verträge bezeichnete Herbert Czaja als die größte Gefahr. Er wies darauf hin, daß der frühere polnische Vizepräsident Willmann bereits die Forderung erhoben habe, den Tatbestand der Vertreibung aus den Schulbüchern zu streichen und die Vertriebenenverbände in der Bundesrepublik Deutschland aufzulösen.

Mitteldeutschland:

Von Menschlichkeit keine Spur

Braune und rote Diktatur zeigen das gleiche Gesicht

Die Verbrechen, die in der NS-Ära von 1933 bis 1945 begangen wurden und die in die Geschichte wegen ihrer abgrundtiefen Verwerflichkeit als ewige Mahnung eingehen werden, lasten schwer auf dem deutschen Volk. Sie sind, wie geschehen, allein mit finanziellen Mitteln nicht wiedergutzumachen. Für alle Zeiten müssen diese Verbrechen auch Verpflichtung für uns sein, daß sich solche Untaten nie mehr auf deutschem Boden ereignen.

Deshalb darf von uns nicht vergessen werden, daß sich ähnliches in den seit dem Krieg vergangenen Jahren mit anderen Vorzeichen in der „DDR" ereignet hat und heute noch ereignet, was nicht in gebührendem Maße laut in die Welt hinausgerufen und Sühne dafür verlangt wird.

len", die „die antifaschistisch-demokratische Ordnung angreifen und den Aufbau unserer Friedensordnung stören. Die Strafgefangenen dieser Art sind deshalb auch keine ‚politischen Gefangenen', sondern vielmehr kriminelle Verbrecher. Die Bezeichnung dieser Gefangenen als politische Häftlinge wird untersagt ..." Damit werden also Andersdenkende, die der roten Diktatur Widerstand entgegensetzen, schon wegen geringen Anlässen Kriminellen, also Dieben und anderen Verbrechern, gleichgestellt und ebenso behandelt.

Nach Angaben der „DDR" wurden in den zwölf Jahren der braunen Diktatur etwa 300 000 Deutsche wegen ihres politischen Widerstandes verhaftet und ins KZ gebracht, wovon die eine Hälfte auf Kommunisten und die andere Hälfte auf „Sozialdemokraten, Christen, Liberale und auch Nationalsozialisten" nach der gleichen Quelle entfallen. In dieser Zeit wurden etwa 26 000 zum Tode verurteilt. Zehntausende starben in den Konzentrationslagern. Noch zwei Zahlen verdienen in diesem Zusammenhang Beachtung: Im Jahre 1936 wurden im Deutschen Reich 11 687 Personen wegen illegaler politischer Betätigung verhaftet. Im darauf folgenden Jahr waren es 8068 Personen. Wahrlich makabre Zahlen aus der braunen Diktatur des Schreckens.

Das gleiche aber tat sich nach dem deutschen Zusammenbruch in der „DDR". Wie in der Dissertation eines Tübinger Studenten, dessen Name uns bekannt ist, dargelegt wird, wurden im Vergleich zu den Unrechtstaten in der Zeit von 1933 bis 1945 in der „DDR" von 1945 an etwa 260 000 bis 280 000 Deutsche aus politischen Gründen verhaftet, in die zunächst weiter beibehaltenen KZ und später in die Zuchthäuser geworfen. Etwa 85 000 bis 100 000 sind in der Haft umgekommen. Etwa 600 Deutsche wurden hingerichtet. Bei dem Aufstand, der am 17. Juni 1953 begann, kamen etwa 250 Personen ums Leben. Bei dem Versuch, die „DDR" illegal zu verlassen, sind über 160 Deutsche erschossen worden, wobei es sich nur um die bekannt gewordenen Fälle handelt. Die Dunkelziffer liegt bei weitem höher, da eine Vielzahl Mitteldeutscher von westlicher Seite unbeobachtet, von Minen an der „Grenze" zerrissen und erschossen wurden oder im angrenzenden Hinterland den Tod fanden.

Wenn man allein von politischen Häftlingen ausgeht, so liegen die Zahlen der in der „DDR" Inhaftierten im Vergleich zu denen im Deutschen Reich weit höher, allerdings in einer weit größeren Zeitspanne. Es mag für so manchen nicht wohltuend klingen, daß damit eindeutig bewiesen wird, daß in der roten Diktatur der „DDR" genau die gleichen Vergehen und Verbrechen auch heute noch begangen werden wie in der braunen Diktatur. Allein 19 Jahre nach dem Kriege (1964) erfolgten aus politischen Gründen in der „DDR" etwa 20 000 Festnahmen. Im Jahre darauf waren es rund 12 000 Deutsche, die drüben in die Zuchthäuser wanderten. Hierbei handelt es sich ebenfalls nur um Schätzungen, die Mindestzahlen sind, da sich die Dunkelziffern von westlicher Seite aus nicht umfassend erkennen lassen.

Die im Jahre 1962 begonnene und 1965 fertiggestellte Dokumentation über die politische Verfolgung in der „DDR" wird nach Aussage des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen voraussichtlich Mitte dieses Jahres fortgesetzt werden. Damit wird weiteres Zahlenmaterial ins Licht der Öffentlichkeit rücken und uns erschreckend vor Augen führen, daß in Mitteldeutschland die Freiheit der Meinung nach wie vor unterdrückt wird und immer noch Andersdenkende als Verbrecher hinter Gitter gebracht werden. Dies noch als völlig legitim nach dort bestehenden Gesetzen.

Wenn wir dazu schweigen, dann machen wir uns mitschuldig an dem, was drüben geschieht. Keiner kann heute von Menschenrechten in der „DDR" sprechen. Diesen Unrechtsstaat als gegeben hinzunehmen, sich sogar noch dafür einzusetzen, daß dieser ebenso wie die Bundesrepublik in die UNO als Vollmitglied aufgenommen wird, müssen diejenigen verantworten, die sich dafür mit allen Kräften einsetzen. Bei den Wirren an den westdeutschen Universitäten, wie wir sie fast tagtäglich erleben, und bei den Ansichten, die die Jusos heute vertreten, dürften wir bereits auf dem Wege dazu sein, daß sich ähnliches auch in der Bundesrepublik ereignen könnte. Noch ist es nicht soweit. Deshalb muß gegen jede Untat, wie sie auch sein mag, vorgegangen werden, ob sie nun uns direkt betrifft oder die Deutschen jenseits der Elbe.

Herbert Gitter

Kriegsgefangene:

AA will Bericht geheimhalten

Zugang nur für Historiker erlaubt

Das Schicksal von rund 1,5 Millionen deutscher Soldaten, die in sowjetischer Kriegsgefangenschaft ums Leben kamen, schildert eine bisher geheimgehaltene Dokumentation der Bundesregierung, die jetzt nach rund 14jähriger Arbeit namhafter Wissenschaftler unter dem Titel „Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges" fertiggestellt wurde.

Die Illustrierte „Quick" berichtete in ihrer vorletzten Ausgabe, zwölf von insgesamt 15 Bänden seien bereits gedruckt, würden jedoch auf Beschluß des Auswärtigen Amtes geheimgehalten. Lediglich Historiker könnten die Untersuchungsergebnisse für ihre wissenschaftlichen Arbeiten einsehen.

Die Bundesrepublik habe wiederholt geäußert, daß eine Veröffentlichung der Dokumentation der auf Versöhnung ausgerichteten Politik der Bundesregierung „nicht dienlich" sei. Die Illustrierte will, gestützt auf die Dokumentation, einen mehrteiligen Bericht über die Ereignisse in den sowjetischen Gefangenenlagern veröffentlichen.

In der Dokumentation heißt es nach Darstellung der Illustrierten, „sicherlich war von sowjetischer Seite nicht beabsichtigt, die deutschen Kriegsgefangenen besonders zuvorkommend oder auch nur dem Genfer Kriegsgefangenen-Abkommen entsprechend zu behandeln. Schuld daran trug aber weniger die Sowjetunion als Hitler, der sogar einen Austausch von Gefangenenlisten ablehnte."

Exilpolen:

Katyn-Denkmal in London geplant

London (hvp) — Zu Spenden für die Errichtung eines Katyn-Denkmals in London ruft ein aus englischen und exilpolnischen Persönlichkeiten gebildeter „Katyn Memorial Fund" auf. Mit dem Denkmal sollen die in Katyn ermordeten 14 500 polnischen Offiziere geehrt werden, ferner soll das Denkmal „die Wahrheit verkünden und den noch nicht beendeten Kampf für Gerechtigkeit symbolisieren". Dem Komitee gehören u. a. der Enkel Churchills, ehemalige polnische Minister, Diplomaten und Offiziere an.

USA:

Amerika-Polen gegen Nixon

Chicago — Nachdem der „Amerika-polnische Kongreß" kürzlich Präsident Nixon vergeblich aufgefordert hat, er möge seine Regierung zu einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie veranlassen, hat nunmehr dieselbe Dachorganisation der polnischen Verbände in den USA das polnische Wählerelement — vornehmlich die jugendlichen Wahlberechtigten — zu einer Verstärkung der politischen Aktivität im Hinblick auf die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen aufgerufen. Dabei wandte sich der „Kongreß" faktisch gegen Nixon, indem er die amerikanischen Staatsbürger polnischer Herkunft ermahnte, sie sollten „Kandidaten polnischer Herkunft" unterstützen. Gemeint war damit die Unterstützung des präsumptiven demokratischen Präsidentschaftskandidaten Senator Muskie, der einer polnischen Einwandererfamilie entstammt. **hvp**

Wehrdienstbefreiung

Der Zahnarzt Dr. Bernhard Bender (52) wurde von einem Gericht in Los Angeles zu 15 Jahren Haft und einer Geldstrafe von 95 000 Mark verurteilt, weil er rund 80 wehrunwilligen jungen Amerikanern unnötige Zahnklammern verschrieben und sie damit vor der Einberufung zum Wehrdienst bewahrt hatte.

Unser Interview mit Dr. Gerhard Schröder:

Ostverträge vertiefen die Teilung Deutschlands

Fortsetzung von Seite 1

Dr. Schröder: „Unsere westlichen Freunde haben weder die Absicht noch das Recht, uns zu etwas zu drängen, was nach unserer Überzeugung gegen die deutschen Interessen verstößt. Unsere Verbündeten wissen, daß die Entscheidung über die Ostverträge eine innere deutsche Angelegenheit ist, über die das deutsche Parlament frei zu befinden hat. Jede Einmischung von außen — woher auch immer — ist unangebracht und müßte zurückgewiesen werden. Der Präsident des Deutschen Bundestages hat dies gerade mit großem Nachdruck betont.

Von einem Scheitern der Verträge befürchte ich weder ein ‚Desaster' noch eine ‚Isolierung' für die Bundesrepublik Deutschland. Unsere Freunde werden unsere Haltung, die auf dem mit ihnen abgeschlossenen Deutschlandvertrag begründet ist, verstehen und respektieren.

Die Sowjetunion halte ich für so realistisch, daß sie ihr gegebenes Interesse an einem Ausgleich mit der Bundesrepublik Deutschland auch dann weiter verfolgt, wenn die jetzt vorliegenden Verträge nicht ratifiziert werden.

Das bei ihr wie bei uns gegebene Interesse an Verständigung und Zusammenarbeit sehe ich als solide Basis für eine positive Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen an, auch wenn es zunächst Verstimmungen geben würde."

Warnung vor falscher Sicherheit

„Noch eine Frage an den langjährigen Innenminister: Wie beurteilen Sie die rapide fortschreitende politische Radikalisierung in der Bundesrepublik?"

Dr. Schröder: „Die Tendenz, die Sie genannt haben, muß ernst genommen werden. Die demokratischen Kräfte unseres Landes und der von ihnen getragene Staat müssen mit Entschlossenheit und Mut den freiheitsfeindlichen Aktivitäten entgegentreten. Alle verfassungsmäßigen Mittel müssen genützt werden. Eine Demokratie muß auch im Innern wehrhaft sein, wenn sie sich behaupten will."

„Eine weitere Frage an den früheren Verteidigungsminister: Der Anteil der Verteidigungsausgaben an den Gesamtausgaben ist von etwa 18 Prozent im Jahre 1963 auf rund 11 Prozent im vergangenen Jahr gesunken. Kann man darauf schließen, daß die Sicherheit der Bundesrepublik weniger bedroht ist?"

Dr. Schröder: „Nach meiner Meinung besteht kein Anlaß, die Verteidigungsanstrengungen innerhalb der Nordatlantischen Verteidigungsgemeinschaft zu vermindern. Im Gegenteil, Sowjetunion und Warschauer Pakt verstärken unablässig die Schlagkraft ihrer Streitkräfte und ihre Rüstung. Daher wäre es sehr gefährlich, wenn die NATO-Mitgliedstaaten sich einem falschen Sicherheitsgefühl hingeben wollten. Maßstab unserer Leistungen für die Verteidigung muß das Potential der Gegenseite sein, nicht ihre wirklichen oder vermeintlichen, im übrigen jederzeit veränderbaren Absichten. Darauf müssen wir immer wieder nachdrücklich hinweisen."

Wie andere es sehen:



Alles konnte Brandt vertragen, ohne nur ein Wort zu sagen; aber, wenn er dies erfuhr, ging's ihm wider die Natur. (Frei nach Wilhelm Busch). Zeichnung Gerboth in „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.

Ostverträge bedeuten Rückkehr zur Gewaltpolitik

Botschafter a. D. Dr. Hans Berger sprach auf Einladung des Ostpreußenblattes in Hamburg über die sowjetische Deutschlandpolitik

Einen eindrucksvollen Rahmen bot am Mittwoch vergangener Woche der Saal des Hotels Atlantic in Hamburg für eine politische Veranstaltung besonderer Art. In dem Bestreben, seine Leser und Freunde so ausführlich wie nur möglich über das Zeitgeschehen und die uns bewegenden Schicksalsfragen zu informieren, hatte das Ostpreußenblatt einen größeren Kreis interessierter Persönlichkeiten zu einem Vortrag gebeten, in dem Botschafter a. D. Dr. Hans Berger, bis Herbst 1971 Vertreter der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl, eingehend die sowjetische Deutschlandpolitik untersuchte. Chefredakteur Wellems begrüßte dazu unter anderen den Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Bundestags- und Landtagsabgeordnete aus dem norddeutschen Raum und Vertreter der in Hamburg niedergelassenen Generalkonsulate, sowie des Hamburger Senats und der Kommunalverwaltungen Schleswig-Holsteins, Offiziere der Bundeswehr, Amtsträger der Ostpreußen und anderer Landsmannschaften, Vertreter der Wirtschaft und eingesessene Bürger, denen das Schicksal Deutschlands nicht gleichgültig ist.

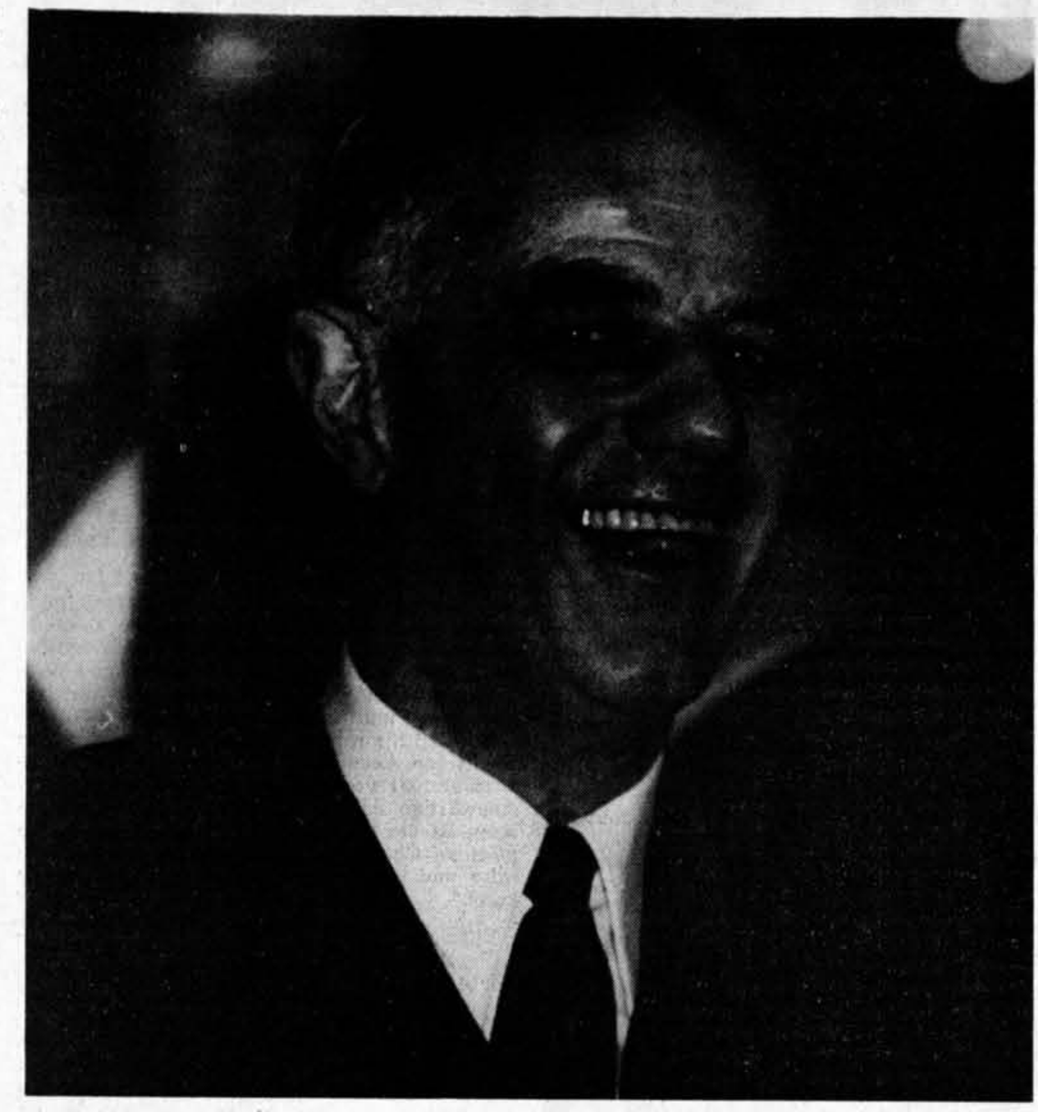
Mit Botschafter Dr. Hans Berger war eine Persönlichkeit von besonderem Rang gewonnen. Der Referent, Jahrgang 1909, Jurist, zuletzt als Landgerichtspräsident in Düsseldorf, bevor er in den Bundesdienst eintrat, wo er unter anderem Leiter der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes war. In den diplomatischen Dienst übernommen, wurden ihm zwei schwierige Nachkriegspositionen übertragen; seit 1959 vertrat er die Bundesrepublik in Dänemark und war seit 1963 als Botschafter in den Niederlanden. Bundespräsident Heinrich Lübke berief Dr. Berger unter Ernennung zum Staatssekretär zum Chef des Bundespräsidialamtes. Im Jahre 1969 erhielt Dr. Berger den bedeutsamen Posten des Botschafters beim Vatikan; aus dieser Position wurde er im Herbst 1971 vorzeitig abberufen.

Dr. Bergers Vortrag zeichnete sich durch fundiertes politisch-historisches Wissen und eine umfassende Kenntnis gerade dieser besonderen Materie aus und hinterließ bei den Zuhörern tiefen Eindruck.

„Sowjetische Deutschlandpolitik ist ein Teilgebiet der sowjetischen Weltpolitik. Deutschland erfreut sich um deswegen besonderer Beachtung der Sowjetpolitik, weil es infolge seiner geographischen Lage und seiner Wirtschaftskraft den Schlüssel für das westliche Europa darstellt", sagte Dr. Berger zu Beginn. Die Entwicklung der sowjetischen Außen- und Deutschlandpolitik gliederte er in vier Abschnitte.

Der erste Abschnitt beginnt mit der Machtergreifung der Sowjets in Rußland nach der Oktoberrevolution von 1917. Lenin glaubte damals an die Weltrevolution und forderte die Völker auf, an ihr teilzunehmen. Regen Anteil nahm die Sowjetunion über die als Werkzeug zur Durchsetzung der Weltrevolution gegründete Komintern an den Versuchen zur Sowjetisierung Deutschlands, die jedoch an der entschlossenen Haltung von Reichspräsident Friedrich Ebert und der Reichswehr scheiterten.

Da sich der Glaube an die baldige Weltrevolution als irreal erwiesen hatte, begann die Sowjetregierung allmählich zwischen Außenpolitik und revolutionärer Komintern-Arbeit zu unterscheiden. So kam es schließlich zum Vertrag von Rapallo, der weniger wegen der Streichung der gegenseitigen finanziellen Verpflichtungen bedeutsam war, als vielmehr wegen der Geheimabsprachen über militärische Übungen der Reichswehr auf sowjetischem Gebiet. Daneben aber blieb ein Zweig der sowjetischen Führung aktiv mit der Revolutionierung Deutschlands beschäftigt, und zwar über die Weimarer Zeit hinaus. Zugleich aber begann man in Moskau einzusehen, daß es notwendig war, zur Verwirklichung der Revolutionsideen die eigene Machtposition zu sichern und auszubauen. Diese Aufgabe erhielt Vorrang, und das verleitete Beobachter im Westen wie den amerikanischen Präsidenten Roosevelt zu dem verhängsvollen Fehlschluß, die weltrevolutionären Proklamationen seien nur als verbal anzusehen, während in Wirklichkeit die nationalen Machtpositionen entscheidend seien.



Botschafter Dr. Hans Berger

In Moskau horchte man dann auf, als Deutschland im Vertrag von Locarno freiwillig die Westgrenze garantierte und dem Völkerbund beitrat. Zur Beruhigung der Sowjets folgte dann 1926 der Vertrag von Berlin, in dem sich die beiden Vertragspartner verpflichteten, bei Angriff eines Dritten gegen einen der Partner oder bei wirtschaftlichem Neutralität zu bewahren. Außenminister Stresemann begrüßte damals auch eine Ausweitung des Handels mit der Sowjetunion, weil das seiner Meinung nach förderlich für die evolutionäre Entwicklung in der Sowjetunion sein würde.

Mit dem Amtsantritt Litwinows als Volkskommissar für Auswärtiges im Jahre 1930 wurde das Verhältnis zu Finnland, Polen, Rumänien und den baltischen Staaten enger gestaltet, ohne daß dabei schon das Wort von der „friedlichen Koexistenz" fiel. Gemeinsam beschloß man, den Kellog-Pakt zur Ächtung des Krieges untereinander auch dann in Kraft zu setzen, falls ihn andere Länder nicht ratifizieren sollten. Auch mit der Tschechoslowakei wurde 1935 ein Beistandspakt geschlossen.

Zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt von 1939 stellte Dr. Berger fest, die Sowjetunion habe damals ihre imperialen Ziele unverhüllt erkennen lassen, als sie sich die baltischen Staaten einverleibte und Finnland angriff. Er erinnerte auch an das Neutralitätsabkommen mit Japan von 1939, das im Augenblick der japanischen Niederlage ebenso unbeschwert gebrochen wurde wie andere Nichtangriffs- und Beistandspakte.

Während des Zweiten Weltkrieges habe Stalin bei seinen Verhandlungen mit den Westmächten zwei Ziele nie aus den Augen verloren, nämlich die Bolschewisierung Mitteleuropas, der auch das von ihm als Gegensatz zur polnischen Exilregierung in London geschaffene Lubliner Komitee dienen sollte, zum anderen die Zukunft Deutschlands. Über die Ost- und Westgrenzen Polens schloß er mit dem Lubliner Komitee ein Geheimabkommen, von dem er gegenüber de Gaulle feststellte, es werde auf Dauer einen Ausgleich zwischen Deutschland und Polen unmöglich machen. Er legte dabei die Grenze nach Deutschland nicht fest, sondern versprach nur, sich bei den Westmächten für die Oder-Neiße-Linie einzusetzen.

Nach dem Kriege sei Stalin der einzige unter den Siegern gewesen, der ein klares Konzept besaß, in dem die schon erwähnte Doppelgleisigkeit klar zum Ausdruck kam: Finnland, Rumänien und die Tschechoslowakei mußten Gebiete an Moskau abtreten, in anderen sowjetisch besetzten Gebieten setzte bald die Bolschewisierung ein. Als die auch in Westdeutschland erwartete kommunistische Machtergreifung ausblieb, verließen die sowjetischen Vertreter im März 1948 den Alliierten Kontrollrat in Berlin. Dr. Berger sagte dazu:

„Gegenüber weit verbreiteten Legenden über die Gründe für die deutsche Spaltung muß daran festgehalten werden, daß mit der durch die Sowjets verursachten Beendigung der Kontrollratstätigkeit die Spaltung Deutschlands de facto vollzogen wurde."

Stalin sei es aber in der Tat gelungen, mit einem riesigen Landgewinn auch das Vortragen der Weltrevolution über die Elbe bis ins Herz Europas durchzusetzen. Was das endgültige Schicksal der formal noch selbständigen Volksdemokratien Mitteleuropas sein solle, sei 1964 im Leitartikel eines Moskauer ZK-Funktionärs unmißverständlich zum Ausdruck gekommen. Darin hieß es, das Ziel der osteuropäischen Sowjetpolitik bestehe darin, die ostmitteleuropäischen Volksdemokratien in den sowjetischen Staatsverband einzugliedern.

Mit der Gleichschaltung in Mitteldeutschland und der Blockierung der Kontrollratstätigkeit hätten die Sowjets zu verstehen gegeben, daß für sie nur ein kommunistisches Deutschland annehmbar sei. Bestimmte Aktionen hätten jedoch den Eindruck erweckt, als ob sie zu gewissen Zeiten auch ein neutrales, geeinigtes Deutschland akzeptiert haben würden. Ost-Experten nähmen an, daß Stalin ein neutraler Staatengürtel von Skandinavien bis zum Mittleren Osten mit Deutschland als Kernstück vorgeschwebt habe. Dieser Meinung vermochte der Botschafter sich jedoch nicht anzuschließen, und zwar aus folgenden Gründen:

Stalins Note

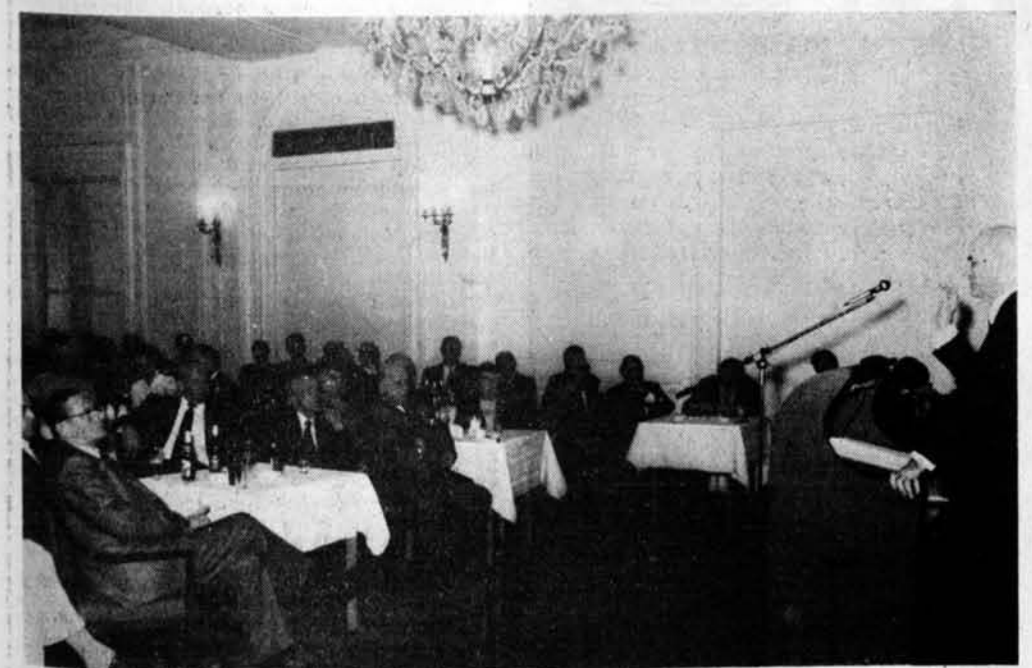
Als sich im Herbst 1951 die Bestrebungen abzeichneten, die Bundesrepublik in das westliche Bündnis einzubeziehen, gab Grotewohl eine Erklärung ab, in der die bisherige Forderung auf Bildung einer deutschen Zentralregierung auf paritätischer Grundlage nicht wiederholt, sondern eine gesamtdeutsche Beratung zur Durchführung allgemeiner demokratischer Wahlen in ganz Deutschland gefordert wurde, an denen außer den Parteien auch die Massenorganisationen teilnehmen sollten. Dieser Vorschlag mit den Massenorganisationen erschiene jedoch so verklausuliert, daß er wohl dazu gedient habe, die Einbeziehung der Bundesrepublik zu verzögern oder unmöglich zu machen. Ferner habe Stalin auf den Entwurf der Londoner Außenministerkonferenz (1952) über eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft mit einer nach Dr. Bergers Meinung mißverstandenen Note regiert. Er schlug darin einen Friedensvertrag vor, der die Bildung einer begrenzten deutschen Nationalarmee gestattete und die Räumung Deutschlands binnen Jahresfrist vorsah. Die Westmächte hätten das keinesfalls abgelehnt, aber die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung auf der Grundlage freier, international kontrollierter Wahlen gefordert. Darauf habe die Sowjetunion mit der Forderung nach einer Viererkonferenz geantwortet. Die Wiedervereinigung habe offenbar nur als Lockvogel gedient, um die westliche Integration zu verhindern.

Ein weiterer Gesichtspunkt in dieser wichtigen Phase erschien dem Botschafter ungebührlich in den Hintergrund gedrängt:

„Unterstellt man einmal, die Sowjetunion habe wirklich ein neutrales, wiedervereinigtes Deutschland gewollt: Wie wäre dessen Sicherheit nach Abzug der westlichen Truppen angesichts der ungeheuren militärischen sowjetischen Übermacht garantiert worden? Aus der Geschichte ist bekannt, wie schriftliche Beistandsverpflichtungen im Ernstfall honoriert werden. Der sowjetische Einfluß auf ein militärisch isoliertes Deutschland wäre auf die Dauer von einem solchen Gewicht gewesen, daß sich dieses ihm weder außen- noch innenpolitisch hätte entziehen können. Aller geschichtlichen Logik nach wäre die ‚Finnlandisierung' Deutschlands ein Übergangsstadium gewesen. In einer Unterhaltung mit dem damaligen österreichischen Bundeskanzler Raab im Jahre 1955 nach Abschluß des Staatsvertrages sagte mir dieser, die österreichische Neutralität sei keineswegs durch vertragliche Bestimmungen gesichert, sondern einzig durch die in der Bundesrepublik stationierten amerikanischen Truppen."

Nach einer Interpretation der weiteren Geschehnisse bis zur Kubakrise zitierte der Redner ein Wort von bleibender Gültigkeit aus der Kuba-Erklärung Präsident Kennedys:

„Die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts





Im Hamburger Atlantic-Hotel: Dr. Hans Berger während des Vortrages (links); mit Prinz Louis Ferdinand von Preußen und den Sprechern der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun (rechts) und Gerhard Prengel (links)

Fotos Ellermann (3)

haben uns eine deutliche Lehre erteilt: Aggressives Verhalten führt, wenn man ihm freien Lauf läßt und keinen Einhalt gebietet, letztlich zum Kriege."

Nach und nach sei es zwischen den USA und der Sowjetunion zu verschiedenen vertraglichen Vereinbarungen gekommen, die von Verfechtern der Entspannungstheorie oft als Beweis für ihre These angeführt würden, in Wirklichkeit jedoch zu Lasten dritter Mächte gingen. Überhaupt sei zu fragen, was die Verträge gegenüber den Weltmächten bedeuten, solange die Sowjetunion eine internationale Kontrolle auf ihrem Territorium hartnäckig verweigere.

Von praktischer Bedeutung könnten, so meinte Dr. Berger, die SALT-Gespräche über eine Begrenzung der strategischen Waffen sein. Vorerst sei jedoch Vorsicht geboten. Nicht annehmbar erscheine es jedenfalls, wenn entgegen allen Erfahrungen der Vergangenheit behauptet werde, die Sowjetunion wolle nach dem nuklearen Gleichziehen mit den USA den Rüstungsstand einfrieren, um die wirtschaftlichen Investitionen zu erhöhen und das Angebot an Konsumgütern zu vermehren. Angesichts ihrer Macht und ihrer Sicherheitspolizei brauche die Sowjetunion keine Rücksicht auf ihre Bevölkerung zu nehmen. Eher sei in den Verhandlungen ein Hinhaltemanöver bis zum Gleichziehen auch auf dem Gebiet der strategischen Waffen zu sehen. Dafür spreche auch, daß 1968/69 die sowjetischen Ausgaben für strategische Rüstung doppelt so hoch waren wie die amerikanischen.

Dr. Berger beschäftigte sich dann mit der Rolle der im letzten Jahr geschlossenen sowjetischen Freundschaftsverträge mit Ägypten und Indien. Dazu erklärte er, der Vertrag mit Ägypten reize die Araber zu einem offensiven Verhalten gegenüber Israel, während der Vertrag mit Indien dieses aus seiner traditionell neutralen Linie löse und die Sowjetunion sich an der Südflanke Chinas festsetze. Bedeutung gewinne dieser Vertrag auch dadurch, daß er auf dem Höhepunkt der pakistanischen Krise abgeschlossen wurde und Indien die Möglichkeit bot, die Teilung Pakistans zu erzwingen.

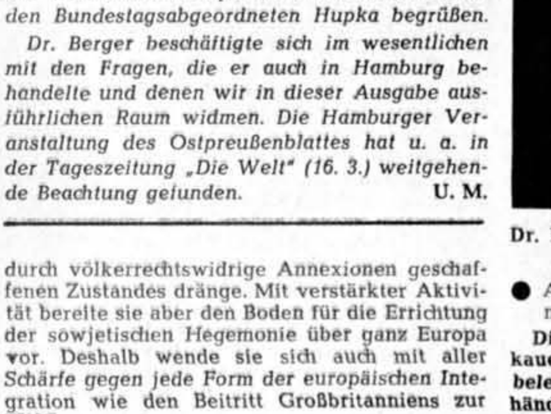
Moskaus Europa-Politik sei zur Zeit stationär insofern, als sie auf Anerkennung des von ihr

Köln:

Berger-Vortrag stark beachtet

Köln — Besonders augenfällig war das Interesse, das die Angehörigen Bonner Bundesbehörden für den Vortrag des früheren Botschafters beim Vatikan, Dr. Hans Berger, bekundeten, der, wie bekannt, im Herbst vergangenen Jahres von seinem Posten vorzeitig abberufen worden war. Bei einer Vortragsveranstaltung in Köln, auf der Dr. Berger untersuchte, ob die sowjetische Deutschlandpolitik einen Wandel vollzogen habe, konnte die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft u. a. den Generalvikar des Erzbistums Köln, Dr. Teusch, die Generale Prof. Speidel und Trettner sowie den Bundestagsabgeordneten Hupka begrüßen.

Dr. Berger beschäftigte sich im wesentlichen mit den Fragen, die er auch in Hamburg behandelte und denen wir in dieser Ausgabe ausführlichen Raum widmen. Die Hamburger Veranstaltung des Ostpreußenblattes hat u. a. in der Tageszeitung „Die Welt" (16. 3.) weitgehende Beachtung gefunden. U. M.



durch völkerrechtswidrige Annexionen geschaffenen Zustandes dränge. Mit verstärkter Aktivität bereite sie aber den Boden für die Errichtung der sowjetischen Hegemonie über ganz Europa vor. Deshalb wende sie sich auch mit aller Schärfe gegen jede Form der europäischen Integration wie den Beitritt Großbritanniens zur EWG.

Der Begründung der Sowjet-Hegemonie solle auch die „Europäische Sicherheitskonferenz" dienen. Sie solle Amerika aus Europa hinausdrängen und Moskau die Stellung des Diktators im Rat der europäischen Staaten verbürgen, um den Sowjets den Rücken für Aktionen im afrikanisch-asiatischen Raum und besonders gegenüber China freizuhalten. Dr. Berger meinte dazu:

„In bedenklicher Weise erinnern manche Vorstellungen über die westliche Verhandlungsführung auf einer Europäischen Sicherheitskonferenz an die Verhandlungen zwischen Stalin und Roosevelt, als ersterer machtpolitische Positionen gegen ideologische Zugeständnisse einhandelte."

Bisher habe Moskau die Aufgaben der „Sicherheitskonferenz im Nebel freundlich klingender Allgemeinheiten" belassen. **Ab und an nur würden konkretere Absichten angedeutet wie die Legalisierung der Grenz-Beschlüsse der Jalta-Konferenz. Wenn sich auch dagegen zunächst wenigstens noch der Widerstand des Westens rege, so werde sich gegen die Festschreibung des territorialen Status quo kein Widerstand mehr erheben, wenn die Verträge von Moskau und Warschau ratifiziert seien. Gewiß werde die Sowjetunion auf einer Sicherheitskonferenz zunächst Maximalforderungen erheben und sie später mildern, was dann im Westen als Sieg und Zeichen östlichen „Entspannungswillens" ausgelegt werde. In Wirklichkeit schaffe sich die Sowjetunion damit jedoch neue Ansatzpunkte. Dr Berger zitierte in diesem Zusammenhang den Komintern-Funktionär Manuilsky:**

„Wir werden damit beginnen, die theatralischste Friedensbewegung in Szene zu setzen, die jemals existiert hat. Die kapitalistischen Länder, einfältig und dekadent wie sie sind, werden mit Vergnügen an ihrer eigenen Zerstörung mitwirken."



General a. D. Prof. Dr. Speidel (rechts), Präsident der Stiftung Wissenschaft und Politik, als Gast in Köln

Der Botschafter kam dann auf die Forderungen der Karlsbader Konferenz der kommunistischen Arbeiterparteien Europas vom 24. bis 26. April 1967 zu sprechen, nämlich

- Anerkennung der Unantastbarkeit der bestehenden Grenzen,
- Anerkennung der Existenz zweier souveräner deutscher Staaten,
- Verhinderung des Zutritts der Bundesrepublik zu Kernwaffen in jeder Form,

Dr. Berger während des Vortrags

- Anerkennung der Ungültigkeit des Münchener Abkommens vom Abschluß an.

Diese Forderungen würden durch den Moskauer Vertrag erfüllt: „Heute ist dokumentarisch belegt, daß Gromyko dem deutschen Unterhändler Bahr zu Beginn der sogenannten Verhandlungen einen Vertragsentwurf überreichte, der nur noch stilistisch der deutschen Sprachform angepaßt, inhaltlich aber nicht verändert wurde."

Die Schutzklausel für die Wiedervereinigung und eine gerechte Grenzregelung im Deutschlandvertrag würden trotz des Vertragsvorbehalts durch die Verträge von Moskau und Warschau praktisch außer Kraft gesetzt, fuhr Dr. Berger fort und zitierte dazu aus einem Vortrag des kürzlich zurückgetretenen stellvertretenden polnischen Außenministers Winiewicz vom November 1971 vor der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik: „... was wir jedoch brauchen, ist die Sicherheit, daß niemand den endgültigen Charakter dieser Grenze durch rechtliche und politische Elemente in Frage stellen kann."

Mit den Ostverträgen sei die Bundesregierung willentlich über den schon 1967 von der Großen Koalition angebotenen Gewaltverzicht hinausgegangen und habe in der politischen Wirklichkeit den von der Sowjetunion geforderten Friedensvertrag abgeschlossen. Neben der Abtretung der Ostgebiete habe die Bundesregierung auch die Präambel des Grundgesetzes verletzt und die „DDR" anerkannt. Die Hoffnung jedoch, damit die allein von der Sowjetunion abhängige Wiedervereinigung wenigstens mit kleinen Schritten einzuleiten, werde sich als grobe Fehlrechnung erweisen.

Dr. Berger sah auch keine Ansatzpunkte für eine von manchen Ostforschern vorausgesagte Liberalisierung in der Sowjetunion. Bis jetzt sei die imperiale Linie unverändert, und der größte sowjetische Triumph nach 25 Jahren beharrlichen Ringens seien die Ostverträge als der notwendige Ausgangspunkt für weitere Vorstöße in Europa und auch in anderen Erdteilen.

Das Berlin-Abkommen werde hierzulande überbewertet, erklärte Dr. Berger weiter. Berlin sei jetzt nur noch ein farbloses Symbol der deutschen Einheit. Das der Sowjetunion zuerkannte Generalkonsulat in West-Berlin könne noch einmal der Ausgangspunkt überraschender Entwicklungen werden. Als Pluspunkt sei dabei lediglich die beschränkte Vertretung Berlins durch die Bundesrepublik zu werten.

Dr. Berger faßte schließlich seine Ausführungen in den folgenden Punkten zusammen:

- 1. In der Theorie schließt die Sowjetunion den Nuklearkrieg als Möglichkeit der Auseinandersetzung aus. Sie bejaht den nationalen Befreiungskampf — ein sehr dehnbarer Begriff — und proklamiert unter dem Zeichen der „friedlichen Koexistenz" den gesteigerten Klassenkampf und die Weltrevolution.
- 2. Im Innern der Sowjetunion und im Satellitenbereich werden mit Terror und Waffengewalt alle Strömungen unterdrückt, die auf eine Erweiterung des individuellen Freiheitsraums zielen. Beispiel: Die Verurteilung von Gelehrten und Schriftstellern, die Verfolgung der Juden, die Militäraktion gegen die Tschechoslowakei und die drohende Haltung der Sowjetunion bei den Unruhen in Polen Ende des Jahres 1970. Gerade im Augenblick finden in der Ukraine, der Tschechoslowakei und Rumänien verschärfte Verfolgungsmaßnahmen gegen Andersdenkende statt. Wenn die Sowjetunion neuerdings die Auswanderung von Juden begünstigt, so nur aus dem Grunde, damit Ansatzpunkte der Opposition auszuschalten.
- 3. Verstärkte Aufrüstung bei Abrüstung der Westmächte und vor allem gewaltiger Ausbau der Flottenmacht.
- 4. Europäische Sicherheitskonferenz als Mittel zur Schaffung eines Mechanismus zur Sicherung des Status quo in Europa und zur Verdrängung der amerikanischen Truppen. Weitere Folge: Die Begründung der sowjetischen Hegemonie über ganz Europa.
- 5. Durch die Verträge von Moskau und Warschau sind die sowjetischen Ziele, wie sie 1966 in Bukarest und 1967 in Karlsbad verkündet wurden, gegenüber der Bundesrepublik hundertprozentig erreicht worden.

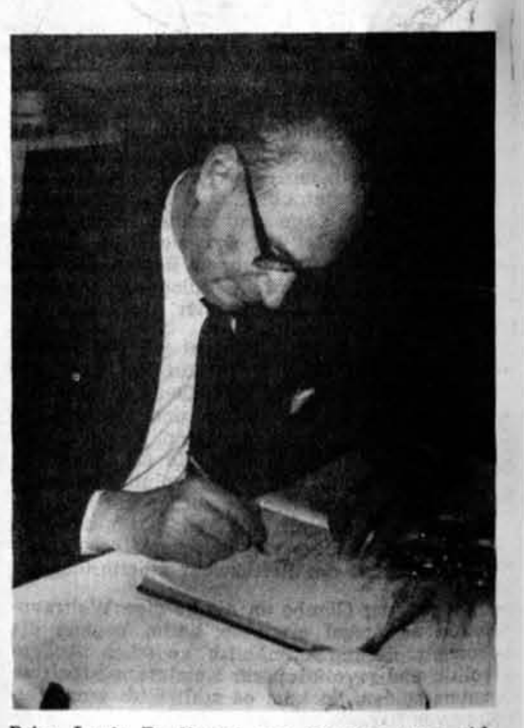
Die sowjetische Deutschlandpolitik ist unverändert geblieben seit dem Zeitpunkt, als sich die Gesamtbolschewisierung Deutschlands im ersten Anlauf als unmöglich erwiesen hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Sowjetunion nunmehr den zweiten Abschnitt ihrer Deutschlandpolitik einleiten, der auf die faktische Neutralisierung der Bundesrepublik hinausläuft. Die in den letzten Jahren zwischen Sowjetunion und Vereinigten Staaten geführten Verhandlungen dienten bisher im wesentlichen nur einer Bestätigung der Stellung der beiden Weltmächte. Das Ergebnis der SALT-Gespräche und möglicher Verhandlungen über einen ausgewogenen Truppenabzug in Europa können erst dann gewertet werden, wenn Ergebnisse vorliegen. Die Bereitschaft zu solchen Verhandlungen allein ist kein Zeichen realer Entspannung, hat die Sowjetunion doch Jahre hindurch über die deutsche Wiedervereinigung in der Absicht verhandelt, sich international ein Alibi zu verschaffen.

Er schloß dann mit den Worten:

Der sowjetische Verteidigungsminister, Marschall Gretschko, drückte im Oktober 1971 die Gleichung von Außenpolitik als Machtpolitik so aus:

„Die allseitige Stärke der bewaffneten Kräfte ist die wichtigste Voraussetzung für die erfolgreiche außenpolitische Tätigkeit des Sowjetstaates."

Diesen Vorstellungen müssen sich westliche Politiker anpassen, wenn sie mit der Sowjetunion aussichtsreiche Verhandlungen über eine europäische Friedensordnung aufnehmen wollen, die diesen Namen verdient. Eine Politik,



Prinz Louis Ferdinand von Preußen trägt sich in das Gästebuch des Ostpreußenblattes ein
Fotos Zander (1), Lang (1), Ellermann (2)

die von Entspannung ausgeht, nur weil der Gegenspieler seine Taktik geändert hat, die sich um des vermeintlichen Friedens willen in die eigene geschichtliche Identität auflösenden Vorleistungen gefällt, ist um darum so gefährlich, weil sie den totalitären Gegner, mit dem wir es nach wie vor zu tun haben, dazu verleitet, den deutschen und europäischen Willen zur Selbstbehauptung fortschreitend zu unterschätzen und dieser Einschätzung entsprechend Ziel und Methoditik der eigenen Politik zu verändern. Die Ostverträge verneinen die von der Sowjetunion für Kolonialgebiete mit Nachdruck vertretene These, daß jede bewaffnete Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts einen verbotenen Angriffskrieg darstellt. Um deswegen bedeuten diese Verträge mit ihrer Festschreibung eines starren Status quo und der vertraglich abgesicherten Verneinung des Selbstbestimmungsrechts für Europa einen politischen und völkerrechtlichen Rückschritt und eine Rückkehr zu den Grundsätzen einer in juristische Formen gekleideten Gewaltpolitik.

Nachdem der lebhafte Beifall für diese umfassende Analyse aus diplomatischer Sicht verklungen war, sprach der stellvertretende Sprecher, Joachim Freiherr von Braun, das Schlußwort, in dem er sagte: „Wir gehen nicht gerade erleichtert nach Hause. Wir wissen aber nun, welche Gefahren auf unser Land und uns zukommen. Für Ihre offenen Worte sagen wir Ihnen unseren herzlichen Dank."



Wie in Hamburg, so fand Dr. Berger auch in Köln aufmerksame Zuhörer

Reparationen:

Fragwürdiges Dementi des Regierungssprechers

Soll das Problem über „Wiedergutmachung für individuelle Schäden" gelöst werden?

Um den umlaufenden Gerüchten entgegenzutreten, daß sich im Gefolge einer Ratifizierung der beiden Ostverträge Bonns riesige Reparationsforderungen speziell Moskaus und Warschaus ergeben würden, hat der Leiter des Bundespresse- und Informationsamtes, Staatssekretär Conrad Ahlers, ein Dementi herausgegeben, das nicht nur wenig glaubhaft ist, sondern dem vielmehr entnommen werden kann, daß es sich hier um eine Problematik handelt, die mit Sicherheit auf die Bundesrepublik Deutschland zukommen wird. Der Staatssekretär erklärte nämlich — einem Bericht der „Deutschen Presse-Agentur" zufolge — am 11. Februar 1972 vor der Presse, die Bundesregierung denke nicht daran, „als Folge der Verträge mit der Sowjetunion und Polen Reparationen zu leisten", und er fügte hinzu, die Bundesregierung sei „auch nicht gewillt, ‚unter dem Deckmantel der Wiedergutmachung' Reparationen zu zahlen". Schließlich habe Ahlers daran erinnert, „daß bei den deutsch-sowjetischen Verhandlungen in Moskau niemals eine Forderung nach Reparationsleistungen gestellt worden sei." Dieses „Dementi" wirft nach seiner ganzen Formulierung mehr Fragen auf, als angeblich beantwortet werden.

So ist zunächst festzustellen, daß Ahlers nur erklärt hat, die Bundesregierung „denke nicht daran", „als Folge" der Verträge Reparationen zu zahlen, „auch nicht unter dem Deckmantel der Wiedergutmachung". Der Regierungssprecher hat also nur ein „Junktim" zwischen den Verträgen und eventuellen Reparationsleistungen bestritten, womit offen geblieben ist, ob nicht die Reparationsfrage gewissermaßen „unabhängig" von den Verträgen auftauchen wird oder sogar bereits auf dem Tisch liegt. Daß hier jedweder Vermutung Tor und Tür geöffnet worden ist, liegt auf der Hand. Denn die Feststellung, daß Bonn die Zahlung von Reparationen nicht beabsichtige, besagt noch lange nicht, daß solche Forderungen nicht vorlägen oder nicht zu erwarten stünden. Wenn Ahlers dann „daran erinnert" hat, daß „bei den deutsch-sowjetischen Verhandlungen in Moskau niemals eine Forderung nach Reparationen gestellt" worden sei, gibt diese Bemerkung geradezu Anlaß zu der Frage, ob nicht vielleich anderswo von Moskau Reparationsforderungen erhoben wurden — etwa im Rahmen gewisser Gespräche, die nicht in der sowjetischen Hauptstadt stattgefunden haben. Und des weiteren fällt ins Gewicht, daß Ahlers nicht etwa „daran erinnert" hat, es seien auch keinerlei Reparationsforderungen von Warschau erhoben worden. Die Unterlassung eines „Dementis" zur Frage etwaiger polnischer Forderungen kann vielmehr sehr wohl als Bestätigung dafür angesehen werden, daß die polnischen Unterhändler während der Gespräche über den „Warschauer Vertrag" bereits das Reparationsproblem aufgeworfen haben.

Daß der Gesamtkomplex wenigstens in Teilaspekten tatsächlich zur Entscheidung ansteht, hat der Regierungssprecher in weiteren Ausführungen zugegeben; denn er hat im Anschluß an seine oben erwähnten Ausführungen erklärt, das Problem einer „Wiedergutmachung für individuelle Schäden" sei eine „ganz andere Sache": Hier liege bereits ein Abkommen mit Prag vor, mit Jugoslawien werde darüber verhandelt, und Bukarest habe einschlägige Wünsche geäußert. Auch hier ist die Frage zu stellen, warum der Regierungssprecher die Feststellung vermieden hat, von Moskau und Warschau seien derartige Ansprüche nicht geltend gemacht worden, wie er auch mit keinem Worte darauf eingegangen ist, daß nach den in der Bundeshauptstadt umlaufenden Informationen nicht etwa „individuelle Schäden" angemeldet worden sein sollen, sondern daß z. B. Belgrad eine „pauschale" Wiedergutmachung in Höhe von mindestens 2 Milliarden DM gefordert haben soll. Das alles läuft also offenbar darauf hinaus, daß mit den Begriffen „Reparationen", „Wiedergutmachung" und „Entschädigung" reichlich willkürlich herumjongliert wird, um das zu verschleiern, was sich bereits in sehr konkreten finanziellen Forderungen an die Bundesrepublik Deutschland abzeichnet, an Forderungen, für die letztlich der einzelne Bundesbürger als Steuerzahler aufkommen muß..

Daß derart unpräzise und mißverständlich, ja mehrdeutig formulierte Dementis wie das, was Conrad Ahlers herausgegeben hat, die Besorgnisse der westdeutschen Bevölkerung nicht etwas beschwichtigen, geschweige denn beheben können, steht außer aller Frage. Auch muß gerade in diesem Behufe mit allem Nachdruck hervorgehoben werden, daß besonders die Heimatvertriebenen, die bereits unermeßliche Opfer gebracht haben, eine klare Auskunft darüber verlangen können, wie man sich zu ihren eigenen Forderungen auf Wiedergutmachung all der Schäden stellt, die man ihnen durch die Austreibung aus der angestammten Heimat zugefügt hat.

"Hier Scheel-F.D.P...., ja, immer noch!"



"Wer mit mir verwandt ist, ist eo ipso ein Genie!"

Naher Osten:

Neue Massenaustreibungen

Teheran (hvp) — Die gesamte persische Minderheit im Irak soll nach dem Iran vertrieben werden; 250 000 Männer, Frauen und Kinder erhielten die Weisung, sich für den Abtransport bereit zu halten, und rund 50 000 von ihnen befinden sich bereits an der Grenze; 10 000 sind bis Anfang Januar von Persien aufgenommen worden. Die Massenaustreibung ist nichts als ein politischer Racheakt Bagdads an unschuldigen Menschen, der durch die politische Spannung zwischen den beiden Nachbarländern infolge der Besetzung einiger Inseln im Persischen Golf durch den Iran ausgelöst worden ist. In Teheran wird angenommen, daß der Irak durch Forcierung des Zustroms von Hunderttausenden den Schah und seine Regierung zwingen will, die Inseln wieder vom persischen Militär räumen zu lassen.

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" weist im Zusammenhang mit dieser Meldung aus Teheran darauf hin, daß Massenaustreibungen offensichtlich in zunehmendem Maße als „Mittel der Außenpolitik" besonders dann angewendet werden, wenn es sich um territoriale Streitigkeiten zwischen Nachbarländern handelt: Das „Europäische Beispiel", das durch die Austreibung von vielen Millionen Ostdeutschen aus der angestammten Heimat gegeben wurde, findet nun mit allen unmenschlichen Begleiterscheinungen erneut Nachahmung, zumal der Eindruck entstanden ist, derartige Deportationen könnten nach einem gewissen Zeitablauf geradezu als Basis für bilaterale Übereinkünfte dienen.

Ostverträge:

Enttäuschung wegen Oppositionserfolg

Warschauer Stimmen zur Ratifizierungsdebatte im Bundestag

Warschau (hvp) — Aus dem polnischen Echo auf die Debatte über die Frage der Ratifizierung der Ostverträge im Deutschen Bundestag ging unmißverständlich hervor, wie tief man in Warschau darüber enttäuscht ist, daß die Debattenredner der Regierungskoalition durchwegs keine eindrucksvollen Argumente für die Ratifizierung vorgebracht haben. Wenn die polnische Presseagentur PAP in einem Bericht aus Bonn erklärte, es seien in der dreitägigen Redeschlacht „keine neuen Argumente" vorgebracht worden, so wurde auf diese Weise Kritik am Versagen der regierungsamtlichen Argumentation geäußert. Daß die CDU/CSU-Opposition auch nach polnischer Ansicht sehr viele Punkte für sich gesammelt hat, ging daraus hervor, daß in demselben PAP-Bericht die globale Beschuldigung geäußert wurde, „zahlreiche Äußerungen" christdemokratischer Abgeordneter seien durch „Feindseligkeit gegenüber Polen" geprägt gewesen — wofür nicht eine einzige Belegstelle aus den Redetexten zitiert wurde.

Besonders bemerkenswert war auch, daß die Rede des früheren Bundesaußenministers Dr. Gerhard Schröder, die nach „inoffizieller" Berichterstattung aus Bonn, d. h. nach „interner" Ansicht polnischer Journalisten, „der Opposition den Sieg nach Punkten gebracht hat", praktisch mit Stillschweigen übergangen worden ist. Statt dessen wurden naturgemäß die Ansprachen des Bundeskanzlers Willy Brandt und von Kanzleramtsminister Ehmke eingehend registriert und positiv beurteilt. Immerhin drückte sich das Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu" auch in dieser Hinsicht reichlich gewunden aus: Einerseits wurde behauptet, Ehmke habe die Opposition „sichtlich beeindruckt", andererseits aber bemerkt, es sei auch Ehmke nicht gelungen, die Unionsparteien von ihrem Standpunkt abzubringen. Die parteiamtliche „Volkstribüne" machte es übrigens der CDU/CSU ganz besonders zum Vorwurf, daß „die Opposition die Gebiete an Oder und Neiße weiterhin als Inland betrachtet", was „politischer Revisionismus" sei und an die Zeit des „kalten Krieges" erinnere. Das „Pax"-Organ „Slowo Powszechne" bedachte übrigens sogar auch Bundesaußenminister Scheel mit einigen Lobeserhebungen für seinen Beitrag zur Debatte. Es sei ihm, so behauptete das polnische Blatt, „ebenso wie dem Kanzler nicht schwergefallen, darauf hinzuweisen, daß die Opposition mit falschen Karten spielt".

Sachlich faßte der Korrespondent von Radio Warschau in Bonn, Sawacki, die Haltung der Opposition zusammen: „Sie strebt nach Aufrechterhaltung des von früheren CDU-Regierungen postulierten Rechts auf territoriale Vereinbarungen im Rahmen von Verhandlungen über einen Friedensvertrag."

Ost-Berlin:

SED erhofft „Bankrott der CDU"

Wahlprognose für den 23. April

Berlin (hvp) — Die bevorstehenden Landtagswahlen in Baden-Württemberg würden zu einer „Niederlage" der CDU in diesem westdeutschen Bundeslande führen und „den Bankrott des politischen Kurses der Führung dieser Partei" anzeigen, behauptete der SED-Sender „Radio Frieden und Fortschritt" in einer „Wahlprognose". Der kommunistische Kommentator machte kein Hehl daraus, warum Ost-Berlin eine eklatante Wahlniederlage der in Bonn in Opposition zur Bundesregierung stehenden CDU wünscht. Er erklärte, daß es nicht nur um die Bewahrung der CDU/CSU-Mehrheit im Bundesrat gehe, sondern vor allem auch darum, ob die Opposition die Ratifizierung der beiden Ostverträge Bonns mit Moskau und Warschau „verschleppen" könne. Es handele sich also um eine „Kraftprobe" zwischen der CDU einerseits und SPD/FDP andererseits, die auch im Hinblick auf die im nächsten Jahre bevorstehenden Bundestagswahlen von Bedeutung sei.

Vertriebene:

„Der Faden ist gerissen"

Schweizer Stimmen zum Fall Hupka

Zürich (hvp) — „Der Faden zwischen den etwa zwei Millionen organisierten Vertriebenen und der (Bundes-)Regierung ist gerissen." Diese Feststellung stand im Mittelpunkt eines Kommentars von Radio Beromünster zum Übertritt des Bundestagsabgeordneten Dr. Hupka von der SPD zur CDU: Der Schritt Hupkas werde sicherlich eine „Breitenwirkung" haben, zumal der Abgeordnete der letzte prominente Vertreter der Ostvertriebenen in der Regierungskoalition gewesen sei, erklärte der Schweizer Beobachter. Obwohl man nicht wisse, wie viele von den rund 10 Millionen Ostvertriebenen für die Opposition seien, zeige sich doch bereits, wie wenig die Bundesregierung die wahre Stimmung in der westdeutschen Öffentlichkeit kenne. Auch die parlamentarische Basis im Bundestag für die Ostpolitik sei von vornherein sehr schmal gewesen — und nun noch dünner geworden.

Wo uns der Schuh drückt:

Rentner sind fünftes Rad am Wagen

Kein Verständnis für die schwierige Lage alter Menschen

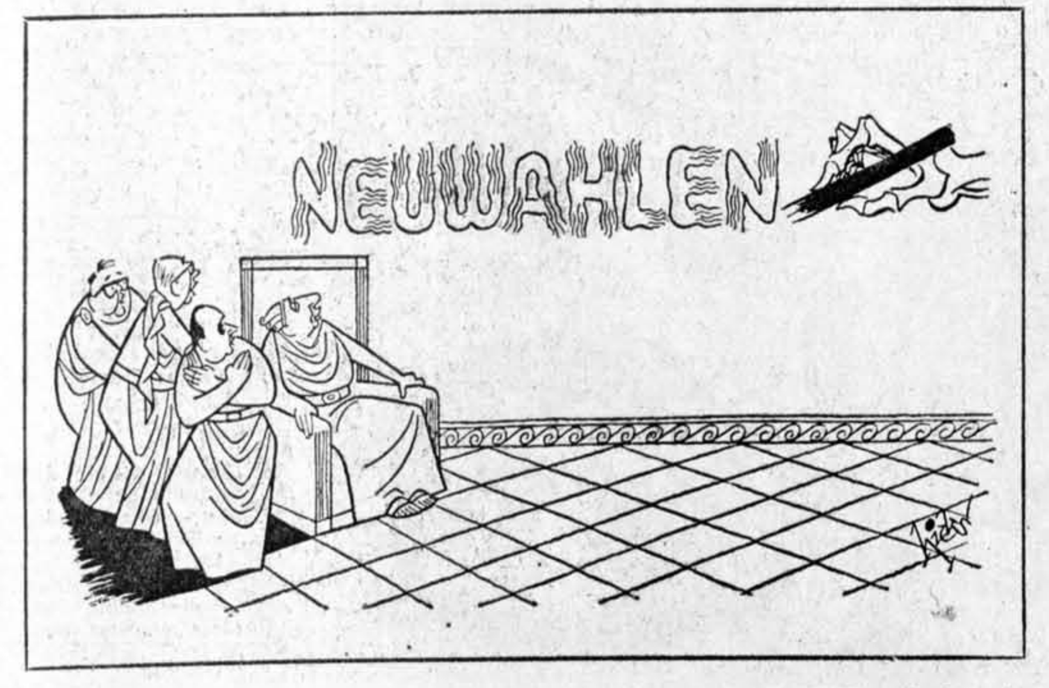
Die Bundespost wird unseren Rentnern bei der Erhöhung der Grundgebühren für Fernsprechanschlüsse nicht entgegenkommen und sie davon befreien. Eine unserer Leserinnen aus Düsseldorf (wir berichteten bereits eingehend darüber), die sich deswegen nicht nur an das Bundespostministerium, sondern auch an den Bundeskanzler direkt gewandt hatte und darum bat, alle Rentner, vor allem aber hilfsbedürftige alte Personen, von der Gebührenerhöhung auszunehmen, wurde vom Bundespostministerium abschlägig beschieden. In dem Schreiben wird u. a. festgestellt, sie (die Bundespost) wäre „auch überfordert, wenn sie die soziale Bedürftigkeit usw. in jedem einzelnen Falle prüfen und die Postbenutzer nach ihren sozialen Verhältnissen gewissermaßen kategorisieren müßte".

Dieser Trend, der für die Ablehnung maßgebend ist, stellt eine ausgesprochene Ausflucht dar und steht auf recht fadenscheinigen Füßen. Man blicke auf die Deutsche Bundesbahn, die allen Rentnern ohne Ausnahme verbilligte Fahrpreise zugesteht. Was von der Deutschen Bundesbahn aus sozialem Verständnis getan wird, müßte auch bei der Bundespost möglich sein, zumal der Verkehrsminister und der Bundespostminister ein und dieselbe Person sind. Hier werden Bahnbenutzer völlig konträr behandelt. Was dem einen billig ist, müßte auch dem anderen recht sein. Von einer vorherigen „Kategorisierung" der Post- und Fernsprechkunden nach der Bedürftigkeit zu sprechen, erscheint absurd, da es genügen würde, wenn alle Rentner von der Erhöhung der Grundgebühren befreit würden.

Die CDU/CSU-Fraktion, Arbeitskreis Wirtschaft und Ernäherung, an die sich unsere Leserin ebenfalls gewandt hatte, erkennt in ihrem Antwortschreiben die soziale Härte für die Rentner in vollem Umfange an und betont, daß sie sich deswegen an die Regierung gewandt hatte. Eine parlamentarische Anfrage in dieser Richtung sei abschlägig beschieden worden. Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium habe dazu erklärt, daß „die Deutsche Bundespost als Wirtschaftsunternehmen nicht zur Wahrnehmung von Sozialmaßnahmen berufen ist". Bei einer erneuten Anfrage, ob geplant sei, bei der Erhöhung der Grundgebühren für Telefonanschlüsse Schwerbeschädigte, Sozialhilfeempfänger, alte und pflegebedürftige Menschen davon auszunehmen, habe das Ministerium die gleiche negative Antwort erteilt.

Die CDU/CSU-Fraktion weist weiter darauf hin, daß das Bundesverkehrsministerium an dem Kernproblem vorbeigehe. Wenn z. B. verbilligte Schülerfahrkarten im Bundespostverkehr eingeräumt würden, dann müßten in dem vorliegenden Fall die gleichen sozialen Gesichtspunkte eingeräumt werden. Die CDU/CSU-Fraktion vertritt die Meinung, daß eine soziale Gestaltung der Telefongebühren Vorrangigkeit vor allem anderen haben müsse. Hier gelte es zu berücksichtigen, daß gerade für alte Menschen, aber auch für Schwerbeschädigte und sonstige behinderte Mitbürger das Telefon oft ein unersetzliches Mittel als Kontakt nach außen bleibe.

Die Partei, die heute die Regierung stellt und das Wort „sozial" auf ihre Fahne geschrieben hat, handelt hier gewiß nicht im vollauf sozial verstandenen Sinne. Wenn eine solche Petition mit leichter Hand einfach beiseite geschoben wird, so geschieht dies gegen ihre eigene Parteidoktrin. Die CDU/CSU-Fraktion, die von der SPD schon immer als Vertreterin der „Kapitalisten" apostrophiert wird, legt gewiß mehr soziales Verständnis für alte Leute an den Tag. Gerade das vermißt man heute bei der tragenden Regierungspartei, der soziales Verständnis auf den Leib zugeschnitten sein müßte. **(ig)**



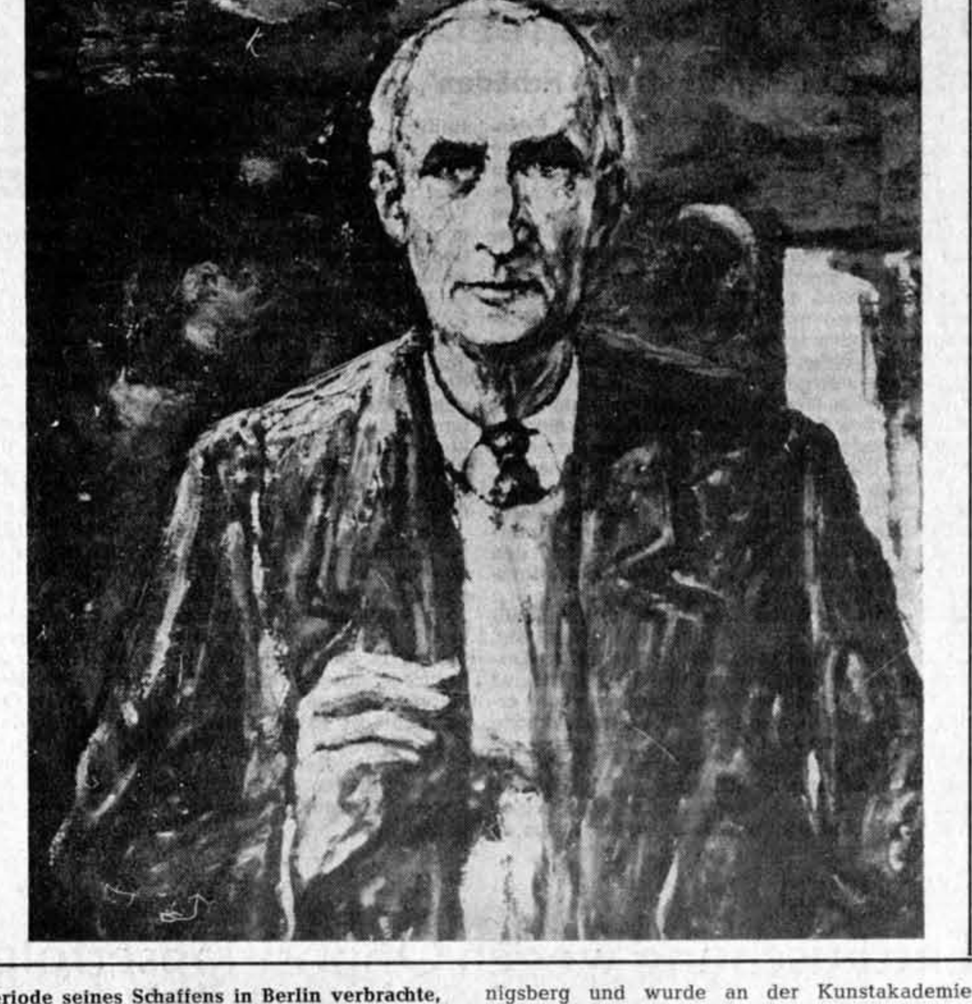
Un' … nd schrieb an weißer Wand Buchstaben von Feuer — und schrieb und schwand
(Heinrich Heine: Belsazar) Zeichnungen aus „Die Welt" und „Welt am Sonntag"

Vision und Wirklichkeit

Zum Tode von Arthur Degner

RMW — Nur wenige Tage hat er seinen 84. Geburtstag überlebt. Wer den hochgewachsenen Künstler in den letzten Jahren erlebte, der hat wohl nie daran gedacht, daß er bereits im neunten Lebensjahrzehnt stand — so jung, so vital wirkte Arthur Degner, so interessiert nahm er am Leben der Gegenwart teil, so schaffensfroh handhabte er Pinsel und Palette wie eh und je. Nur wenn wir am Kaffeetisch saßen und der Meister von alten Zeiten erzählte, da wurden Namen lebendig, die wir Jüngeren nur vom Hörensagen kannten — die Zeiten eines Lovis Corinth, eines Liebermann, der Königsberger Akademie mit Ludwig Dettmann, Otto Heichert, Alfred Partikel, Franz Domscheit und anderen. Der Künstler wußte lebendig und fesselnd zu erzählen, in der heiteren Melancholie, die seinem Wesen eigen war, mit gelegentlich aufblitzender Ironie, mit kleinen amüsanten Abstechern.

Arthur Degner war ein Grandseigneur, als Mensch wie als Künstler. So und so überragte er die Menge. Er, der sich zu keiner gängigen Stilrichtung, zu keiner Modeströmung bekannte, war ein großer Einzelner. Wir können ihm dankbar sein für ein Werk, das ihn überdauern wird, ein Werk, in dem die visioäre Kraft der Menschen des Ostens lebte, aber auch der Wirklichkeitsinn, der sie an die Erde bindet.



Lebensdaten

Arthur Degner wurde am 2. März 1888 in Gumbinnen geboren und wuchs in Tilsit auf — 1906 bis 1908 Studium an der Akademie in Königsberg — 1910 Studienaufenthalt in Paris — 1912 erste Einzelausstellung (Paul Cassirer, Berlin) — Kriegssanitätsdienst 1914 bis 1918 — 1919 Vorstandsmitglied der Sezession, Ernennung zum Professor in Berlin — 1920 bis 1925 Lehramt an der Kunstakademie Königsberg — 1928 Albrecht-Dürer-Preis — 1934 Arbeits- und Ausstellungsverbot — 1936 Villa-Romana-Preis Florenz, verliehen durch ein unabhängiges Kuratorium — 1939 Ausschluß aus der Reichskulturkammer — 1945 Berufung an die wiedereröffnete Hochschule für bildende Künste Berlin — 1956 Emeritierung — Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz — 1969 Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen — 1970 Monografie der Künstlergilde ‚Arthur Degner' (Delpsche Verlagsbuchhandlung München) — 7. März 1972 in Berlin †.

Der Künstler hat sich, obwohl er die längste Periode seines Schaffens in Berlin verbrachte, immer zu seiner ostpreußischen Heimat bekannt, im Leben wie in seinem Werk. In der Kritik über eine Ausstellung seiner Werke in Paris (1958) heißt es: „Die enge Verbundenheit des Malers mit seinem Geburtsland Ostpreußen ist in seinem Werk klar erkennbar. Sie gibt seinen Bildern das überhelle sommerliche Licht, den dem wasserreichen Land eigenen wolkengeballten Himmel, perlmuttern schimmernd, und die tiefe Dunkelheit des Winters mit seinen magischen Schneefeldern. In Degner hat dieses Grenzland einen Meister gefunden. Sein Werk hat dokumentarischen Wert..."

Über die Bedeutung des Künstlers als Anreger und Mittler moderner Malerei schrieb unser Mitarbeiter Martin A. Borrmann zu dessen siebzigstem Geburtstag:

Das gute, alte, von unseren Gutsbesitzern ebenso wie von uns eingesessenen Städtern geschätzte Hotel in der schmalen, im Winter oft hochverschneiten Tragheimer Kirchenstraße, das wohlbekannte Hotel Kreutz in Königsberg, beherbergte zu Beginn der geistig so regen zwanziger Jahre neben seinen traditionellen Gästen einmal in der Woche auch einen Stammtisch ganz anderer, äußerst kritischer, ja kunstrevolutionärer Art: Gerhard Bohlmann, der damalige Kritiker der „Allgemeinen", gehörte dazu und Wolff von Gordon, Verfechter expressionistischer Regie im Neuen Schauspielhause, sodann der Bühnenbildner Gerhard T. Buchholz, späterer Drehbuchautor, sowie der junge Kunstkritiker Ulrich Baltzer und der Schreiber dieser Zeilen. Eines Abends nun brachte Baltzer den jüngsten und modernsten der Professoren der Königsberger Kunstakademie mit, eine hochgewachsene, schlanke, feine Erscheinung mit einem klugen, gütigen und, wenn ich mich recht erinnere, damals noch mit einem Schnurrbärtchen versehenen Gesicht — den erst 35jährigen, aber schon international anerkannten Maler Artur Degner.

Er ist ein Kind unseres Landes, am 2. März 1888 in Gumbinnen als Nachkomme von Salzburgern geboren. „Aber wenn ich an meine Heimat denke", sagt Degner bei unserem Wiedersehen, „dann meine ich immer Tilsit." Der Vater, ein Beamter, war dorthin versetzt worden, und Degner erlebte in Tilsit den Hauptteil seiner Kindheit. Nachdem er dort das Realgymnasium besucht hatte, kam er 1906 nach Königsberg und wurde an der Kunstakademie Schüler Ludwig Dettmanns. Bei allem fachlichen Können, das er dort dankbar in sich aufnahm, ging seine Sehnsucht dennoch andere Wege: Liebermann und Lovis Corinth waren seine Ideale, und in Berlin Schüler des großen ostpreußischen Meisters zu werden, war sein Ziel. 1910 war es soweit. Verlegen zeigte der Zweiundzwanzigjährige, obschon er sich inzwischen in der Welt umgesehen hatte und in Paris gewesen war, dem Traum jedes Malers, Corinth, seine Arbeiten. „Nein, Unterricht kann ich Ihnen nicht geben", sagte dieser. „Was soll ich Ihnen noch zeigen? Es ist ja alles schon da. Aber ich will gern dafür sorgen, daß Sie in der Sezession ausstellen können."

Ersten Ruhmes zartes Morgenlicht

Wie mag dem jungen Künstler bei diesen Worten zumute gewesen sein? Ich dachte jetzt, als er mir davon erzählte, an die wunderschönen Verse Conrad Ferdinand Meyers:

Manch Kränzlein hab ich später noch erjagt,
wie dieses erste hat mir keins behagt,
denn Süßres gibt es auf der Erde nicht
als ersten Ruhmes zartes Morgenlicht.

Es blieb nicht nur ein zarter Ruhm. Die Kollektivausstellung in Berlin wurde ein großer Erfolg, und die in Kunstdingen führende Zeitschrift „Pan" schrieb damals: „In Degner scheint eine der ganz seltenen großen Begabungen erstanden, bei denen Sehen und Abstrahieren dasselbe ist." Das war in der Tat so. Das Impressionistische, die Mitgift einer großen Tradition, war in seinen Bildern noch vorhanden, aber der innere Ausdruck war bereits das Wichtigere geworden, wobei sich Degner von den reinen Expressionisten jedoch wiederum durch den Umstand unterschied, daß er die Natur stets ernst nahm.

Auf Waezoldts und Liebermanns Vorschlag wurde er 1921 an die Königsberger Kunstakademie als Lehrer berufen. Er nahm an und wurde der große Anreger der modernen Malerei in Ostpreußen. Wer die Bilder seiner Schüler oder jener jungen ostpreußischen Maler, die schon ausgereifte Persönlichkeiten waren, sich aber doch noch bei Degner einschreiben ließen, studiert, wird seine Anregungen und seinen Einfluß in ihrem Schaffen ohne weiteres erkennen.

Dreieinhalb Jahrzehnte waren seit jener winterlichen Begegnung am Königsberger Stammtisch vergangen, als ich Professor Degner jetzt wiedersah. Er wohnt in Berlin-Tempelhof in einer hübschen Siedlung in einem Reihenhaus, das durch den Garten dahinter einen ausgesprochen ländlichen Charakter bekommt. Degner sagt zu mir: „Das sollten Sie einmal in der Zeit der Baumblüte erleben; es ist unbeschreiblich; ich habe zwei große Apfelbäume hier vor der Türe." Im Erdgeschoß hängen seine Bilder an den Wänden, und auf einem Bord stehen überraschenderweise eine Reihe von Kleinplastiken. „Das ist für mich ein Hobby, wie man heute sagt; ich fing sehr spät damit an; es kam einfach so." Er hat immerhin noch Gelegenheit gehabt, Albert Einstein, Lovis Corinth, Paul Wegener und Theodor Heuss in ungemein lebendiger Art zu formen. — Auf einer Stiege geht's dann hinauf, am eigentlichen Wohngeschoß vorbei zum Atelier unter dem Dach. Hier wird der Besucher schier überwältigt von der Fülle der gestapelten Bilder; sie stehen in Reihen an der Wand und liegen auf dem Fußboden. Das kleine Haus birst augenscheinlich von der rechtzeitig eingebrachten Lebensernte.

Aber das ist ein Irrtum. Artur Degner ist vom ostpreußischen Schicksal, Vertriebener zu sein, nicht ausgenommen. Er beginnt nun zu erzählen, was sich seit den Königsberger Jahren zugetragen hat. 1925 ging er von Königsberg nach Berlin und schuf viele Meisterwerke, besonders Landschaften. Die Kritik sprach „von einer heroischen Melancholie, die in diesen windbewegten Bäumen, in diesen ziehenden Wolken, diesen grellbelichteten Firmamenten lebt" — und es war doch nur die Landschaft seiner Heimat. Die schönste innere Ehrung war es wohl, daß Corinth ihn zu malen wünschte; es kam auch noch dazu, und es wurde das letzte Porträt des genialen Ostpreußen.

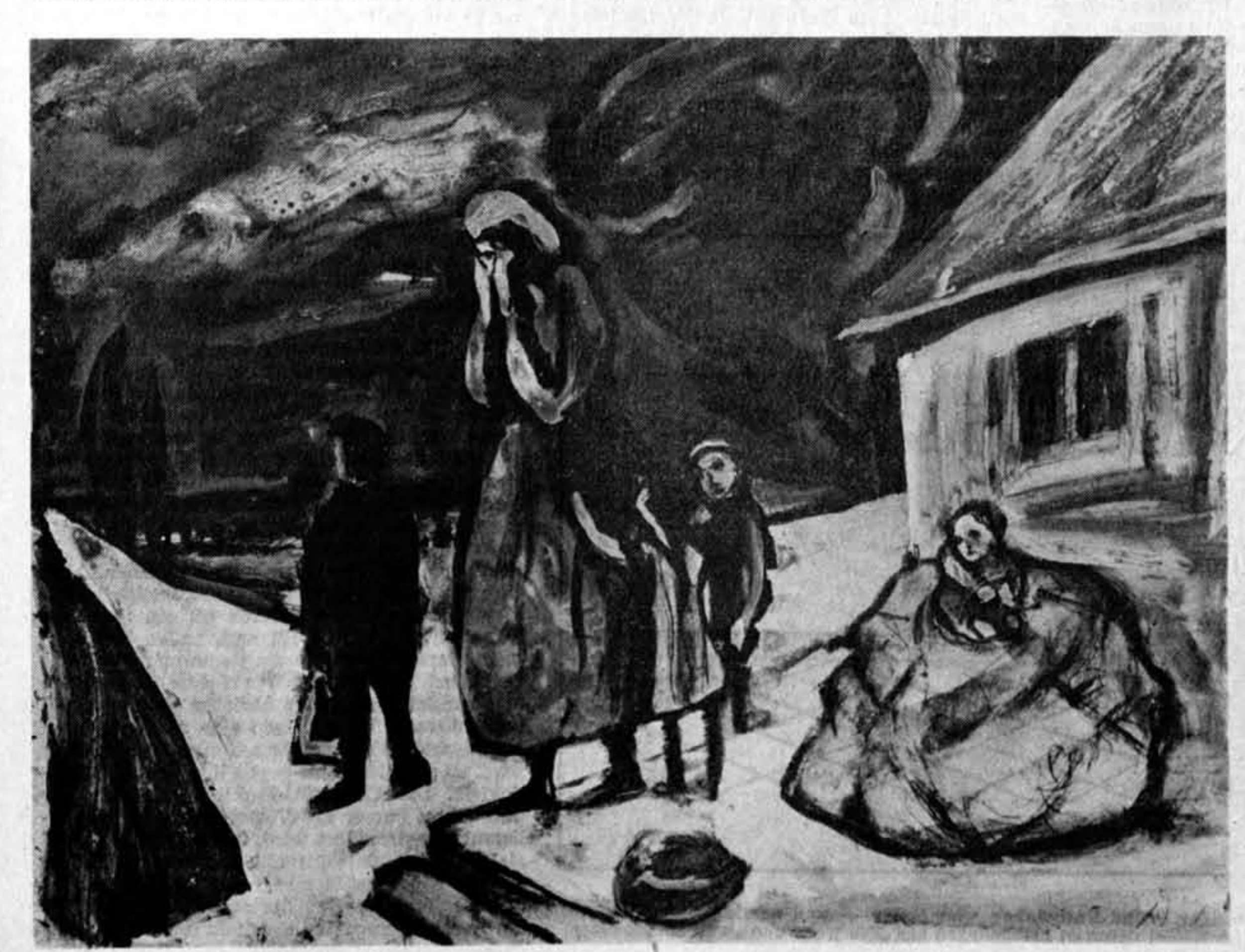
Es war nicht mehr weit bis 1933. Degner wurde denunziert und in der Prinz-Albrecht-Straße von Heydrich verhört. Sechs Bilder wurden beschlagnahmt, doch ihn ließ man gehen und auch privat weiterschaffen. Im November 1943 (wer die zwei Großangriffe in jenen Nächten auf Berlin erlebt hat, vergißt sie nicht) wurde sein Atelier am Kurfürstendamm getroffen; über dreihundert Bilder, Graphiken und Kleinplastiken verbrannten. Degner zog nun mit seiner Frau und seiner kleinen Tochter ins Eulengebirge bei Glatz, wo er für das einzige Honorar jener Jahre eine Baude erworben hatte. Er begann dort gerade wieder zu arbeiten, als ihn die heranrückende Sowjetarmee zur Flucht zwang. Ohne andere Habe als das übliche Flüchtlingsgepäck schlug er sich nach Berlin durch.

Aufbruch aus der Heimat

Aber vielleicht bedurfte es gerade dieses schrecklichen Erlebnisses, um den Zyklus „Flüchtlinge", den mir Degner jetzt zeigte, so erschütternd zu gestalten! Da ist der Aufbruch aus der Heimat, da sind die Menschen, die mit starren Gesichtern ihre letzte Habe verschnüren; da ist der Abschied, die schluchzende Frau, die nicht weiß, was schlimmer ist, das Leid des Ausgetriebenseins oder die Sorge, ihre Kinder (zwei sind schon größer, das dritte klammert sich an ihren Rock, das vierte liegt als Säugling auf ihrem Gepäck) durch solche Notzeit zu bringen.

Als in Berlin die Hochschule für Bildende Künste wieder eröffnet wurde, übernahm Degner eine Professur. Fast zehn Jahre lehrte er dort und schuf neue Bilder. Es gehört ja zu den großen Wundern des Lebens, daß gefällte Bäume wieder zu treiben beginnen, ja sogar einen neuen Stamm zu erzeugen vermögen. Dies geheimnisvolle Wunder vollzog sich auch in unserem Künstler. Allein in den zwei letzten Jahren, der Zeit nach seiner Emeritierung, so erzählt er, hat er mehr Bilder geschaffen wie in der ganzen Zeit nach dem Krieg. Degner war ja immer ein in der Heimat verwurzelter und dennoch übernationalen Rang besitzender Künstler. So wird er in der Fremde die Bilder der Heimat zeigen, etwa den „Sonnenuntergang im Memeldelta", die „Winterliche Dorfstraße" und Gemälde von der Samlandküste, und gerade die kosmische Gestaltung, die ja von jeher seine Werke in Farben und Licht durchleuchtet, wird sie den Menschen in Frankreich und Amerika nahebringen.

Degner ist immer er selbst geblieben. Er gehört nicht zu jenen älteren Künstlern, die aus Neugier oder auch aus Furcht, jetzt zum alten Eisen geworfen zu werden, plötzlich zu arbeiten beginnen, wie die Mode es erheischt. In seiner großen Schlichtheit, die allem falschen Startum feindlich ist, ist er dem Gesetz treu geblieben, nach welchem er angetreten.



Abschied

Nach einem Gemälde von Arthur Degner aus dem Zyklus ‚Flüchtlinge'.

Der Künstler hat hier den Aufbruch aus der Heimat gestaltet — den Abschied von zu Hause, die Sorge der Mutter um ihre kleinen Kinder. — Oben ein Selbstbildnis des Künstlers aus dem Jahre 1960.

HEINZ PANKA

Verlorenes Gleichgewicht

5. Fortsetzung

Beim Kurschat auf dem Dach klapperte ein Storch, ein zweiter fiel ein. Sie klapperten beide, wie um de Wett, setzten aus, setzten wieder ein, erst einer, dann der andere . . .

Bei der Ernt' waren sie überall, dies Jahr früh. Es hatte ja auch eine ganze Reihe von schönen Tagen gegeben . . .

Spruch zog ein Feuerzeug, schlug mit dem Handballen gegen das Rädchen, hielt die Pfeife über die Flamme.

Sie saß an der Kiefer.

Sie hatte gebadet. Sie saß da, mit nassem Haar, hatte die Beine angezogen, die Arme um die Knie gelegt, in ihrem braunen, verwaschenen Rock; die an den Kappen bestoßenen Halbschuhe neben sich.

„Warum kommst du hierher?"

„Warum soll ich nicht kommen? Ich hab ja Ferien!"

„Weiß jemand, daß du hier bist?"

„Nein." Es wußte niemand. Was für eine Frage.

Ihr Kleid beulte vor der Brust, sie saß auf einem dicken Wurzelstrang.

„Willst du da stehen bleiben, oder . . .?"

Er lehnte sich an den nächsten Baum.

„Willst du noch baden?"

„Ich war schon. Vielleicht. Ich war schon am Vormittag hier. Im Wasser sind ja viele Schlingpflanzen, von oben gar nicht zu sehn."

„Ja, sieh dich nur vor. Ich bin mal mit den Beinen hineingeraten. Das ist ein glanz beklemmendes Gefühl. Man schlägt unwillkürlich um sich. Und verheddert sich dabei immer mehr, möchte am liebsten rufen."

„Man muß dann ganz flach schwimmen und langsam, nur mit den Händen."

„Ja. Das man doch unwillkürlich immer das Falsche tut."

Ein Haubentaucherpärchen auf der Mitte des Sees. Dicht beieinander, die gefiederten Köpfe wie verschlungen, dünn die langen Hälse. Am anderen Ufer fiel ein Reiher ein. Der Waldschatten lag schon halb über dem Blau, wie ein Lid, das sich schließen wollte.

Er sah auf die gebeulte Falte, die Höhlung, die weichen, vollen Ansätze, Rundungen ihrer Brüste . . . rutschte tiefer, saß.

„Dein Vater mag mich nicht."

„So?"

„Ich mag ihn auch nicht."

„Dann mögt ihr euch beide nicht."

„Nein. Willst du mich nicht fragen, warum dein Vater mich nicht mag? Oder weißt du es?"

„Nein, ich weiß es nicht . . . Warum?"

Sie löste ihre Hände, faßte neben sich auf den nassen Badeanzug . . . „Ich habe gestohlen. Das ist schon lange her. Als ich noch zu ihm in die Schule ging, der Johanna von Schienkes eine Puppe. Ich saß neben ihr. Das vergesse ih ihm nicht. — Ich war immer eine gute Schülerin. Du kannst ihn fragen. Gelernt haben ich nicht viel. Aber das brauchte ich nicht. Ich brauchte nur etwas zu lesen, und wenn ich danach gefragt wurde, dann hatte ich die Seite vor mir, als hätte ich sie wirklich vor Augen, als läse ich das ab. Ich hab's ihm nicht gesagt. In Johannesburg war ich bei einem Uhrmacher, der verkaufte auch Schmuck. Bei dem habe ich zuweilen im Laden bedient. Ich kannte die Preisliste besser als er. Wenn Besuch kam, durfte ich mit denen am Tisch setzen, hab mich unterhalten, wie eine Haustochter."



Zeichnung Erich Behrendt

„Und da bist du weggegangen?"

„Ja."

Er brach ein Stück Borke vom Baum und von dem Stück kleine Stückchen.

„Da habe ich viel gelesen. Ich hab da auch nachts im Bett gelesen. Die reinste Lesewut hatte ich. Manchmal waren es Bücher, die ich gar nicht verstand."

„Das hat doch keinen Zweck."

„Ich hätte sie aber gern verstanden, gerade weil . . . Verstehst du immer alles?"

„Immer nicht."

Er sah zu ihr, etwas Fremdes, etwas wie hinter Glas . . . und daß er sie gesehen hatte, wie sie aus dem Wasser stieg. Aber er hatte sie gesehen . . . Mit dem Zerneck trieb sie es. sollte sie es . . . es ist nicht wahr! Es ist nicht so klar, und doch . . . wie? Oder hatte sie angenommen, er wußte etwas von dem Diebstahl und hatte daher gesagt, dein Vater mag mich nicht, herausfordernd?

„Wenn du meinen Vater nicht magst, warum ist denn deine Mutter zu uns gekommen, fragen, deinetwegen?"

„Das hat andere Gründe. Das hat sie auch ohne meinen Willen getan. Ich dachte mir schon, daß nichts draus würde . . . Und warum hat deine Mutter mich nich genommen?"

Sie zog sich die Schuhe über die bloßen Füße.

„Und wenn ich etwas nicht vergesse . . ."

„Willst du schon gehen?"

„Ich muß . . . Ich komme morgen oder übermorgen. Ich kann das nicht genau sagen . . . Wenn dir etwas daran liegt. — Liegt dir etwas daran?"

Sie sagte es ganz ruhig, schnürte ihre Schuhe. Sie war ihm überlegen. Sie war ja auch älter, ein, zwei Jahre. Sagte es ganz natürlich. Das war es ja auch!

Er stand auf. „Ich bin ja heute auch gekommen."

Hinter ihnen quarrten Frösche . . . Auf der Schneise waren sie nicht mehr zu hören, war es dämmerig.

„Bist du immer so schweigsam?"

„Manchmal."

„Ich haben die Puppe nicht gestohlen. Ich habe sie der Johanna Schienke nur heimlich weggenommen, wollte ihr Angst machen. Weil sie sich damit so tat, du darfst sie haben und d unicht. Aus Puppen habe ich mir da längst nichts mehr gemacht. Ich bin immer mit den Jungens gegangen. Aber sie hat es gleich gemeldet. Das hatte ich nicht bedacht. Und dann hat dein Vater gefragt. Ich hab nichts gesagt. Und dann hat er sie bei mir gefunden . . . Ich sollte mich vor allen bei der Johanna entschuldigen, und als ich es nicht tat, hat er mich geschlagen. Aber ich hab's trotzdem nicht getan. Und wenn er mich noch so viel geschlagen hätte. Und da hat er gesagt, ich sei verstockt. Vor allen geschlagen, im letzten Schuljahr. Das war ungerecht. 'Erst stiehlst du, und jetzt willst du dich nicht mal entschuldigen.' Alle haben sie das gehört."

„Ja, wie sollte er das wissen?"

„Er hätte es sich denken können, daß ich so etwas nicht tue. . . . Jetzt bin ich älter."

Den ganzen Tag war er herumgelaufen, wie abwesend, hätte die Zeit am liebsten ausgelöscht, die Stunden, hatte immer wieder zum Himmel gesehen. — Wie langsam es später wurde . . .

Sie gab ihm die Hand. Sie hatte eine ganz warme Hand. „Ich will sehen, daß ich kommen kann."

Wenn der Vater sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Er hatte es auch durchgesetzt, daß sie nicht im Schulhaus zu wohnen brauchten. Und das Dorf war seine Aufgabe. Die Bauern nannte er Gnietschköpfe, die solange die Groschen übereinanderstapeln würden, bis sie sich die Kartoffeln von unten ankieken könnten. Dabei hätten sie doch eine Inflation hinter sich. „Aber ja nichts für sich tun!" Wo zu End is' die Kultur, fängt an zu leben der Masur . . . Er würde sie schon. Oh nein, er entließ sie nicht, wenn sie aus der Schule entlassen waren. Er behielt sie unter seiner Fuchtel.

Und die Dorfstraße müßte endlich gemacht werden. Davon hätten doch alle etwas!

„Is' doch solang gut jegangen!"

„Einen Lappen nehmen sie zum Tisch abwischen, Teller abwaschen, und mancher putzt sich damit noch die Nas."

„Wo er das bloß jesehn'n hat?"

„Und jetzt wird die Zeitung gehalten! Wollt ihr denn ewig dumm durch die Weltgeschichte laufen?

„Was das wohl nützt? Die Weltgeschicht' wird sich jrad um uns kümmern."

. . . Die Zeitung konnt man ja halten. Papier brauchst immer, für die nassen Schuh zum Ausstopfen, Feuer anzuzünden. Den Roman sammelte man für den Winter, für die langen Abende. Und das übrige erfüllt, viereckig geschnitten, auf dem Häuschen auch noch seine Zwecke . . .

„Kannst mit der Kultur dem Regen aufhalten, Helmutchen, wo's doch im Herbst wochenlang pladdert? Kannst mit der Kultur pflügen? — Siehst . . ."

Kraft hatte er ja. Er imponierte ihnen mehr, wenn er beim Schmied den Max beschlagen ließ, selber den Huf hielt . . . Und hier und da war ja auch im Laufe der Jahre ein zartes Pflänzchen aufgegangen, war was in die harten Schädel eingeremst — mit Gewalt . . .

Fortsetzung folgt

Jedes Abonnement ist eine Stimme für Ostpreußen

... so habe ich die Natur bis in ihre kleinsten Details nach und nach auswendig gelernt dergestalt, daß, wenn ich als Poet etwas brauche, es mir zu Gebote steht und ich nicht leicht gegen die Wahrheit fehle ...

(Goethes Gespräch mit Eckermann vom 17. Januar 1827)

In bescheidenem Umfang kann ich sagen, ich habe Ostpreußen auswendig gelernt. Wenn ich nie mehr aus dem Hause gehen könnte und mein Augenlicht verlöre, so würde ich doch immer in Ostpreußen leben. Nicht, daß dies eine Enge oder Einseitigkeit wäre; ich habe jahrelang in anderen Gegenden Deutschlands gewohnt, ich kenne südliche, westliche und auch nördliche Länder, aber Ostpreußen ist inwendig in mir.

Ich bin mir des durchfilterten Gletscherbodens bewußt, auf dem wir leben. Kein hartes Urgestein ist unter unseren Füßen, sondern tief und weich können wir nach dem Herzen der Mutter Erde zu bohren, und Wasser steigen auf — wie alte Erinnerungen an Wogenrauschen und an Schneeschmelze. Wenn die Augen von den alten Moränenhügeln nach Norden schweifen, können sie unendliche Flächen weißen Schnees träumen und im Winter sogar schauen, wie Erde und Himmel zusammenschmelzen in einem Farbton schwebenden Graus. Tausend Jahre sind vor Dir wie ein Tag!

Als Gäste nur sind die Urgesteine zu uns gekommen. Wie Riesentiere liegen die Findlingsblöcke Skandinaviens an unserer Küste, in den Fichtenwäldern und unter dem moosigen Gras der Palve. Weich tritt sich unsere Erde, und federnd hebt sie den Fuß, wo die versunkenen Wälder feuchten torfigen Grund geschaffen haben, den ein Grün deckt, glänzender als Smaragd, und aus dem die Ellern ihre blanken

Frieda Magnus-Unzer

Das Bild der Heimat im Herzen tragen

Blätter und die Birken ihre weißen Stämme heben, die sich in schwarzen Moorseen in einer Stille spiegeln, daß man glaubt, eine polierte Stahlfläche vor sich zu haben. Darum schlingt sich ein Kranz von gelben Schwertlilien, ein Kranz von flockigem Wollgras im herben Geruch des Porstes, jahrhundertelang langsam enger und enger den Wasserspiegel umkreisend, bis aus der „Bedugnis" (dem Bodenlosen) eine sumpfige Wiese geworden ist, in welcher der Elch suhlt und nach einigen Jahrhunderten der Forstmann die erste Schonung anlegt.

Weich ist der Strand unseres Meeres, und was sonst die Tiefe der Erde birgt, hebt unsere Steilküste frei heraus. Die Jahresringe einer Episode des Erdwerdens kann man mit sinnendem Auge zählen. Was die sächsische Schweiz durch Druck und Last von Millionen von Jahren älteren Werdens versteint hat, ist hier ungebunden geblieben, ewig wechselnd unter dem Einfluß von Regen und Sturmflut. Bis an den Absturz reicht der fruchtbare Acker, und Roggenfelder breiten sich landeinwärts bis zum Waldsaum, der aus fetter Erde Kraft holt, um mit riesigen Tannen, Linden und Eichen den Seestürmen Trotz zu bieten und die Geheimnisse seines Innern zu hüten.

Denn wenn es Zauberwälder gibt, so sind es die ostpreußischen. Sie sind nicht düster und drohend wie die Gebirgswälder, sondern sie sind wie heilige Haine, deren Boden bestreut ist mit Grün, Farnen und Blumen und deren Laubkronen in Farben tönen vom lichtesten Grün bis zum ernstesten Blauschwarz. Gewaltig werden sie da, wo die Eichen in Abständen von hundert Schritten wie Riesensäulen stehen, und doch schließen sich die Wipfel zu dämmernden Hallen, auf deren Boden nur ein kurzer grüner Grasteppich zu wachsen wagt. Mit den weiten Binnenseen Masurens wetteifern an Größe diese Wälder, in denen es lebt und wandert von schwer zu belauschenden, aber überall zu spürenden flüchtigen Wild- und Vogelarten, in denen es leuchtet von Blumen, Insekten und Pilzen, und in denen es duftet nach Herbheit und Kraft.

Wenn wir Ostpreußen in Gebirgslandschaften kommen, so haben wir keine Ruhe, bis wir hoch auf dem Gipfel sind, von dem wir hinausschauen können in eine weite Ebene und hinein in einen weiten Himmel. Wir ersticken in Tälern, denn das Auge ist das Himmelsrund gewöhnt, und die Wolken sind unsere Berge, die aus der Ebene des Meeres steigen, die bald wie liebliche Hügel, bald wie glänzende Eisberge den Horizont umsäumen und das tägliche Schauspiel des Sonnenauf- und -unterganges von der Idylle bis zum ergreifenden Drama variieren. Jede Lippe schweigt und das Auge hängt wie gebannt am Sonnenball, wenn er ins Meer sinkt, langsam und glühend, bis der blaue Blitz als Rückschlag des Glanzes die Dämmerung kündet, die in den hellen Nächten des Sommers im Westen erst erlischt, wenn der Osten sie schon wieder aufnimmt.

Es gibt ein Wort, das heißt „Anjukaln". In ihm liegt die Zeitlosigkeit und die traumhafte Großartigkeit des Naturwunders, welches wir die Nehrung nennen. Der Aufstieg zu diesem Dünenberge durch den tiefen Sand gibt dem Schritt etwas Pilgerndes. Die moosbedeckten niedrigen Fichten zu Seiten des Weges führen



ein Hungerdasein, das ihren Lebenswillen dem rieselnden Sand, dem salzigen Meerwind gegenüber desto inbrünstiger macht.

Vielleicht siegt der Menschenwille und sie bilden den Humus zu späteren Wäldern; vielleicht siegt der Sand, und ihr Leben erstickt in bleicher Unerbittlichkeit. „Der Blick verliert sich" — diesen Begriff kennt der Mittelländer nicht. Vom Anjukaln aus verliert der Blick sich bis zur Beängstigung, bis zur Rundung des Erdballes, und das Licht formt als Alleinherrscher Farbensymphonien in ungehinderter Weite der Luftschichten über Haff und Meer und dem schmalen, weißen Band, das Menschen trägt und sie zu Zeugen seiner Herrlichkeit macht.

Man könnte einen Menschen verstehen, der jahrlang zum Sonnenaufgang und Sonnenuntergang täglich den zwanzig Minuten langen Pilgergang von Nidden aus tut. Eine Kirche, die aus Stein gebaut ist, wird ihm danach zu eng sein für seinen Gottesdienst.

Wenn der Sturm kommt

Herb ist unsere Luft, aber süß sind die Farben, so süß, daß man sich scheut, sie zu malen, weil sie zu schön sind. Man muß im Süden gewesen sein, um die Herbigkeit und den Wechsel unserer nördlichen Luft zu schätzen. Wie bei einer geistreichen Frau kann man bei ihr nie wissen, was sie morgen bieten wird. Der Abend legt sich mit windstiller Kühle zur Ruh, und mitten in der Nacht hört man von fern über weite Haff- und Wiesenflächen ein Sausen kommen; der Sturmkorb fliegt am Mast empor, und schon reitet auf riesigen Wolken der Sturm daher, und vor ihm flieht das Wasser in den Fluß zurück, staut auf, und wo vor einer Stunde grüne Flächen waren, wogt ein graues Überschwemmungsgebiet.

In keinem Land gibt es Gräben zwischen den Feldern vor der Erntezeit wie in Ostpreußen. Sie sind ausgetrocknet von der Sommerwärme, und wenn du in ihnen entlang gehst, schlägt über dir das Korn mit vollen Ähren und der junge grüne Hafer mit seinen fedrigen Rispen zusammen, und du gehst in einer Allee von Maßliebchen, Skabiosen, Kornblumen, Mohn und Kornraden, daß ihr die Augen flimmern und du dich in die bunte Herrlichkeit werfen mußt. Im Brotgeruch des Kornes mußt du des alten Professor Hasse gedenken, der am Geburtstag König Friedrich Wilhelms II. in einem Vortrag in der Universität bewies, daß in Ostpreußen, dem Land der herausströmenden Wälder, das Paradies gelegen habe.

Bernstein — wer hat das herzlose Wort Bernstein für dich ausgesprochen, du lichtes Urharz meiner Heimat, das warm wie eine Freundeshand in der meinen ruht, von dem ein fremder Duft endlos entfernter Wälder würzig aufsteigt, das einen kräftig bitteren Geschmack auf den Lippen zurückläßt, die es berühren. Nichts ist dort verlorengegangen in den Jahrtausenden. Du sendest immer noch die feine Anziehungskraft aus, die dir bei den Kulturvölkern der Alten Welt den Namen ‚Elektron' eintrug.

Sie kamen wie von einem Magneten gezogen zu Schiff vom Meere aus, mit Karawanen über Moorbrücken durch die Wildnis im Süden. Du warst ihnen als Schmuck der schönen Frau lieber als glänzendes Gold und kalter Edelstein, denn du nahmst Duft und Wärme in dich auf und strömtest sie weiter, und dein bescheidener Glanz erhöhte des Körpers Schönheit. Wir sinnen dir nach, wir wollen dich nützen, aber es ist uns doch nicht gelungen, dich zum frohen Genossen einer hohen Lebenskunst zu erheben.

Dort, wo der Fluß sich zwischen Abhängen durch das Wiesental schlängelt, mußt du im Frühling den Sonnenaufgangs-Spaziergang machen. Der Fluß dampft weiß, als ob das Wasser kochte, und die Spinnweben zwischen den Weiden und Tannenbäumchen strahlen in allen Farben, denn sie sind besetzt mit Nebeltröpfchen, die das erste Licht der Sonne auffangen. Das Ufer singt und schluchzt und jauchzt, denn in jedem Busch sitzt eine Nachtigall. Wie eine tönende Kette zieht sich der Gesang den Saum des Flusses entlang, bis die Frösche zuerst leise zu gnurren anfangen und dann in lauten Wettbewerb mit der Sängerin treten, ehe vor dem siegenden Sonnenlicht sich Nebel, Gesang und Gequarr auflösen in das schweigende Wohlgefühl der Frühlingswärme.

Weite Ebene

Doch wenn man Ostpreußen denkt, denkt man Ebene, Weite, Felder, Weiden, Wiesen, Gehöfte wie bunte Beete in einem Garten, Wälder und Seen, in denen sich der Blick verlieren kann, Schilf, Haff, Dünen und Meer.

Jetzt muß man die Wälder schon suchen; als aber die ersten Siedler sich Bahn brachen, waren die Wälder ihre Feinde, die ihnen den Erdboden streitig machten. Und sie rodeten und brannten und schufen sich Raum für die Arbeit ihres Pfluges. Aus allen deutschen Landen kamen sie, treu pflegten sie alten Brauch und hielten Verbindung mit der alten Heimat. Doch ebenso, wie sie von der neuen Erde Besitz nahmen, nahm diese von ihnen Besitz, und sie glichen sich ihrer Art und der Luft, die sie umspielte, an: weiten Blicks, jähen Temperaments, bedürfnisloser Lebensart und glühender Phantasie — so erwehrten sie sich fremder Unterdrückung, so wandten sie sich dem Luthertum zu, so kämpften sie gegen Ausbeutung und Pest und so fand sie das preußische Königtum. Neue Einwanderer zog es heran und gab der Bevölkerung das Zugehörigkeitsgefühl zu einer staatlichen Einheit.

Noch jetzt spiegeln sich alle Stammlande in den Menschengestalten unserer Heimat — der Rheinländer und Schwabe, der Nordsachse und Franke, der Refugié, der Salzburger und der Preuße.

Wir wollen das Bild Ostpreußens im Herzen tragen, das von Urvätertagen erzählt und in dem die Schönheit der Natur das große Wort spricht.

*

Dieser Text wurde der Einleitung zu dem ersten großen Bildband über Ostpreußen entnommen, der 1926 im Verlag Gräfe und Unzer in Königsberg erschien. Die Verfasserin, Frida Magnus-Unzer, war als ‚Märchentante' des Königsberger Rundfunks im ganzen Land bekannt. Sie ist vor Jahren auf der Insel Ibiza, wo sie ihre Altersheimat fand, gestorben. Sie berichtet in ihren Lebenserinnerungen, daß sie den Text im August 1926 an einem Tage niedergeschrieben habe.

Ernst Wiechert

Erfüllter Tag

Ich bin ein mit vielen Träumen gesegneter und beladener Mensch, schon von Kindheit an. Aber von hundert Träumen, die heute über meinen Schlaf gehen, sind neunzig dort zu Hause, wo ich aufgewachsen bin. Ich gehe durch das alte Haus, in dem ich doch seit fast 30 Jahren keine Nacht mehr geschlafen habe, über das Roggenfeld, durch das Schilf der Seen, tief in die Wälder hinein ...

Um die Mittagszeit kehre ich heim, und eine Stunde später bin ich schon wieder unterwegs. Die Schnepfen sind auf dem Durchzug, und in Schonungen und Brüchen suche ich sie auf, ohne Hund, nur mit dem Gefühl dessen, der wissen muß, wo die Tiere seines Waldes schlafen. Vier, fünf Stunden dauert der Bogen, den ich durch die Wälder mache, und bevor die Sonne sinkt, sitze ich zwischen Hochwald und Torfbruch, im Grenzgraben, wo der Blick weit hinausgeht und über den gelben Birken die roten Abendwolken stehen.

Hier ist mein stillster und geliebtester Platz. Zwischen den Torfhaufen steigt der frühe Nebel auf, und durch die stille Luft kann ich hören, wie der Pumpenschwengel auf unsrem Hof auf und nieder geht. Finster und gewaltig steht hinter mir der Wald, aber hell und fröhlich bestrahlt liegt der ganze Himmelsraum vor meinen Augen. Da zieht alles vorüber, was ich war und einmal werden möchte. Goldene Tore sind aufgebaut, und wie ein Traumvogel schwebt der Reiher über Säulen und Dach.

Schmerz erfüllt mich und das tröstliche Gefühl des lebendigen Seins. Noch weiß die junge Seele nicht, wohin sie fliegen wird, aber sie fühlt die Kraft ihrer Schwingen, und ein glühendes Verlangen erfüllt sie, gut und groß zu werden, wie alle diejenigen, mit deren Bildern man von Kindheit an ihren Raum erfüllt hat. Manchmal schreibe ich hier einen Vers auf ein zerknittertes Blatt, aber nicht die Verse sind die Frucht dieser stillen Stunde, sondern die Bereitschaft, die aus ihr strömt, das Stillsein, das uferlose Erfülltwerden mit etwas, das ich nicht kenne und nicht nennen kann.

Dann kommt die Dämmerung, und nun ist nur der Jäger übriggeblieben, für den es keine Träume gibt. Denn die Schnepfe kommt stumm, in rasendem Flug um Wipfel und Waldecken, und die Hand, die nicht fehlen will, darf keine Verse schreiben.

Dann steigt der Mond über das Moor, und ich gehe noch zum See. Im Schilf, bis zu den Knien im kalten Wasser, warte ich auf die ziehenden Enten, bis das silberne Korn auf der Schiene des Gewehrs nicht mehr zu sehen ist.

Der Tag ist zu Ende. Er hat das Seine gebracht. Dunkel liegt schon das Haus. Durch die Kammertür sage ich meinem Vater noch, wie alles war. Am Fenster meiner Oberstube esse ich mein Abendbrot, im Dunklen, und sehe zu, wie der große Herbstmond über See und Felder steigt. Die Eulen rufen aus dem schwarzen Wald, und in einem fernen Dorfe bellt ein Hund, daß das Echo lange über die Erde geht.

So einfach ist die Welt, wenn man nichts hinzutut zu ihr, und der Schlaf kommt über mich, wie er über die Erde kommt: ein Lohn des Tages, der erfüllt worden ist.

Wenn ein Dichter jemand ist, der lange und schweigend sammelt, bevor er seine Ernte beginnt, so mag ich wohl dort und in jenen Zeiten ein Dichter geworden sein. Der Adler hatte daran teil und das Waldhorn, die roten Wolken über dem Moor und der bittere Geruch der Wälder. Sie alle erfüllten das Gefäß, aus dem ich später schöpfen sollte, und sie bewahrten sich für mich, zehn, zwanzig, dreißig Jahre lang, mit der schönen Geduld, die nur die Treue gibt.

*

Aus ‚Wälder und Menschen — Eine Jugend'

Dort wo die Sterne steigen,
da liegt mein Heimatland.
Ihm gab ich mich zu eigen,
aus ihm ward ich verbannt.

Ach, wer es je gesehen,
vergißt es nimmermehr,
den Glanz der blauen Seen,
die Wälder und das Meer.

Und wer in ihm geboren,
vermißt es allerwärts —
Du bist mir nicht verloren,
mein Land, dich hält mein Herz!

Walter Scheffler

Margarete Haslinger

Der »Einspänner«

Einige erprobte Ratschläge für den Einpersonen-Haushalt

Eine Hausfrau, die vier oder mehr Familienmitglieder zu versorgen hat, muß heute nach einem genauen Plan wirtschaften, wenn sie zurechtkommen will mit ihrem Haushaltsgeld. Sie hat aber die Möglichkeit, durch gezielten Einkauf von Großpackungen und die Ausnutzung von Sonderangeboten viel Geld zu sparen. Für sie ist die Resteverwertung kein großes Problem, wenn sie geschickt einzuteilen versteht. Anders ist es mit dem Einzelgänger, der nur eine Person zu versorgen hat — sich selbst. Gerade unter unseren älteren Lesern gibt es viele, die im Alter gezwungen sind, als ‚Einspänner' zu leben, sei es, daß sie bei den Kindern nicht unterkommen können oder daß sie selbst lieber allein bleiben wollen. Für diese ‚Einspänner' gibt es viele Schwierigkeiten: die Packungen der meisten Lebensmittel oder Fertiggerichte sind zu groß für einen allein, die Kleinstpackungen sind meist zu teuer. Das Aufbraten und wiederholte Aufwärmen von Resten macht auf die Dauer krank, wie Ernährungswissenschaftler festgestellt haben. Was also ist zu tun?

Es gibt zwei Geräte, die für den Einpersonenhaushalt überaus zweckmäßig sind: den Grill und die kleine Tiefkühlbox. Beim Grillen kann man kleinste Portionen äußerst schmackhaft garen. Nur — man muß beste Fleischsorten für dieses Verfahren kaufen, und das ist teuer. Fisch, Obst und Gemüse sind nicht so anspruchsvoll, grillen sich aber gut.

Die Tiefkühlbox erlaubt es im Gegensatz zum Kühlschrank, ganze Mahlzeiten einzufrosten, die man später als Fertiggericht nur noch heiß zu machen braucht. Im Tieffrostschlaf entwickeln sich keine Bakterien und das Resteproblem ist auf elegante Art gelöst. Die Anschaffung macht sich auch im Hinblick auf die Gesundheit bezahlt. Wir müssen uns allerdings mit dem Verfahren vertraut machen. Wenn wir keine Möglichkeiten haben, einen Kursus zu besuchen oder wenigstens einen Vortrag zu hören, können wir uns am billigsten und sehr präzise durch das Heft „ABC des Eingefrierens" (DM 1,80, Energieverlag Heidelberg), über alle Fragen unterrichten.

Ein weiterer Kummer für den Einzelgänger: In den Tiefkühltruhen des Handels gibt es (außer bei Spinat) keine Packungen für einen allein. Man darf nun aber nicht denken, daß man angebrauchte größere Packungen Tiefgefrostetes in der eigenen Box weiter frosten kann. Die Tiefkühlkette darf nicht unterbrochen werden. Wenn Sie aber zum Beispiel ein gefrostetes Hähnchen fertig gebraten haben, können Sie ein bis zwei Portionen davon unbeschadet als Fertiggericht in Ihre kleine Box packen. Ebenso den Rotkohl dazu in mehreren Beuteln. Sie haben so den Vorteil, einen ganzen Kohlkopf verarbeiten zu können; Sie nehmen sich eine Portion davon ab und haben den Rest in gebrauchsfertigen Portionen in der Box.

Wer von uns kennt nicht das Problem mit dem Brot? Ein Paket Schnittbrot kostet fast doppelt so viel als ein Brot im ganzen. Wer wirft gern eine Scheibe Brot fort, weil sie an einer Stelle Schimmel zeigt? Und doch enthält dieser Schimmel eine gefährliche Bakterienart, die unsichtbar die ganze Scheibe durchzieht. Das Kilobrot verarbeiten Sie aber auf folgende Weise: das Brot in Scheiben schneiden und zu 3 bis 4 Scheiben (einen Tagesbedarf) in Alu-Folie fest einpacken und in das Frosterfach des Kühlschranks legen. Es hält sich so frisch wie am ersten Tag.

Wurst ist für den Einzelgänger auch recht problematisch. Von Blut- und Leberwurst mit vielen Speckspirkeln bis zur „mageren" Salami enthält sie durchweg bis zu 70 oder 80 Prozent Fett. Da wir aber im Alter viel Eiweiß und wenig Fett essen sollten, scheidet Wurst mehr oder weniger aus. Selbst Würstchen enthalten viel Fett und Wasser, aber wenig Eiweiß. Es sei denn, man kauft ein Stückchen „Gekochte" und verwendet sie in einer Kartoffelsuppe oder zu einem Kohlgericht.

Suppe — da hilft die Industrie dem Junggesellenhaushalt recht gut mit den Trockensuppen im Beutel, die man bequem in Miniportionen teilen kann, siehe Kartoffelsuppe. Und statt Wurst bevorzugen wir Käse und vor allem Quark, den wir zu süßen und salzigen Gerichten verwenden. Er ist für den Kleinsthaushalt der billigste Eiweißlieferant.

Bei den Trockenkonserven suchen Sie nach Kleindosen von Corned Beaf (200 Gramm netto), es gibt Sorten von ausgesuchter Fettarmut. Man kann es zu vielen Gerichten und als Brotbelag verwenden.

Bei Fischen und Räucherfischen haben wir die Möglichkeit, auch kleine Mengen einzukaufen.

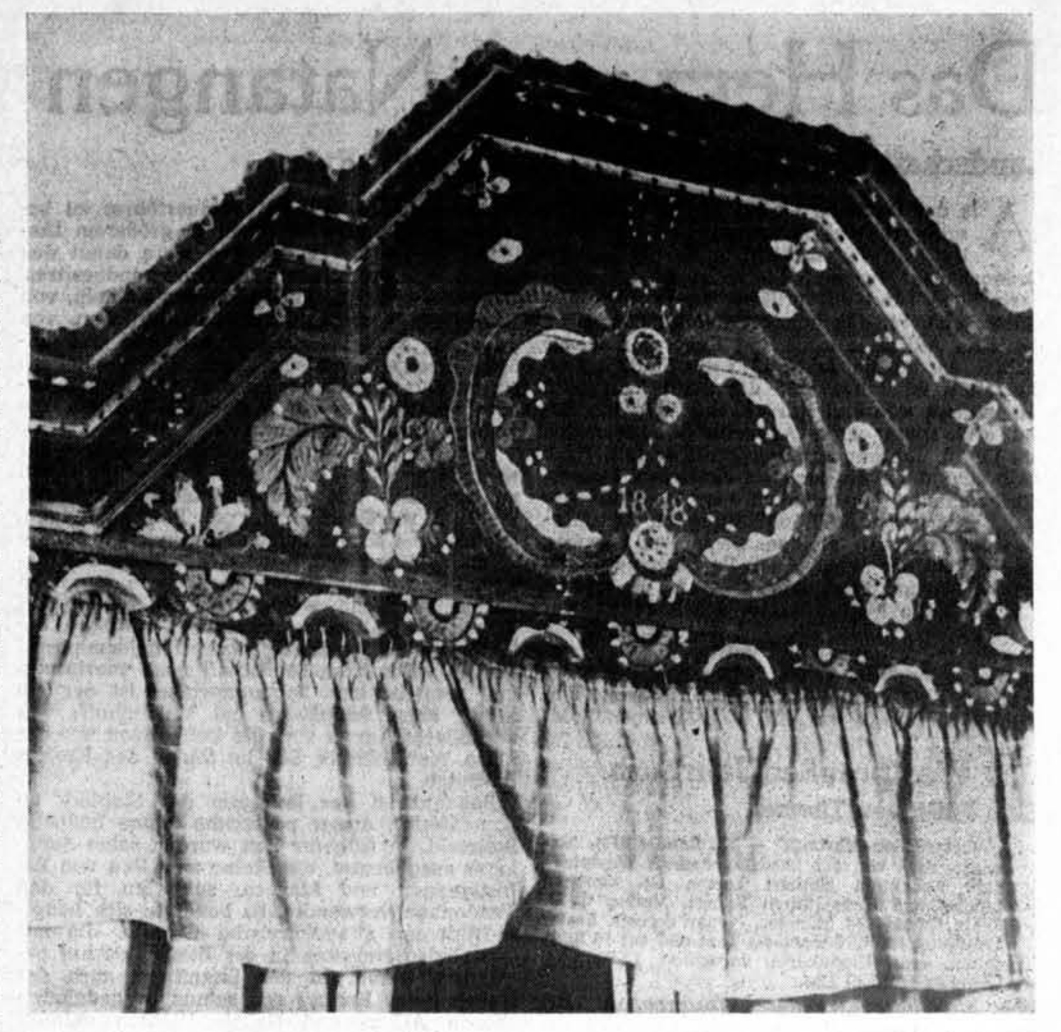
Ein vorzüglicher Eiweißlieferant ist das Magermilchpulver, das wir in die Gerichte mischen. Nehmen wir mal unsern braven Klops. Sie kaufen 200 Gramm Hack, 1 Ei (vom Eigelb nehmen Sie die Hälfte zum Legieren der Soße ab) $^1/_2$ Brötchen oder eine Scheibe Weißbrot (einweichen und ausdrücken). 2 Eßlöffel Magermilchpulver oder $1^1/_2$ Eßlöffel Quark, Salz, Pfeffer, geriebene Zwiebel. Gut verarbeiten und 4 Klopse formen. Zwei davon kochen Sie als Königsberger Klopse. Ganz wenig Brühe (höchstens $^1/_4$ Liter aus Würfeln), darin die beiden Klopse sanft kochen lassen, herausnehmen, die Brühe mit Mehl, dem halben Eigelb und 1 Eßlöffel saurer Sahne binden, 1 Teelöffel Kapern dazu, die Klopse wieder in die Soße geben. Die beiden anderen Klopse braten Sie und stellen sie abgekühlt in den Kühlschrank zu nächsten Mittag. Sie werden, von einem Gemüse- und Kartoffelgericht begleitet, kalt gegessen.

Mohrrüben-Apfelgemüse — Eine Mohrrübe blattfein hobeln, einen Apfel schälen und in 8 Teile zerlegen. Mit $^1/_8$ Liter Wasser 10 Minuten dünsten, mit Zucker, Salz und Majoran abschmecken.

Biersuppe: 1 Flasche Bier (helles, Malz oder Porter) mit 100 Gramm Zucker und 1 Stückchen Zitronenschale unter Rühren erhitzen. Ein Eigelb mit 1 Messerspitze Kartoffelmehl, 2 Eßlöffeln saurer Sahne und 1 gehäuften Eßlöffel Magermilchpulver verquirlen, 3 Löffel heißes Bier dazu und zu der heißen Suppe geben. Das Eiweiß mit 1 Teelöffel Zucker steif schlagen und als Schneeklößchen auf die Suppe setzen, erstarren lassen. Mit Zimt bestreuen, als Nachtisch die Hälfte warm zu Mittag, die andere Hälfte kalt zum Abendbrot essen.

Ein köstliches Abendbrotgericht ist ein **Sanddorn-Mokka-Milchmix:** 1 Eigelb mit 2 Löffeln Zucker schaumig rühren, 2 Eßlöffel Sanddorn, 1 Teelöffel Pulverkaffee, 1 Teelöffel Trockenmilchpulver und $^1/_4$ Liter Milch tüchtig schlagen, das steif geschlagene Eiweiß unter die Mischung rühren. Dazu blattdünnes Knäckebrot, dünn bestrichen. Ein vorzügliches, vollwertiges Abendbrot!

Gebackene Bananen: 1 Banane einmal längs, einmal in der Mitte quer teilen. Teig rühren aus 1 Eigelb, 1 Eßlöffel Öl, 1 gehäufter Eßlöffel Mehl, 1 Eßlöffel Milch oder Bier (Wein) und dem steifgeschlagenen Eiweiß. Bananenviertel im Teig wälzen und in heißem Fett auf der Pfanne backen. Das gleiche kann man auch mit entkernten Zwetschen, Apfelscheiben und Aprikosen machen; Bananen sind aber gehaltvoller.



Klara Karasch

Das Himmelbett

In Oma Freimanns Stube stand ein Himmelbett, das eine ganze Stubenecke ausfüllte. Es war, wie es damals Brauch war, ein zweischläfriges Ehebett, das durch eine Lade an der Vorderseite, die ausgezogen werden konnte, noch verbreitert wurde.

Die Bettstelle war aus Buchenholz gefertigt und braun angestrichen. Auf den vier verlängerten Bettpfosten ruhte der Betthimmel, der aus dünnen Brettern zusammengefügt war. Von der Mitte des Betthimmels hing eine gedrehte Schnur herab, die in einer breiten Quaste endete. An ihr konnte sich der Liegende aufrichten. Um den Betthimmel herum war als Abschluß eine ausgesägte Zierleiste angebracht.

Das Bett war mit Brettern ausgelegt. Zwischen den einzelnen Brettchen waren schmale Zwischenräume gelassen, damit der darauf liegende Strohsack von unten durchlüften konnte. Frau Freimann füllte ihren Strohsack am liebsten mit Richtstroh, das noch mit dem Flegel ausgedroschen wurde. Auf dem Strohsack lag ein dickes, mit Hühnerfedern gefülltes Unterbrett, darauf zu Kopfende der „Pähl", ein langes, schmales Kissen, das über die ganze Bettbreite reichte. Über Pähl und Unterbett wurde das Laken gebreitet. Dann kamen die beiden Kissen und obenauf das große, mit Gänsedaunen gefüllte Deckbett, Zudeck genannt.

Die Betten waren mit selbstgewebten, rotkarierten Zichen bezogen, die an einer Seite mit Fitzelbändern zugebunden wurden. Nur zu den Feiertagen wurden weiße Bezüge aufgezogen. Sie waren auch selbstgewebt. An den offenen Seiten waren gehäkelte Spitzen angenäht, durch deren Abschlußösen eine rote oder blaue Bettschnur als Verschluß gezogen wurde.

Das Himmelbett war von Vorhängen umgeben, die beinahe bis zur Erde reichten. Für den Alltag waren sie weiß und rosa gestreift, für die Feiertage waren die weißen Vorhänge mit Streifen von Seitengarn durchwirkt. Als Abschluß waren breite Häkelspitzen angenäht.

Da das Himmelbett fast bis zu der niedrigen Balkendecke reichte, war am Fußende des Bettes aus der Zierleiste des Betthimmels ein Stück herausgesägt, so daß man durch diese Luke noch Sachen auf dem Betthimmel ablegen konnte. Dort oben pflegte Oma Freimann ihr Näh- und Strickzeug zu verstauen, wenn ihre Enkelkinder unverhofft kamen, damit sie ihr „nuscht verschleppen" konnten. Auch ihre Schere, die noch aus einem Stück bestand und Schafschere genannt wurde, fand dort oben ihren Platz. Ebenso wurden Briefe, Bestellzettel oder Mahnungen dort heraufgeschoben, wenn sie keine Zeit fand, sie in den Schrank zu legen. Ging sie aber zu ihrer Schwiegertochter und fragte: „Min Dochter, öck kann mine Brell nich finde, leet öck se amend hier?" dann sagte diese: „Die wird wohl auf dem Betthimmel liegen, Mutter" — denn dort oben fand sich alles Vermißte wieder.

Bei Familienfesten, wenn die Kinder kamen und ihren Nachwuchs mitbrachten, packte Oma ihre Enkelkinder abends alle ins Himmelbett hinein. In den dicken Federbetten versanken die Kinder beinahe und was gab es für ein Lachen und Jauchzen, wenn man sich immer wieder an der Bettschnurr hochzog, um erneut in den Federbetten unterzugehen!

Zog Oma aber die Vorhänge zu und löschte die Lampe aus, kuschelten sich die Kinder eng zusammen, die Großen mußten Märchen, oder was noch schöner war, Gruselgeschichten erzählen. Angst brauchte man nicht zu haben, daß die Gespenster einen erwischten, denn nebenan in der großen Stube saßen die Angehörigen und ihr Gebrauch und Gelächter drang immer wieder herüber. Trotzdem aber kam der Sandmann in Omas Himmelbett oft viel früher als zu Hause, so daß es bald still hinter den Vorhängen wurde.

Wurde im Laufe der Jahre die Zahl der Enkel auch immer größer, im Himmelbett fanden sie trotzdem alle Platz. „Min Bädd wast mötte Kinderkes" pflegte Oma zu sagen, bettete die Großen zu Kopfende und legte die Kleinen zu Fußende, so daß alle unterkamen.

Daß es sich in Omas Himmelbett am schönsten schlief, darüber waren die Kinder sich alle einig. Kamen sie auf Besuch, rannten sie erst in die Stube, um zu sehen, ob das Bett noch dastand. Und abends brauchten ihre Mütter sie nicht zum Schlafengehen zu ermahnen; ins Himmelbett konnten sie nie früh genug kommen.

*

Unser Archiv-Foto oben zeigt den Aufsatz eines Bauernbettes aus dem Jahre 1848 von der Kurischen Nehrung (Nidden), das im Heimatmuseum Labiau zu sehen war. (Aus dem Arbeitsheft ‚Volkskunst in Ostpreußen'.)

Starke Nachfrage nach ausgebildeten Altenpflegerinnen:

Helfer für unsere alten Mitmenschen – eine dankbare Aufgabe



Viele der Alten und Einsamen brauchen unsere Hilfe Foto Victoria Passarge

Hilflos vegetiert die Rentnerin Klara Baltrusch in ihrer Wohnung dahin. Ein schlecht verheilter Oberschenkelhalsbruch ist die Ursache für ihre Unbeweglichkeit. Nur mit größter Anstrengung kann sie sich vom Bett zum Sessel schleppen. An Kochen und Sauberhalten der Wohnung ist gar nicht zu denken. Alles verkommt allmählich. Frau Baltrusch wird von Tag zu Tag hinfälliger. Tagelang geht das schon so, bis eine Nachbarin schließlich die Sozialbehörde benachrichtigt.

Der Wink genügt. Sofort kommt eine Altenfürsorgerin ins Haus. Sie stellt fest, daß Frau Baltrusch nicht eigentlich krank ist — also nicht zur Einweisung fürs Krankenhau in Frage kommt — aber pflegebedürftig. Die Altenpflegerin meldet sich noch am selben Tag. Nun wird Frau Baltrusch versorgt. Ihre Wohnung ist wieder blitzblank. Das Essen steht pünktlich auf dem Tisch, und die alte Frau darf neue Hoffnung schöpfen.

Seit etwa zwei Jahren steigt die Nachfrage nach ausgebildeten Altenpflegerinnen ständig. Sie und ihre männlichen Kollegen werden in Altenheimen und Altentagesstätten eingesetzt. Ein großes Arbeitsfeld ist darüber hinaus die sogenannte „offene Hilfe" — die Versorgung hinfälliger, hilfebedürftiger alter Menschen, die noch in ihren eigenen Wohnungen leben, wie Frau Baltrusch.

Während früher überwiegend die Meinung vertreten wurde, von einem bestimmten Zeitpunkt an gehöre der alte Mensch ins Heim, weiß man heute, daß es besser ist, wenn Betagte so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung, der eigenen Wohnung, bleiben. Das aber bedeutet, daß Helfer da sein müssen, die einspringen, wenn Krankheiten oder eine plötzliche Schwäche auftreten.

Schon heute sind in allen Städten und größeren Gemeinden Altenpflegerinnen tätig. Und die Zahl der Schülerinnen in den 47 Schulen für Altenpflege in der Bundesrepublik steigt ständig. Für die Ausbildung zur Altenpflegerin gibt es zwei Möglichkeiten. Wer eine zweijährige Tätigkeit in der Altenpflege nachweist, kann während einer 18monatigen Tätigkeit in einem Altenheim zweimal wöchentlich einen theoretischen Unterricht besuchen und gilt nach einem weiteren Jahr Berufspraktikum (mit Gehalt) als ausgebildete Kraft.

Der zweite Weg ist kürzer. Hier dauert die Ausbildung zwei Jahre und umfaßt sechs Monate theoretischen Unterricht in einer Altenpflegeschule, sechs Monate Praktikum einschließlich einen Tag Teorie pro Woche (ohne Vergütung) und ein Jahr Berufspraktikum mit Gehalt. Für die Zeit des theoretischen Unterrichts sind in der Evangelischen Haus- und Altenpflegeschule in Hamburg beispielsweise 100 Mark Studiengebühr zu zahlen. Dafür erhält die künftige Altenpflegerin eine umfassende Schulung in sechzehn Fächern, von Krankenpflege und Diätlehre über Psychologie bis Altenkunde. Rund sechs Wochen wird sie während des Praktikums im Krankenhaus arbeiten, denn pflegerische Aufgaben stehen im Vordergrund, vor der psychologischen Betreuung des alten Menschen.

Die Altenpflegerin trägt Tracht — hellblaues Kleid mit weißer Schürze. Ihr Anfangsgehalt liegt bei etwa 900 Mark im Monat. Der Einsatz wird je nach Vorbildung und Eignung unterschiedlich sein. So hat die Abiturientin die Chance, einmal Leiterin eines Altenheimes oder einer Altentagesstätte zu werden, während sich die Volksschülerin wahrscheinlich mehr für die „offene Hilfe" eignet.

Im Gegensatz zu vielen anderen Berufen sind unter den Schülerinnen in Altenpflegeschulen alle Altersklassen vertreten, von achtzehn bis zu fünfzig Jahren. Frau Hermann von der Hamburger Ausbildungsstätte gibt jedoch einer Altersgruppe einhellig den Vorzug, nämlich den Dreißig- bis Vierzigjährigen. „Frauen in diesem Alter", erläuterte sie uns, „sind besonders umsichtig und energisch. Diese Eigenschaften sind im Umgang mit alten Menschen außerordentlich wichtig."

Karina Keller/np

Das Herz von Natangen

Landschaft und Landwirtschaft im Kreis Pr.-Eylau

Als der Deutsche Orden den Natangergau eroberte und im Jahre 1253 in Kurzburg sowie um 1330 in Pr.-Eylau feste Ordenshäuser erbaute, übernahm er ein dichtbesiedeltes Land mit prussischen Dörfern und Gütern. Im 14. Jahrhundert kamen zahlreiche deutsche Adlige, Bürger und Bauern in dieses Gebiet, so daß im Jahre 1315 die Stadt Kreuzburg und im Jahre 1335 die Stadt Landsberg entstanden, während sich vor der Burg Pr.-Eylau erst später eine Ansiedlung entwickelte, die im 16. Jahrhundert Stadtrecht erhielt. Nach 1350 sind dann die meisten deutschen Bauerndörfer entstanden, trotzdem aber blieb der Anteil der prussischen Bevölkerung im 15. Jahrhundert hoch: In einigen Gegenden überwog er die Zahl der neuen Ansiedler, besonders um Kreuzburg und Pr.-Eylau.

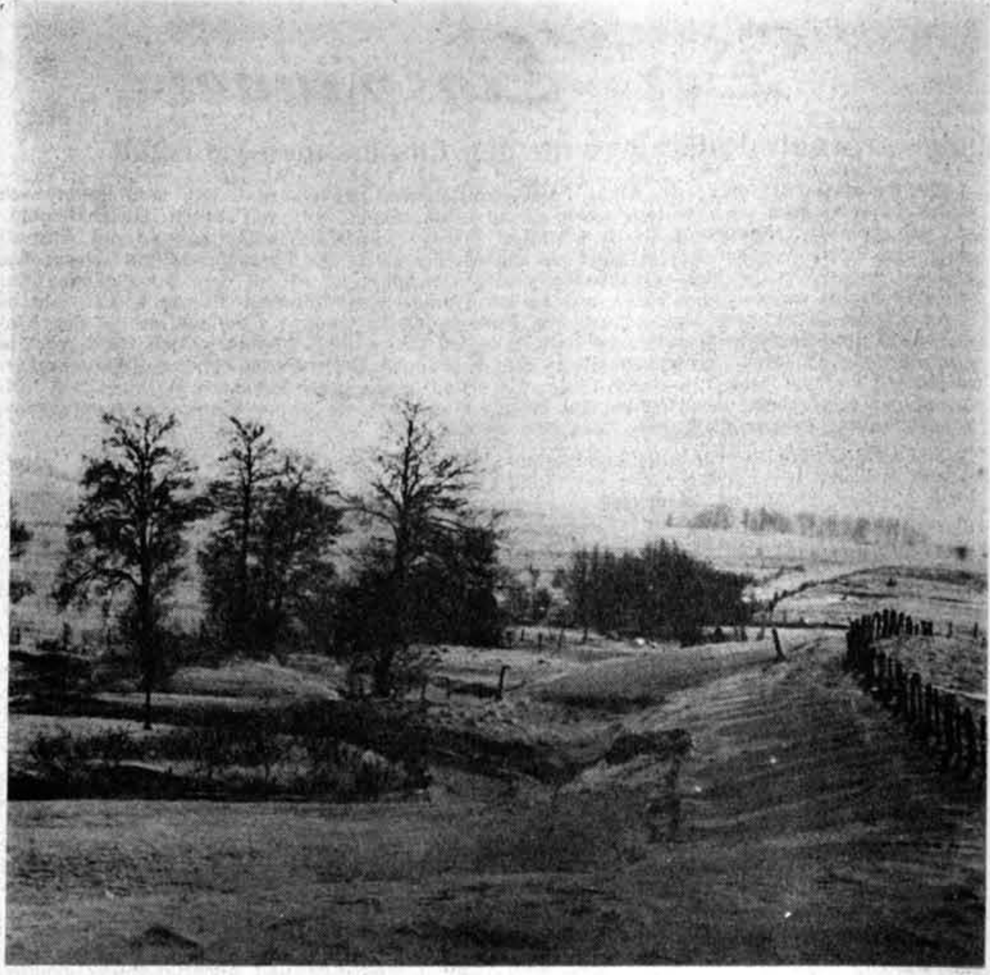
Bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts war das Gebiet ein überwiegend bäuerliches Land. Güter waren nur wenig vertreten. Als dann aber der Deutsche Orden durch den Dreizehnjährigen Krieg von 1454 bis 1466 verarmte und nicht in der Lage war, die rückständigen Soldforderungen der adligen Söldnerführer zu befriedigen, übertrug er ihnen in größerem Umfange Dörfer und Güter und legte damit den Grundstein zur Bildung des Großgrundbesitzes. Damals waren die von Pröck, von Kalnein, von Klackstein, von der Laute, von Schlieben, von Schwerin, von Tettau, von Kreytzen und andere Besitzer umfangreicher Liegenschaften; einige derselben gehörten dem prussischen Uradel an, wie die von Kalnein auf Kilgis, die von der Laute auf Lauth.

Erdgeschichtlich und landschaftlich gehört der weitaus größte Teil dieses Kreises Pr.-Eylau zu den End- und Grundmoränengebieten des Stablack, wo Geschiebemergel, Blockpackungen, Grande und Sande aufgehäuft sind, wo dunkle Wälder, Hügel und Kuppen das Naturbild bestimmen, wo verschwiegene Seen in einsamen Schluchten liegen, wo zahlreiche Bäche in tiefgefurchten Tälern dahinrauschen und wo die Natur oft so urwüchsig und so geheimnisvoll ist, als wäre diese Landschaft noch unerforscht und menschenleer. Sagenumwoben ist der 216 Meter hohe Schloßberg bei Wildenhoff; von besonderer Anmut sind die tiefen Seen wie der klare Warschkeiter See im Süden des Kreises Pr.-Eylau.

Bekannt ist der Reichtum des Stablack an Baumaterial; dieser prussische Name bedeutet Steinfeld. In früherer Zeit wurden seine Steinlager ausgebeutet, die Steine zum Bau von Befestigungen und Mauern, späterhin für den Straßenbau verwendet. Es handelte sich hauptsächlich um skandinavische Granite, die mit den Gletschermassen in der Eiszeit hierher gewandert waren. In der Eiszeit ist auch der Nordteil des Kreises mit seinen ausgedehnten ebenen Acker- und Grünlandflächen geformt worden. Hier stauten sich einst am Rande gewaltiger Maränenzüge die Schmelzwasser in einem großen Becken; starke Tonschichten setzten sich in ihm ab und bildeten die Grundlage für den schweren Lehmboden im nördlichen Natangen. Diese ehemalige Staubeckenzone durchquert der 65 Kilometer lange Frisching, bei Groß-Lauth nimmt er die Beisleide und bei Kobbelbude den Pasmar mit Stradick und Keygster auf. Diese Frisching-Nebenflüsse kommen vom Stablack, der eine typische Wasserscheide darstellt; denn die genannten Flüsse entwässern den nördlichen Kreisteil, Elm und Walsch mit ihren Nebenflüssen den südlichen; sie fließen der Alle und der Passarge zu.

Diese erdgeschichtlichen und landschaftlichen Voraussetzungen ermöglichten es, daß 72 Prozent der Kreisfläche landwirtschaftlich genutzt wurden. Einen besonderen Ruf hatte der Krapphauser Raps, den Freiherr von Tettau-Tolks als erster Landwirt in Ostpreußen seit etwa 1830 anbaute; er führte auch als erster den Zuckerrübenanbau ein.

So war der Kreis Pr.-Eylau in land- und forstwirtschaftlicher Hinsicht in vielem führend und zum Teil bevorzugt; er ist es auch bei geschichtlicher und siedlungskundlicher Betrachtung. Drei Viertel aller Ortsname des Kreises sind prussischen Ursprungs, und zahlreiche Orte sind vorgeschichtliche Fundstätten, die beweisen, daß die samländisch-natangische Urbevölkerung, die sich durch Wesensart, Sitte und Brauch von den umwohnenden Stämmen unterschied, seit der jüngeren Bronzezeit, um 1000 v. Chr., im Kreisgebiet ansässig gewesen ist; in vielen Orten läßt sie sich jahrhundertelang, vielfach bis zur Ankunft des Deutschen Ordens, nachweisen. Auf Prussenburgen haben edle Natanger gesessen, so z. B. auf den „Schloßbergen" in Beisleiden, Fabiansfelde, Pilzen, Wormen, auf den „Burgwällen" von Worienen, Grundfeld, Schauthienen, auf dem „Illenberg" in Eichhorn und auf dem „Hünenschloß" bei Globuhnen. G.S.



Moränenlandschaft in Stablack — Foto Mauritius

Das Westpreußen-Jahrbuch

Eine Fülle von Themen

„Westpreußen-Jahrbuch" — 22. Band (1972), herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen, Redaktion Herbert Lange, Dr. Gerhard Lippky und Hans-Jürgen Schuch, Verlag C. J. Fahle GmbH., 44 Münster, Neubrückenstr. 8—11. 176 Seiten, Abbildungen im Text und auf 16 Bildseiten, eine Klappkarte: broschiert 12,30 DM, Ganzleinen 16,40 DM.

Wer die Jahrbücher der „Westpreußen" aus den vergangenen Jahren kennt, wird das Erscheinen der diesjährigen Ausgabe freudig begrüßen und sie sich unverzüglich zu eigen machen. Schon ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis mit einer Fülle von Themen, die Geschichte und Erlebnis umfassen, weckt lebhaftes Interesse und facht Erinnerung an, zumal die Namen der Verfasser für Qualität bürgen.

Ein breiter Raum ist dieses Mal der Wiedereinigung des westlichen Preußenlandes mit dem östlichen Preußen gewidmet, dem großen Ereignis in der Geschichte Westpreußens, ein Beispiel dafür, wie aus tiefer Not heraus eine plötzliche Wende zum Guten eintreten kann. Kaum ein anderer konnte dieses Thema so meistern, wissenschaftlich begründet, aber für das Allgemeinschaft sehr geschickt dargestellt, als der Bonner Historiker Dr. Walther Hubatsch. Anschließend untersucht Dr. Horst Gerlach die besondere Rolle des Prinzen Heinrich von Preußen bei der Wiedervereinigung 1772.

Heinz Lingenberg ist wiederum mit einem Kartenthema vertreten: „Die schwedische Besetzung des Weichsel-Nogat-Deltas und ihr kartographisches Abbild." Aus der Geschichte des Königshauses am Alten Markt in Elbing erzählt Horst Stobbe; das Thema Elbing und Brandenburg behandelt Hans W. Hoppe. Das sind nur einige vielverheißende Proben aus dem historischen Bereich.

Neben Gedichten von Clemens Conrad Rößler, Aphorismen von Hans Bernhard Meyer sind ferner die Erzählungen „Ein Regentag" von Sabine Fechter und von Hans Bernhard Meyer „Ein Weg in die Zukunft" enthalten, die im Menschlichen ihre Wurzeln haben. In der Mundart des Dorfes Baumgart erzählt Erno Kuhn-Wolfenbüttel. Auch daß sich Rudolf J. Neumann mit der „Geschichte der Juden in Danzig" befaßt, ist wert zu erwähnen.

Und noch eins: das Buch ist nicht nur für Westpreußen interessant. Man möchte ihm eine recht große Breitenwirkung wünschen. pb

Nowaks Schuß traf den Tatarenführer

Der Tatarenstein bei Neidenburg und seine Geschichte — 34000 Menschen wurden verschleppt

Wer Neidenburg, die Kreisstadt des südlichsten Kreises der Provinz Ostpreußen, besuchte, besichtigte nicht nur die alte Ordensburg an der Neide, sondern häufig auch den „Tatarenstein", einen riesigen Felsbrokken, der etwa 1300 Schritt südlich der Stadt und dem Saysauer Walde lag und der mit einer wuchtigen Steinkugel einer alten Kanone gekrönt war. Diesem Namen „Tatarenstein" liegt eine geschichtliche Begebenheit zugrunde, die sich vor über 300 Jahren ereignete und durch die die Stadt von einer Belagerung und einem grausamen Feinde befreit wurde.

Der Große Kurfürst hatte im Jahre 1656 mit den verbündeten Schweden bei Warschau in einer dreitägigen Schlacht die Polen geschlagen. Der polnische König sann auf Rache, und auf seinen Befehl fiel ein starkes Heer in Ostpreußen ein. Die ärgsten Mordbrenner während dieses Zuges waren von den Polen gedungene Tataren, eine wilde Horde, die sengend und brennend das Land verwüstete. Wie die Geschichte zu berichten weiß, gingen 13 Städte, 249 Dörfer und 37 Kirchen in Flammen auf, 34 000 friedliche ostpreußische Landleute wurden in die Krim als Sklaven verschleppt, zurück kam keiner. Mehr als 80 000 wurden durch Pest und Hunger aufgerieben.

Ein starker Raubhaufen näherte sich auch Neidenburg. Die feindlichen Reiter trugen Flinten und krumme Säbel und sprengten auf leichten Pferden umher. Ihre Kleidung bestand aus einem farbigen Kaftan, hohen Stiefeln und spitz zulaufenden Mützen. Da den Tataren eine Überrumpelung Neidenburgs nicht glückte und die Aufforderung zur Übergabe von Burg und Stadt abgewiesen wurde, schlugen sie ein Lager auf. Dies befand sich in der Nähe eines großen Findlings, der infolge seiner Größe weithin sichtbar war. Da gegen die wohl bewehrten Mauern von Burg und Stadt nicht viel auszurichten war, hockten sich die Anführer auf dem Stein zu einem Mahle nieder. Die Bürger in der Stadt spürten ebenfalls, daß es Zeit zum Mittagessen sei und gingen in ihre Häuser. Nur einige Beobachtungsposten blieben auf den Mauern und an den Schießscharten zurück, sie sollten Alarm geben, wenn der Feind Angriffsabsichten zeigen sollte. Darunter war auch ein braver Bürger-Soldat namens Nowak. Das kleine Geschütz, neben dem er saß, sollte nur bei Gefahr als Signal gelöst werden, doch Nowak beschloß, das Mahl der Tataren auf dem Felsblock zu stören.

Er richtete seine Kanone sorgfältig und hielt die Lunte ans Zündloch — krach — bautz! Was nun geschah, konnte er nicht beobachten; denn die damaligen Donnerbüchsen entwickelten einen beachtlichen Pulverdampf. Eiligst kamen die Neidenburger Bürger herbeigelaufen und stellten sich auf ihre Plätze, der Oberst inspizierte die Lage und fing wegen des falschen Alarms fürchterlich an zu schimpfen. Vor Schreck verdrückte sich der ungehorsame Kanonier in den Hühnerstall der Vorburg. Zu seiner Verwunderung aber holten ihn hier bald darauf seine Mitbürger mit großem Jubel hervor. Ein Wunder war geschehen: Der Schuß hatte den Anführer der Feinde getroffen, und die ganze Schar zog ab.

Der glückliche Schütze erhielt von der Landesherrschaft als Belohnung für seine rettende Tat ein sechzehn Morgen großes Ackerstück für das er weder Abgaben noch Steuern zu entrichten brauchte. Als „Nowak-Acker" war es bis in die neueste Zeit bekannt und die dankbaren Neidenburger haben später eine Straße nach diesem zielsicheren Mitbürger benannt.



Der Tatarenstein, im Hintergrund die Neidenburg — Foto Zinnall

Aus Coppernicus soll Kopernik werden

Für die Durchsetzung der polnischen Schreibweise Kopernik anstelle von Coppernicus setzt sich „im Zeichen der Vorbereitungen für die Feiern zum 500. Geburtstag des großen Astronomen" ein eigens zu diesem Zweck gegründetes Komitee ein, dem in Amerika lebende polnische Wissenschaftler und Publizisten angehören. Ein von Artur L. Waldo in diesem Zusammenhang in den USA herausgegebenes Rundschreiben enthält eine ausführliche Begründung der Aktion, die auf eine „Verstärkung der wissenschaftlichen Weltgeltung Polens" abzielt.

Pferde in und um Georgenburg

Aus der Geschichte eines alten ostpreußischen Gestüts – Von Gerd Stolz

Von Insterburg nur eine viertel Meile nördlich am hohen Ufer der Inster gegelegen, erhob sich ein steinerner Zeuge aus der Ordenszeit, die Georgenburg, die im Jahre 1264 von Landmeister Hartmuth von Grumbach erbaut wurde und in ihren Ringmauern bis in das 20. Jahrhundert unverändert erhalten blieb. Sie war in Ostpreußen einem jeden, der etwas mit Pferden zu tun hatte, bekannt, den Pferdezüchtern ein fester Begriff. Der Landmeister weihte das feste Haus dem heiligen Ritter St. Georg, dem Schutzpatron der Kreuzfahrer und der deutschen Ritter — so erhielt die Burg, die außerdem von dem litauischen Fürsten Garsova den Namen Garsovin führte, den Namen Georgenburg und war dem Bischof von Samland unterstellt.

Georgenburg war seit seiner Gründung bis zum Untergang im Jahre 1944 der Pferdezucht verbunden gewesen, Pferde haben stets eine bedeutende Rolle für Georgenburg gespielt, denn die Umgebung, die weiten Wiesen und Weiden an der Inster, bot hierzu die natürliche Grundlage. Einst Stuterei des Deutschen Ordens, wurde Georgenburg später mit Zwion als herzogliches Kammeramt von Amtshauptleuten verwaltet und war seit 1725 als königliche Domäne in den Händen verschiedener Pächter, die dort ebenfalls der Pferdezucht nachgingen.

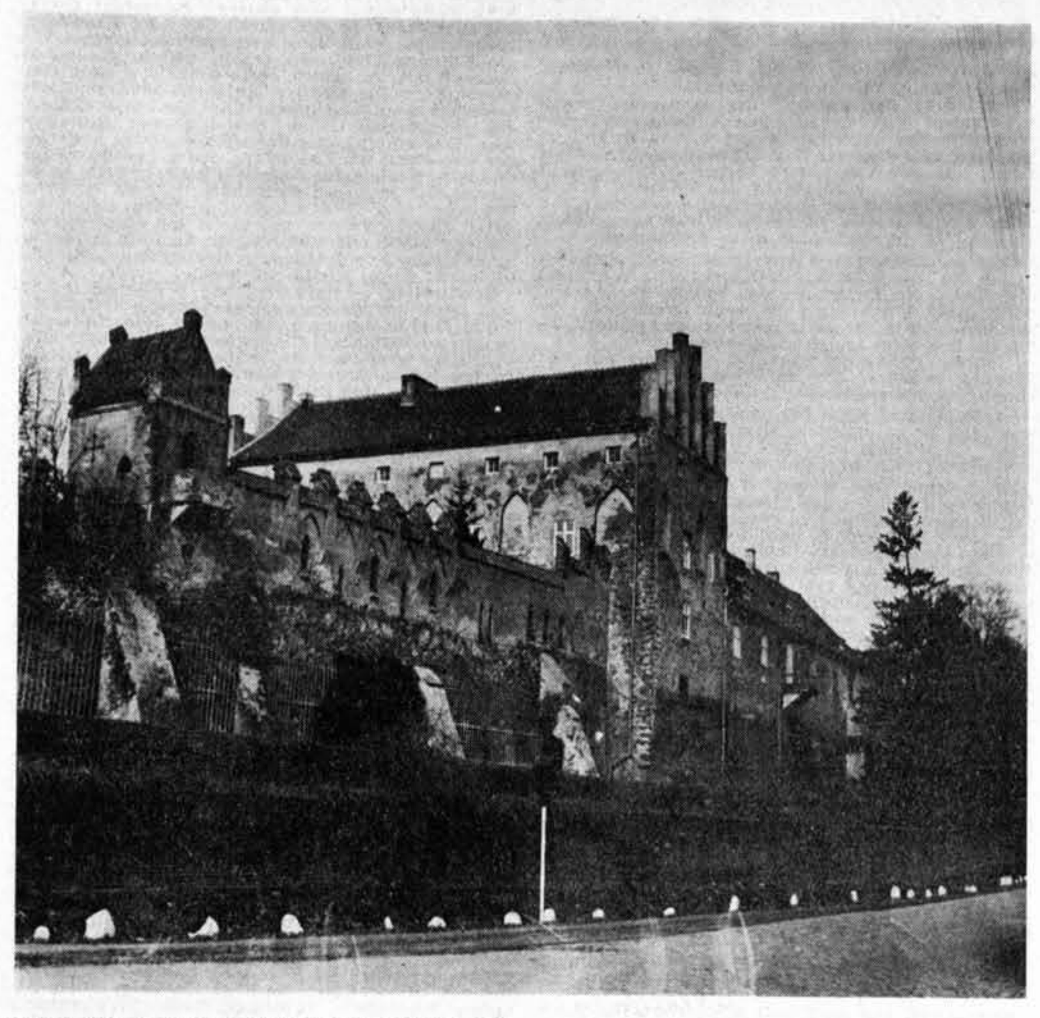
1525 betrug der Pferdebestand in Georgenburg 50 Stück, und Kammerrat Kaspar von Nostitz schreibt um 1560: „diss ampt hat uberauss viel wiesen zu reumen; wenn dass geschehe konnte man zwei scheffereyen hineinlegen oder eine von 1500 uber winter und noch eine gute studterey." 1752 kam die Familie von Keudell (auch Keydel geschrieben) nach Georgenburg, die dort ein Gestüt gründete, das bald einen hervorragenden Ruf gewann. Mit großem Sachverstand wurde auf dem jeweils vorhandenen Material weiter aufgebaut, das Gestüt allmählich wesentlich erweitert und die Zucht gehoben. Dort wurden nicht nur Hengste für die damals in Preußen errichteten Landgestüte, sondern auch Beschäler für das Hauptgestüt gekauft; 1764 erwarb die königliche Gestütsverwaltung aus Georgenburg einen Porzellanscheck sowie den Blauscheck „Spinola" für Trakehnen, der dort bis 1780 benutzt wurde und ein Abkömmling des Perser-Schimmels „Persianer" war, und 1796 kaufte dort das Regiment Ansbach-Bayreuth 100 Remonten á 20 Dukaten. 3 Jahre später übersiedelte der Generalpächter Georgenburgs Amtsrat Louis von Keudell sein Gestüt, bestehend aus 35 Mutterstuten, nach Gielgudyski in Polen, von denen ein Teil in den folgenden Kriegswirren verlorenging.

Die Simpsons

1828 erwarb Johann Wilhelm Simpson, Nachkomme eines im 17. Jahrhundert aus Schottland eingewanderten Memeler Kaufmannes, mit dem Rest des väterlichen Erbteiles und dem Erlös aus seiner Vorbesitzung Plicken Georgenburg und das 3/4 Meilen entfernte Gut Zwion, am rechten Ufer des Pregel gelegen. Bereits kurz nach dem Ankauf des 600 ha großen Gutes Plicken im Jahre 1815 hatte er dort mit der Pferdezucht begonnen und beteiligte sich schon 1821 bei der ersten Tierschau des damals gegründeten Landwirtschaftlichen Zentralvereins in der Nähe von Gumbinnen. Er führte von seiner Vorbesitzung Plicken 30 bis 35 Stuten größtenteils Trakehner Austammung und 10 bis 12 englische Vollblutstuten der in Georgenburg begründeten Zucht zu, die bald weit über die Grenzen Preußens und später auch des Deutschen Reiches einen ausgezeichneten Ruf hatte, Georgenburg galt als das erste Privatgestüt des Regierungsbezirkes Gumbinnen und zählte zu den besten des Königreiches Preußen; es war darüber hinaus das einzige Gestüt, das sich der Vollblut — und der Halbblutzucht mit großem Erfolg widmete. Klima und Scholle dieses Teiles der Pferde-Provinz Ostpreußen waren neben der geschickten Hand des Züchters entscheidend für die Härte und Widerstandsfähigkeit Georgenburger Pferde.

Das Ziel, das Johann Wilhelm Simpson — der 1840 nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. geadelt wurde — zunächst in der Zucht verfolgte und auch mit Erfolg löste, war ein großes, starkes Pferd mit ansprechenden Formen, das durch die Zuführung edelsten Blutes an Leistungsfähigkeit gewann. Die Georgenburger Stutenherde erlangte dann ihre Ausgeglichenheit durch die Benutzung der beiden englischen Vollbluthengste Gomez und Y. Gomez, mit denen für Georgenburg ein neuer Abschnitt in der Pferdezucht begann. Beide Beschäler vererbten sich bei dem Großteil der Georgenburger Stuten gut und lieferten leistungsfähige Nachkommen.

1863 konnte William v. Simpson, der Georgenburg als 37jähriger, erfahrener Pferdekenner im Jahre 1858 bei dem Tode seines Vaters erbte, das Gestüt des Herrn Hensche in Pogrimmen erwerben, wo die Pferdezucht in derselben Richtung unter Benutzung derselben Hengste betrieben worden war. Infolge der Verschmelzung beider Gestüte wurde aus beiden Zuchten eine große Anzahl von Pferden ausgeschieden. Ein neuer Stamm von 8 Vollblut- und 32 Halbblutstuten wurde gebildet, von denen letztere sämtlich desselben Typus waren und väterlicherseits von Gomez und dessen Sohn Y. Gomez abstammten. 1875 wurde das zwischen Georgenburg und Zwion gelegene Gut Nettienen hinzugekauft, so daß das Gesamtareal der Güter nunmehr eine Fläche von ca. 8000 Morgen umfaßte, wobei allerdings Bodenbeschaffenheit und -qualität der drei Güter sehr unterschiedlich waren. Das Gestüt, das 1890 5 Beschäler, 13 Vollblut- und 51 Halbblutstuten sowie die Jahrgänge der Ein-, Zwei- und Dreijährigen mit je ca. 90 Tieren hatte, verteilte sich auf die 3 Güter folgendermaßen. In Georgenburg standen die Beschäler, die Mutterstuten, die



Schloß Georgenburg entstand in der Ordenszeit — Foto Archiv

dreijährigen Hengste und die im Training befindlichen Pferde. Die Mutterherde, die im Winter im geräumigen Stutenstall in Einzelboxen untergebracht war, stand in den Monaten Mai bis Oktober in verschiedenen großen Paddocks an der Inster, wo sie reichlich Weide fanden. Später wurde noch grüner Klee beigegeben, ohne Kürzung der normalen Haferration.

In Nettienen standen im Winter sämtliche Absatzfohlen bzw. Jährlinge, im Sommer ein Teil der Remonten — meist ca. 30 Stück für Husaren und Ulanen — und die zweijährigen Hengste. Es gab dort einen langen, breiten Stall mit großer, quadratisch gebauter Reitbahn. Der Stall hatte eine Anzahl Boxen, in denen Vollblutfohlen und jüngere, besonderer Pflege bedürftige Absetzer zu zweien standen, sowie 3 große Abteilungen, die mit 30 bis 50 Fohlen besetzt waren. Die Fohlen, die allen Besuchern durch ihr langes, glänzendes Haar, ihren munteren Augenausdruck und die gute Entwicklung in Knochen und Formen gefielen, gingen tagsüber frei umher und wurden nur zum Putzen angebunden. Wenn die Witterung es erlaubte, wurde die „kleine Gesellschaft" auch häufig stundenlang auf dem großen Tummelplatz im Hofe bewegt, im Winter bei Schneesturm und Glatteis in der Reitbahn.

Zwei Kilometer von Nettienen lag der bescheidenste aller zu Georgenburg gehörenden Höfe, das Vorwerk Justienenhof. Hier standen nur in den Wintermonaten Pferde, und zwar die kleinere Hälfte des zweijährigen Jahrgangs, der im Sommer in Zwion vereint wurde.

In Zwion, einer von der Natur begünstigen Zuchtstätte, lagen unmittelbar am Hof 1800 Morgen fruchtbare Pregelwiesen, die 80 dreijährige, 60 zweijährige Pferde und 100 Holländer Kühe ernährten. Der gesamte Wirtschaftshof wurde durch einen genau nach dem Muster des Nettiener gebauten Stall mit Reitbahn von Osten nach Westen in zwei Hälften geteilt, von denen der gesamte nördliche Teil als Tummelplatz für Pferde diente. In diesem Stall standen in den Wintermonaten die zweijährigen Wallache und Stuten, in dem kleineren, den Tummelplatz nach Osten begrenzenden Stall die zweijährigen Hengste — die künftigen Landbeschäler — und im dritten, den Hof nach Norden abschließenden Stall ca. 80 dreijährige Stuten und Wallache — die künftigen Armee-Remonten. Sämtliche Remonten wurden im April/Mai in 2 Gruppen geteilt, so daß in Zwion nur die Kürassier- und Artillerie-Stangenpferde blieben. Zur selben Zeit zogen auch die Herden auf die Weiden, die Jährlings- und zweijährigen Hengste sowie die gleichaltrigen, zur Zucht bestimmten Stuten in die Paddocks, die ein- und zweijährigen Stuten und Wallache auf die Pregelwiesen, wo sie in zwei großen Herden von berittenen Hirten gehütet wurden. Es war auch damals schon in Ostpreußen ein selten gewordener Anblick, der das Herz eines jeden Pferdeliebhabers schneller schlagen ließ, wenn am kühlen Morgen die Tiere ausgetrieben wurden, tagsüber bis am Bauch im saftigen Grase weideten und erst mit Sonnenuntergang im fallenden Licht und im Staub, den ihre Hufe aufwirbelten, zurückkehrten.

Remonten für die Garde

Die Georgenburger Remonten hatten in der preußischen Armee, die der größte Abnehmer war, einen ausgezeichneten Ruf; Hufe, Mähnen und Schweife ließen auf den ersten Blick beste Pflege erkennen. So ist es kein Wunder, daß für Georgenburger Remonten stets höchste Preise bewilligt wurden. Vornehmlich zu den Kavallerie-Regimentern der Garde, insbesondere zu den Gardekürassieren, gingen die Remonten, von denen der preußische Staat jährlich ca. 80 Stück erwarb. Kaufte die Remonte-Ankaufskommission in Georgenburg im Jahre 1872 allein 42 dreijährige Stuten und Wallache zum Durchschnittspreis von 283 1/2 Talern; so verkauften die Simpson von 1875 bis 1899 2450 Remonten im Werte von 1 250 000 Mark.

Seine überragende Bedeutung erlangte Georgenburg aber durch die Zucht wertvollen Hengstmaterials, d größtenteils von der königlichen Gestütsverwaltung als Hengst- und Landbeschäler gekauft wurde. Sie erwarb 1872 den 1861 in Georgenburg gezogenen Bacchus zum recht ansehnlichen Preis von 32 000 Mark als Hauptbeschäler für das Friedrich-Wilhelm-Gestüt in Neustadt a. d. Dosse, wo er epochemachend wurde, und in den Jahren 1875 bis 1899 allein 225 Hengste u. a. für die Landgestüte in Insterburg, Gudwallen, Rastenburg, Marienwerder, Gnesen, Zirke, Labes, Cosel, Leubus, Celle, Dillenburg und Traventhal. Eine kleine. besonders auserlesene Zahl — von 1889 bis 1899 neun Hengste — wurde als Hauptbeschäler von den Gestütsverwaltungen Sachsens und Rußlands gekauft. An nichtpreußische Landgestüte, Zuchtvereine und Privatgestüte gingen nach 1875 mehr als 50 Hengste, darunter mehere Hauptbeschäler in die Staatsgestüte von Bayern und Württemberg. General von Rosenberg und Oberlandstallmeister Graf Lehndorff, zwei große Pferdekenner der Zeit, äußerten sich wiederholt in hervorragender Weise über die Simpsonsche Zucht, deren charakteristische Farbe ein Hellrot-Braun mit schwarzen Beinen war.

Schluß folgt

Das Telefonfräulein von Memel

Nach dem Einmarsch der Russen 1915 hielt Erika Roestel Verbindung zu den deutschen Truppen

In Berlin verstarb kürzlich nach schwerem Leiden die Memelerin Erika Roestel, die seinerzeit als „das Telefonfräulein von Memel" bekannt wurde. Ihre mutige Tat stand damals in allen Zeitungen und ging als Lesestoff in die Schulbücher ein.

Es war im März 1915, als russische Kampftruppen völlig überraschend Memel besetzten, die Stadt im nördöstlichsten Zipfel des Deutschen Reiches. Zu jener Zeit war Erika Roestel Telefonistin vom Dienst an der Memeler Post und konnte anstelle des vor Aufregung erkrankten Leiters des Postamtes noch sieben Stunden lang nach Einmarsch der Russen die Telefon-Verbindung mit dem deutschen Hauptquartier aufrechterhalten. Aufgrund ihrer Kenntnisse der Lage aus dem Dienst in den vorhergegangenen Tagen konnte Erika Roestel dem Hauptquartier Rede und Antwort stehn.

Die kleine deutsche Truppeneinheit hatte Memel kampflos geräumt und war nach Sandkrug auf der Kurischen Nehrung übergesetzt. Befragt, wie denn solches möglich gewesen sei, antwortete sie, getreu ihrer Überzeugung: „Wenn Sie hier auch einen Kommandeur hinsetzen, der nur seinen Kohl baut, brauchen Sie sich nicht zu wundern." Weiteren Zweifeln aus dem Hauptquartier begegnete sie damit, daß sie den Telefonhörer zum Fenster hinaushielt und den Gesprächspartner das Russengeschrei auf der Straße hören ließ. Sieben Stunden hindurch wurde das Postmamt von den Russen nicht entdeckt. Das Postgebäude war ein Backsteinbau mit einem Turm und sah einer Kapelle ähnlich, wofür die Russen es vielleicht auch gehalten haben. Auch Hindenburg und Ludendorff haben mit Erika Roestel gesprochen, wie sie heraushören konnte. Man bewunderte ihre „himmlische Wurstigkeit". Nur als sie nach ihrem Namen gefragt wurde, erschrak sie: „Mein Gott, was habe ich bloß alles gesagt!"

Schließlich mußte sie die Verbindung abbrechen: „Die Russen kommen die Treppe herauf! Ich verbrenne alle Unterlagen im Ofen." Das beherzte Telefonfräulein blieb jedoch unbehelligt und durfte zusammen mit ihrer anwesenden Kollegin nach Hause gehen. Zerstört wurde Memel nicht, wenn auch besonders die Kaufläden arg verwüstet wurden und vor allem die Frauen vielfach unter der Soldateska zu leiden hatten. Nach drei Tagen konnten deutsche Truppen die Stadt wieder entsetzen.

Den hohen Wert von Erika Roestels Aussagen gegenüber der deutschen Heeresleitung bezeugen wohl am besten die Anerkennungen, die ihr zuteil wurden. Von Hindenburg erhielt sie ein Handschreiben, ein silberne Armbanduhr mit Widmung und 300,— RM aus seiner Privatschatulle. Prinz Joachim überreichte ihr am Ort des denkwürdigen Geschehens eine vom Kaiser gestiftete goldene Armbanduhr, ebenfalls mit eingravierter Widmung, und Ludendorff hat sie in seinem Werk über den Ersten Weltkrieg als eine der beiden darin erwähnten Frauen verewigt.

Sie selbst hat von dem Tag ihrer Bewährung nie aufhebens gemacht und neugierige Frager ziemlich brüsk abgewiesen. Ein paar junge Offiziere, die sie auf der Straße angingen, fertigte sie mit den Worten ab: „Ja, ja, ich bin diejenige, wo" und ging weiter.

Mir als ihrer Kusine jedoch hat sie auf meine Bitte hin mehrmals davon erzählt. Kurz bevor Memel litauisch wurde, verließ sie die Heimatstadt und ging nach Berlin. Dort heiratete sie den Ministerial-Amtmann bei der Reichspost R. Petereit.

Am kommenden 15. April wäre sie 82 Jahre alt geworden.

Käte Kienast



Straßenkampf in Memel am Eingang der Libauer Straße am 21. März 1915. (Nach einer Zeichnung von Professor Carl Storck.) — Foto Archiv

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14

Landgemeinde-Arbeitstagung in Gießen — Die Bezirks- und Ortsvertreter, die in Süddeutschland und Hessen wohnen, versammelten sich mit einigen interssierten Gästen am 11. und 12. März zu einer ersten Arbeitstagung, um sich mit der Dokumentation und den organisatorischen Fragen zu befassen, die seit einiger Zeit für das ganze Kreisgebiet in Angriff genommen sind. Der Kreisvertreter begründete zu Beginn der Tagung die Notwendigkeit solcher Arbeiten mit den Aufgaben, die uns aus der Satzung erwachsen sind. Als Nachfolgekörperschaft der früheren kommunalen Selbstverwaltung ist die Kreisgemeinschaft verpflichtet, die Belange des Kreises Gumbinnen und der aus ihm stammenden Bevölkerung wahrzunehmen. Um die Pflege der Verbindung mit allen Familien aus einer Gemeinde zu erleichtern wurden in letzter Zeit neue Methoden entwickelt, die mit Hilfe des Gemeindekartenwerkes und der Familienlisten jetzt zur Aufstellung von Familienstammkarten geführt haben. Auf diese Weise läßt sich die weitere Entwicklung der Familien übersichtlicher darstellen. Damit wird es allmählich gelingen, die Gesamtheit aller Gumbinner aus Stadt und Land regelmäßig über die Kreisgemeinschaft und ihre Tätigkeit zu informieren. Mit der größeren Verbreitung unserer Nachrichten lassen sich dann auch leichter und auf breiterer Grundlage Gemeinschaftswerke schaffen, wie z. B. die Herausgabe des soeben erschienenen Dokumentarwerkes über die Stadt und den Kreis Gumbinnen. Als weiteres Beispiel dafür nannte der Kreisvertreter den bedeutenden Erfolg der Umfrage über die Verhältnisse in den Landgemeinden, die im Vorjahre begonnen wurde. Dadurch wurden die Dorfunterlagen im Kreisarchiv erheblich ergänzt und erweitert. Eine besondere Bedeutung wird die Bilddokumentation erlangen. Sie soll es in absehbarer Zeit ermöglichen, für alle 156 Gemeinden Tafeln mit dem erläuterten Ortsplan und mit allen erreichbaren Abbildungen zusammenzustellen. Nach den Ausführungen des Kreisvertreters wurden die Einzelheiten des Verfahrens (Numerierung der Anwesen, Gliederung der Familienstammkarten und Berücksichtigung der laufenden Änderungen) an praktischen Beispielen erläutert. Lm. Ellmer, der nach dem Ableben von Lm. Boehmer die Aktion mit seiner Tochter, Frau Breitzke, bearbeitet, hatte für die in der Tagung vertretenen Gemeinden Anschauungsmaterial vorbereitet. Sonderfälle wurden diskutiert und die Wege zur Ermittlung verzogener und verschollener Dorfeinwohner gezeigt.

Lichtbilder — Am Abend wurden erstmalig in größerem Zusammenhang Lichtbilder aus allen Landbezirken gezeigt. Diese Diapositive sind nach zahlreichen Amateurfotografien aus dem Besitz vieler Familien hergestellt worden. So gibt es für eine ganze Reihe von Gemeinden und z. B. auch für die Flußlandschaften schon ziemlich geschlossene Bildreihen von erstaunlich guter Qualität (Gerwen, Amtshagen, Gr.- und Kl.-Bartschen, Großwaltersdorf, Hochfließ, Girnen, Altkrug, Bismarckshöh, Angermühle, Nemmersdorf, Norbuden, Kanthausen, Krausenwalde u. v. a.). Die Zusammenstellung erregte die ungeteilte Bewunderung der sachkundigen Teilnehmer und regte zur weiteren Sammlung aller nur erreichbaren Bilder an.

Fragebogen — Am nächsten Tage wurde die Arbeit mit der Behandlung der Fragebogen- und Bildauswertung fortgesetzt. Aus der Versammlung kamen gute Vorschläge für die weitere praktische Arbeit. Zum schnelleren Erkennen und Zusammenführen der Gemeindeglieder sollen nach einer Anregung von Lm. Kalweit, Schmilgen, farbige Kennkarten für die einzelnen Bezirke geschaffen werden, die bei den Gumbinner Treffen angesteckt werden sollen und auf denen jeder auch seinen Namen schreiben soll. Die Arbeitstagung wurde allgemein als sehr anregend und wertvoll für das weitere Wirken der Ortsvertreter bezeichnet. Man trennte sich in der Überzeugung daß die Kreisgemeinschaft mit der Schaffung dieser grundlegenden Werke auf dem richtigen Wege ist, der landsmannschaftlichen Arbeit auch in der Öffentlichkeit und im politischen Raum zu größerer Wirkung und Beachtung zu verhelfen.

Haupttreffen der Gumbinner und der ostpreußischen Salzburger in Bielefeld am 29. und 30. April — Im Rahmen des Treffens wird am Sonntag nach dem Mittagessen Gelegenheit für Zusammenkünfte bestimmter Gruppen sein, z. B. Sportvereinigung Grün-Weiß FC Preußen, MTV u. a.; ferner ehemaliger Soldaten aller Truppenteile der Garnison Gumbinnen ehemmaliger Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen; Teilnehmer der Gumbinner Jugendfreizeiten 1956 bis 1966; Interesse besteht auch an einem Zusammensein von ehemaligen Mitgliedern der alten Jugendbewegung (Wandervogel, Tannenbergbund DNJ und Großdeutscher Jugendbund, Jungsturm, Wandergruppe Volker und DPB, Christlicher Pfadfinderschaft, Bibelkreis, Ev. Jungschar und alle anderen Gruppen). Für die verschiedenen Zusammenkünfte werden nach Bedarf besondere Räume im Haus des Handwerks vorgesehen. — Vermittlung von Quartieren besorgt das Verkehrsamt der Stadt Bielefeld, Bielefeld, Postfach 181. Dabei unbedingt als Stichwort „Gumbinner Treffen" an-

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 03 11/8 21 20 96.

Neufassung der Satzung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil — Auf der nächsten Mitgliederversammlung beim Hauptkreistreffen am 10. und 11. Juni in Burgdorf muß die neue Satzung beschlossen werden. Damit sich alle Landsleute vorher damit vertraut machen können, wird sie in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes abschnittweise veröffentlicht. Allen Heiligenbeiler Landsleuten wird empfohlen, die jeweiligen Veröffentlichungen aufzuheben.

Text der Satzung: Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. schließt die ehemaligen Einwohner des Kreises Heiligenbeil nach ihrer Vertreibung in dem Bewußtsein zusammen, daß in ihr der Kreis Heiligenbeil fortlebt. Sie hat sich beim Jahreshaupttreffen am in der Patenstadt Burgdorf (Han) die folgende Satzung gegeben, die damit die bisherige vom 11. August 1956 ersetzt.

§ 1. Name und Sitz. Die „Kreisgemeinschaft Heiligenbeil" ist korporatives Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Sie hat ihren Sitz in der Kreisstadt (Patenstadt) Burgdorf (Han).

§ 2. Aufgabe und Zweck. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil will bei den Landsleuten, vor allem bei der Jugend, die Treue zu Ostpreußen, insbesondere zum Kreis Heiligenbeil, bewahren und erhalten. Sie will den Heimatgedanken bis zur Wiedervereinigung aller Deutschen aus West-, Mittel- und Ostdeutschland in Frieden und Freiheit pflegen. Daneben stellt sich die Kreisgemeinschaft die Aufgaben, alle im Heimatkreis Heiligenbeil geborenen, dort Heimatrecht besitzenden oder sich mit dem Heimatkreis verbunden fühlenden Landsleute und deren Nachkommen in einer Heimatkreiskartei zu erfassen, den Zusammenhalt aller Landsleute zu pflegen, Zusammenkünfte zur Pflege und Erhaltung ostpreußischer Traditionen zu veranstalten, alle Unterlagen über die Geschichte und den Besitz des Kreises Heiligenbeil Gedenkstücke, Bilder, Filme und Tonbänder sowie einschlägige Literatur zu sammeln, Verbindungen zum Patenkreis Burgdorf (Han) und zu den Patenstädten Lehrte und Burgdorf zu unterhalten, alle sonstigen geeigneten, dem Gesamtzweck dienenden Maßnahmen zu ergreifen. Die Kreisgemeinschaft verfolgt damit ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige, kulturelle und heimatpolitische Zwecke.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61 / 34 67.

Heimatbuch von Stadt und Kreis Labiau — Allen Labiauern eine erfreuliche Nachricht: unser Heimatbuch kann in Druck gegeben werden. Es berichtet eingehend über die Geschichte des Kreises, von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart. Land und Landwirtschaft, unser herrlicher Wald, das Große Moosbruch, unsere Flüsse und das Kurische Haff werden von Kennern der Heimat anschaulich geschildert, aber auch Handwerk, Vereinswesen, Verkehr und Dorfbeschreibungen kommen zu ihrem Recht. Da die Auflage beschränkt ist, raten wir jedem, umgehend seine Bestellung aufzugeben. Das Buch kostet, einschließlich der Versandkosten, bei Vorbestellung (Subskription) 27,50 DM, später beträgt der Preis 34,— DM. Nutzen Sie darum das günstige Angebot der Vorbestellung. Damit jeder das Buch erwerben kann, darf der Preis auch in zwei Raten eingezahlt werden. Sollte wider Erwarten der Bezieherkreis so klein sein, daß ein Druck zu teuer würde, so erhält jeder Besteller seinen eingezahlten Betrag zurück. Die Bestellung erfolgt am einfachsten durch die Überweisung an die Verbandssparkasse Meldorf, Sonderkonto Heimatbuch, Nr. 151 852, Kreisgemeinschaft Labiau, z. Hd. Hildegard Knutti, 224 Heide (Holstein). In Ausnahmefällen ist auch Überweisung durch Postanweisung möglich, und zwar an Kreisgemeinschaft Labiau, z. Hd. Hildegard Knutti, 224 Heide, Naugarder Weg 6, mit dem Vermerk „Heimatbuch".

Kreistagssitzung — Ein ausführlicher Bericht über die Kreistagssitzung in Lüneburg folgt.

Kreistreffen — Das Kreistreffen ist im Juni im norddeutschen Raum vorgesehen. Der genaue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, Telefon 04 41/21 50 02.

Treffen in Süddeutschland — Sonntag, 30. April, Treffen aller Memelländer, die in Süddeutschland wohnen, in Stuttgart, Brauereigaststätte Wulle, Neckarstraße 54—58, fünf Minuten vom Hauptbahnhof. Beginn 11 Uhr; Festredner Dr. jur. Günter Lindenau, Kiel, Kreisvertreter Memel-Stadt. Nachmittags gemütliches Beisammensein mit Einlagen der Jugendgruppe der Patenstadt Mannheim, „Tante Malchen" u. a. m. Zum Tanz spielt ein Ensemble der Stadtkapelle Weilimdorf. Auskunft bei Hans Jörgen, Bezirksvertreter Süd im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., 741 Reutlingen, Karlstraße 33.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11/7 22 56 85.

Heimatkreisnachrichten — Ende Februar ist der Versand der dritten Ausgabe „Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten" von unserer Patenstadt Gießen aus angelaufen. Es sind sämtliche in der Kreiskartei vorhandenen Anschriften berücksichtigt worden. Wer die Sendung also nicht erhält, dessen Adresse ist überholt oder unrichtig. Jeder sollte in diesem Falle umgehend seine richtige Anschrift unserer Kartei mitteilen. Sachbearbeiterin Frau Helene Steinke in 3301 Mascherode über Braunschweig, Schmiedeweg 10. Wie üblich, hat der MHN-Sendung auch wieder eine Zahlkarte beigelegen. Ich weise darauf hin, daß wir trotz einiger Hilfe von anderer Seite in der Hauptsache auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen sind (Postscheckkonto 553 59 Hannover). Alle Einzahler sichern sich damit den künftigen Bezug der MHN und unterstützen zugleich unser zur Erweiterung vorgesehenes Kreisarchiv, für das seinerzeit dieses Konto eingerichtet wurde.

Kreistreffen — Herausragende Ereignisse in diesem Jahre werden die geplanten Heimatkreistreffen am 25. Juni in Braunschweig und am 9./10. September in unserer Patenstadt Gießen sein. Dem Haupttreffen in Gießen wird am 9. September ein großes Schülertreffen der im Kreise Mohrungen gelegenen Grund-, Mittel-, Ober- und Fachschulen vorangehen. Weitere Bekanntmachungen hierzu folgen demnächst an dieser Stelle. Die bisher üblichen Treffen in Pinneberg und im Ruhrgebiet (Mülheim) müssen in diesem Jahre aus zeitlichen Gründen ausfallen. Ich bitte Sie daher, sich schon jetzt fest vorzunehmen, mindestens eines der obengenannten Treffen, am besten aber beide, zu besuchen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hamburg am 7. Mai — Unser erstes diesjähriges großes Kreistreffen findet am 7. Mai in Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, statt. Das Haus des Sports liegt unmittelbar am U-Bahnhof Schlump (direkte U-Bahnverbindung vom Hauptbahnhof), ist aber auch vom S-Bahnhof Sternschanze zu Fuß in fünf Minuten erreichbar. Parkmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe. Saalöffnung 9 Uhr. Beginn der Feierstunde 11 Uhr; nach der Totenehrung spricht Lm. Milthaler, Bundesgeschäftsführer unserer Landsmannschaft. Ab 14 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. Ich bitte besonders die in Norddeutschland wohnenden Landsleute, recht zahlreich zu diesem Treffen zu kommen. Setzen Sie sich bitte auch wegen einer gemeinsamen Fahrt nach Hamburg mit Ihren Bekannten in Verbindung und helfen Sie mit, dieses Hamburger Treffen durch starke Teilnahme zu einem heimatpolitischen Erfolg zu gestalten.

Wahlen auf dem Hamburger Kreistreffen — Während des Treffens wird auch die satzungsgemäß alle drei öahr stattfindende Neuwahl unserer Kreisvertretung durchgeführt. Nach der in Folge 7/1972 des Ostpreußenblattes veröffentlichten Wahlordnung können Wahlvorschläge, die die Unterschrift von mindestens 25 Landsleuten tragen müssen, bis spätestens drei Wochen vor dem Wahltag dem Kreisvertreter eingereicht werden. Ich bitte daher, gegebenenfalls mir bis zum 15. April Vorschläge einzusenden.

Kamerad, ich rufe Dich

Füsilier-Regiment 22

Solingen — Das Füsilier-Regiment 22 trifft sich am 6. und 7. Mai in Wuppertal-Vohwinkel im Restaurant Schnieders. Sonnabend, 6. Mai, Kranzniederlegung am Ehrenmal der 1. Ostpreußischen Infanterie-Division. Nach Rückkehr Begrüßung, gemeinsames Abendessen und anschließend Kameradschaftsabend. Sonntag, 7. Mai, Treffen ab 10 Uhr im Restaurant Schnieders. Quartierwünsche bitte rechtzeitig an Bernhard Funk, 53 Bonn, Hermann-Milde-Straße 22. Nähere Einzelheiten folgen.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon 05 21/76 09 32

Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger am 29. und 30. April

Bielefeld — Alle Mitglieder und Freunde werden herzlich eingeladen zum diesjährigen Haupttreffen am 29. und 30. April in Bielefeld. Als Gäste werden wieder ein Vertreter der Salzburger Landesregierung und ein Pfarrer der Ev. Pfarrgemeinde Salzburg erwartet. Im Rahmen der Salzburger Versammlung wird sich der Vorstand bemühen, in einer kleinen Bilanz das 20jährige Bestehen der Patenschaft des Landes Salzburg über die ostpreußischen Salzburger im Jahre 1973 vorzubereiten und dabei einen farbigen Überblick über die Arbeit und die Aufgaben zu geben. In einer bunten Reihe von Dias und in einer kleinen Ausstellung soll von der Stammheimat Salzburg wie vom ostpreußischen Land aus der Sicht dieser Tage berichtet, der vielen, unvergeßlichen Jugend- und Erwachsenenfahrten nach Salzburg auf Grund der Patenschaft des Landes gedacht und insbesondere auch an die Erlebnisse der ganz besonderen Treffen im September 1970 in Salzburg und im September 1971 in Berlin erinnert werden. Den Ausblick in die Zukunft eröffnet der Leiter der diesjährigen Jugendfahrt, Lehrer Berger, der allen interessierten Eltern auf ihre Fragen Rede und Antwort stehen will. Im einzelnen sieht das Programm vor: Sonnabend, 29. April, 10 Uhr Gumbinner Kreistag im Bielefelder Rathaus, 15 Uhr Ausschußsitzungen im Haus des Handwerks, 17 Uhr Salzburger Versammlung im Haus des Handwerks, 20 Uhr gemütliches Beisammensein im Haus des Handwerks. — Sonntag, 30. April, 9.45 Andacht im Haus des Handwerks, 10.30 Uhr Festversammlung mit Ansprachen im Haus des Handwerks, 12 Uhr Teilveranstaltungen im Haus des Handwerks. Änderung vorbehalten. Quartierwünsche bitte direkt an das Verkehrsamt Bielefeld richten.

Das Leben an der Hochschule

Studienberatung für Schüler und Abiturienten

Würzburg — Der Studentenbund Ostpreußen (BOST) veranstaltet vom 5. bis 8. April eine Tagung für Oberstufenschüler und Abiturienten im Ostheim, Bad Pyrmont. Studentische Vertreter verschiedener Universitäten und Fachrichtungen geben Auskünfte über Ausbildungswege und Berufschancen. In mehreren Referaten werden der Studienbeginn, das Leben an der Hochschule, die studentischen Vereinigungen etc. vorgestellt. Im Beiprogramm sind einige politische Referate und Diskussionen vorgesehen. Auch die Geselligkeit soll nicht zu kurz kommen. Gegen Entrichtung eines Teilnehmerbeitrages von 25,— DM werden Reisekosten (Bundesbahn II. Kl.), Unterkunft und Verpflegung der Teilnehmer übernommen. Anfragen und Anmeldungen nimmt entgegen: Gisela Krohn, 87 Würzburg, Innerer Graben 51, Tel. 09 31 / 5 35 44.

Ostpreußen
Deutsches Land

AUTOPLAKETTE mit der Elchschaufel

Hamburg — Diese neue Autoplakette, ebenfalls herausgegeben von der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland, kann wieder angefordert werden bei der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland, 2203 Horst, Pappelallee 12. Bitte fügen Sie Ihrer Bestellung 2 × 0,20 DM in Briefmarken für Versandkosten bei.

»Ja zum Frieden – Nein zur Unfreiheit«

Kundgebungen und Veranstaltungen der Vertriebenen

Die politische Arbeit der Vertriebenen steht in diesem Jahr gemäß einem Beschluß des BdV-Präsidiums unter dem Motto „Ja zum Frieden — Nein zur Unfreiheit". Unter diesem Motiv werden nicht nur die Bundesveranstaltungen, sondern auch die Kundgebungen der Landsmannschaften und Landesverbände sowie die Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" stehen. Folgende Veranstaltungstermine sind bisher festgelegt worden:

Bund:

15. April: Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn-Bad Godesberg.

22. April: BdV-Bundesversammlung in Bonn, Beethovenhalle.

3. Sept.: „Tag der Heimat" in Berlin.

17. Sept.: „Tag der Heimat" im übrigen Bundesgebiet.

Landsmannschaften:

20./21. Mai: Landsmannschaft der Oberschlesier, „Tag der Oberschlesier", Bundestreffen in der GRUGA in Essen.

20./21. Mai: Pommersche Landsmannschaft, Deutschlandtreffen in Köln.

20.—22. Mai: Sudetendeutsche Landsmannschaft, Sudetendeutscher Tag in Stuttgart.

27./28. Mai: Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Bundesversammlung in Würzburg.

27./28. Mai: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, Bundestreffen in Wiesbaden.

17./18. Juni: Bund der Danziger, „Tag der Danziger" in Lübeck.

24./25. Juni: Landsmannschaft Westpreußen, Bundestreffen in Bremen.

30. Sept./1. Okt.: Landsmannschaft Schlesien, Bundesdelegiertentagung und Mitarbeiterkongreß, voraussichtlich in Darmstadt.

Landesverbände:

23. April: Rheinland-Pfalz, Landesversammlung in Bingen.

16.—18. Juni: Hessen, Ordentlicher Landesverbandstag in Gießen.

Kurzinformationen

Vermögensabgaben

Bonn — Wie im Ostpreußenblatt berichtet wurde, beantragte der Bundesrat auf Initiative des Landes Schleswig-Holstein ein Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz, nach dem die Vermögensabgabe für die Landwirtschaft ab 1. Januar 1972 entfallen soll. Einen Ersatz für den Einnahmenausfall des Ausgleichsfonds von etwa 700 Millionen DM sieht der Wortlaut des Gesetzentwurfes nicht vor. Der Bundestag, dem der Gesetzentwurf zugeleitet worden war, überwies den Antrag federführend seinem Finanzausschuß und mitberatend drei weiteren Ausschüssen. Bei der Einbringung gaben die Fraktionen Erklärungen ab, wobei sich die SPD am stärksten, die FDP in gewissem Umfang und die CDU nur bedingt von dem Bundesratsentwurf distanzierte.

Die Bundesregierung hatte sich in ihrer Stellungnahme zu der Initiative des Bundesrates eindeutig ablehnend verhalten. Zur Begründung führte sie Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz (Artikel 3 des Grundgesetzes), Verstoß gegen den Grundsatz der Gleichmäßigkeit der Besteuerung und Verstoß gegen das Sozialstaatsprinzip an. Sie widersprach dem Bundesratsantrag ferner aus finanziellen Erwägungen; denn nach geltendem Recht muß der Bundeshaushalt die 700 Millionen DM ersetzen, sofern die Geschädigten nicht auf Leistungsverbesserungen in diesem Ausmaß verzichten. Der Bund der Vertriebenen erwartet vom Bundestag, daß er den Argumenten der Regierung folgend den Gesetzesantrag des Bundesrates ablehnt. N.H.

Finanzierungshilfen

Bad Godesberg — Im Auftrag des Bundes übernimmt die Lastenausgleichsbank 80prozentige Ausfallbürgschaften für Kredite zur Gründung oder Festigung selbständiger freiberuflicher Existenzen. Nach Maßgabe von Richtlinien des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung werden zum Teil darüber hinaus für die Anlaufzeit Zuschüsse zu den Zinsen dieser Kredite gewährt. Im Jahre 1971 wurden 2387 derartige Bürgschaften bei einer Gesamtkreditsumme von rund 149 Millionen DM übernommen und an 5598 Angehörige der freien Berufe rund 3,2 Millionen DM an Zinszuschüssen gezahlt. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung des Betrages von rund 61 Prozent bei den Bürgschaften und von rund 17 Prozent bei den Zinszuschüssen. Anträge sind bei der örtlichen Hausbank unter Hinweis auf diese Veröffentlichung zu stellen. W.H.

ERP-Kredite

Bonn — Der Bundestag hat in bezug auf die Vertriebenen unverändert die Regierungsvorlage des ERP-Wirtschaftsplangesetzes 1972 angenommen. Hiernach sind 18,5 Millionen DM für die Gewährung von Krediten zur Finanzierung von Rationalisierungs-, Modernisierungs- und Umstellungsmaßnahmen sowie zum Auf- und Ausbau kleinerer und mittlerer Unternehmen solcher Vertriebenen, Sowjetzonenflüchtlinge und Kriegssachgeschädigten vorgesehen, die infolge der erlittenen Kriegs- und Kriegsfolgeschäden noch der Zuführung von Krediten aus öffentlichen Mitteln zu erleichterten Zins-, Tilgungs- und Sicherungsbedingungen bedürfen. Außerdem sind im Rahmen des Zonenrandprogramms 5 Millionen DM speziell für Vorhaben der Vertriebenen-, Flüchtlings- und Kriegssachgeschädigtenbetriebe vorgesehen. Wie sehr die Vertriebenenbetriebe noch der besonderen Förderung bedürfen, ergab eine Untersuchung der Eigenkapitallage für 1969 und 1970; sie stand weit hinter den Einheimischen-Betrieben zurück und die Zuwachsrate lag nur etwa in der halben Höhe wie bei der einheimischen Betrieben. Angesichts des Kaufkraftschwundes des Geldes und des gesteigerten Kreditbedarfs werden die im ERP-Wirtschaftsplan 1972 vorgesehenen Mittel mutmaßlich nicht ausreichen. F.F.

Versicherungsnummern

Frankfurt/Main — Die Träger der gesetzlichen Rentenversicherung vergeben an ihre Versicherten Versicherungsnummern zwecks Einrichtung elektronisch geführter Versicherungskonten. Im letzten Vierteljahr 1971 wurden monatlich über eine Million Versicherungsnummern neu vergeben. Genau 20 164 179 Versicherte hatten zum 31. Dezember 1971 ein elektronisch geführtes Konto mit Versicherungsnummer. Davon entfallen 13 435 333 auf die Arbeiterrentenversicherung, 6 213 862 auf die Angestelltenversicherung und 514 984 auf die Bundesknappschaft. Es kann damit gerechnet werden, daß etwa Mitte 1972 alle rund 26 Millionen Versicherten in der gesetzlichen Rentenversicherung über eine Versicherungsnummer und damit über ein elektronisch geführtes Konto verfügen. vdr

Leistungsverbesserungen

Wuppertal — Erhebliche Leistungsverbesserungen beschloß eine außerordentliche Vertreterverkammlung der Barmer Ersatzkasse (BEK). Ab 1. April gewährt die Barmer u. a. um 50 Prozent höhere Zuschüsse für Kronen und Brükkenglieder (120 statt bisher 80 DM) und $33\frac{1}{3}$ Prozent höhere Zuschüsse für Metallplatten (200 statt bisher 150 DM). Die Kosten größerer Heilmittel werden ab 1. April voll (bisher zu 80 Prozent) übernommen. Außerdem trägt die Barmer künftig 100 Prozent (bisher 80 Prozent) der Kosten für Hilfsmittel bis zu einem Gesamtwert von 2000 DM (bisher 1000 DM); vom Mehrbetrag wird ein Drittel übernommen. Nach Mitteilung der BEK-Pressestelle ließen sich die Selbstverwaltungsorgane der Kasse bei diesen Leistungsverbesserungen von dem Willen leiten, daß die Barmer nicht nur in der Mitgliederzahl, sondern auch bei den Leistungen die Spitze halten müsse. B.J.

Wohnungsbau:

Ungeahnte Möglichkeiten für jeden

Wie funktioniert ein Bausparvertrag? – Der billigste Weg zum eigenen Heim

Hamburg — Bausparen ist nicht nur der schnellste und sicherste, sondern auch der billigste Weg zum Eigenheim. Das wäre es auch ohne Wohnungsbauprämie oder Steuervorteile. Mit der Sparförderung erkennt der Staat an, welche Bedeutung er dem Bausparen beimißt. Dessen Erfolg liegt darin begründet, daß es Baudarlehen zu geringem Zinssatz, meist zu 5 Prozent, ermöglicht.

Die Idee des Bausparens entstand in England schon im 18. Jahrhundert. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden auch in Deutschland Bausparkassen gegründet. Sie arbeiten nach dem Grundsatz, daß Bauwillige ihre Gelder in einen Topf werfen. Einige von ihnen können dann schon bald bauen, die anderen müssen etwas warten, aber nicht länger, als wenn jeder für sich allein fürs eigene Häuschen sparte. Heute arbeiten in der Bundesrepublik 14 private und zwölf öffentliche Bausparkassen.

Wie funktioniert nun ein Bausparvertrag? Wir legen hier die Arbeitsweise der Landesbausparkassen/Öffentlichen Bausparkassen zugrunde. Über deren Geschäftsbedingungen erteilt auch jede Sparkasse Auskunft. Wer Bausparer werden will, schließt mit seiner zuständigen Öffentlichen Bausparkasse einen Bausparvertrag über eine bestimmte Vertragssumme ab (jeweils volle tausend D-Mark). Die Vertragssumme setzt sich aus dem anzusparenden Bausparguthaben einschließlich Zinsen und Wohnungsbauprämien sowie dem Bauspardarlehen zusammen. Nach Vertragsabschluß ist eine Abschlußgebühr von 1 Prozent der Vertragssumme zu zahlen. Eingehende Gelder werden auf die Abschlußgebühr angerechnet.

Auf den Bausparvertrag zahlt der Bausparer monatliche Sparbeträge in der Regel von 4 v. T. der Vertragssumme ein. Wenn man will, kann man auch mehr zahlen. Ebenso sind Sonderzahlungen möglich. Wer einmal mit seiner Sparrate aussetzt, wird nicht gleich gemahnt. Durch schnellere und höhere Zahlungen erhöht sich jedoch die Prämie und wird die Zuteilung beschleunigt. Verzinst werden die Bausparguthaben mit 3 Prozent. Dieser niedrige Zinssatz ermöglicht das billige Bauspardarlehen. Die tatsächliche Effektivverzinsung erhöht sich andererseits durch die Wohnungsbausprämie auf mindestens 9 Prozent. In vielen Fällen liegt sie noch höher. Die Zinsen werden zusammen mit dem Bausparguthaben ausgezahlt.

Nach einer Wartezeit von 18 Monaten und Ansparung von mindestens 40 Prozent der Vertragssumme hat der Bausparer Anspruch auf Zuteilung. Wann er damit an der Reihe ist, errechnet die Landesbausparkasse an Hand der sogenannten Leistungszahlen. Diese beruhen im Prinzip auf einem Vergleich der Sparleistung einschließlich Zinsen und Prämien mit dem Regelsparbeitrag. Wer nur Regelsparbeiträge leistet, muß etwa acht Jahre auf die Zuteilung warten. Mit der Zuteilung bekommt der Sparer ein Bauspardarlehen in Höhe der Differenz zwischen Bausparguthaben und Vertragssumme. Es wird durch eine II. Hypothek gesichert. Die I. Hypothek kann der Bausparer von seiner Sparkasse erhalten. Durch diese „Finanzierung aus einer Hand" war die Sparkassenorganisation in den letzten 20 Jahren an der Finanzierung etwa jeder zweiten Neubauwohnung beteiligt. Zusammen mit den erstrangigen Belastungen darf das Bauspardarlehen 80 Prozent des Beleihungswertes des Grundstücks nicht übersteigen. Das Bauspardarlehen zahlt der Bausparer monatlich mit 6 DM je 1000 DM Vertragssumme zurück. Nach etwa elf Jahren ist es getilgt.

Bausparer brachen aber nicht zu bauen. Sie können mit ihrem Bausparvertrag auch ein Eigenheim, eine Eigentumswohnung oder ein Grundstück kaufen, ihr Haus modernisieren, renovieren, umbauen, es umschulden, Erben auszahlen. Sie können ihr Bausparguthaben auch „zweckentfremdet" für ganz allgemeine Sparziele einsetzen. Dann müssen sie allerdings eine Sperrfrist von sieben Jahren einhalten, wenn sie Wohnungsbauprämien beanspruchen. Machen sie statt der Prämie Steuervorteile geltend, dann beträgt die Sperrfrist zehn Jahre.

Wer in solchen Fällen sein Sparguthaben vorzeitig zurückhaben möchte, muß die Prämie oder die ersparte Einkommensteuer zurückzahlen.

Wer es eilig mit dem Bauen oder Hauskauf hat, braucht nicht auf die Zuteilung zu warten. Er kann sich von seiner Landesbausparkasse zu marktüblichen Zinsen ein Vorfinanzierungsdarlehen geben lassen. Darauf zahl er aber nur Zinsen, keine Tilgungsraten. Bei der Zuteilung wird das Vorfinanzierungsdarlehen durch das übliche Bauspardarlehen abgelöst. Bis zur Zuteilung zahlt der Bausparer die normalen Sparraten weiter. Er behält auch den Anspruch auf Prämie oder Steuervorteile.

Will der Bausparer sicherstellen, daß seine Fimilie auch bauen kann, falls er vorzeitig stirbt, so kann er den Bausparvertrag mit einer Risiko-Lebensversicherung verbinden. Im Todesfall zahlt die Versicherungsgesellschaft die abgeschlossene Summe an die Bausparkasse aus. Die Versicherungssumme wird von Jahr zu Jahr neu errechnet, wobei die inzwischen geleisteten Spar- oder Tilgungsraten berücksichtigt werden. Die Erben brauchen keine Raten mehr zu zahlen. Die Landesbausparkassen arbeiten hierbei in der Regel mit den öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten zusammen. Auch wenn keine derartige Versicherung abgeschlossen worden ist, können beim Tode eines Bausparers die Erben sofort über das Bausparguthaben verfügen, ohne Prämien oder ersparte Steuern zurückzahlen zu müssen.

Kurt Pleyer

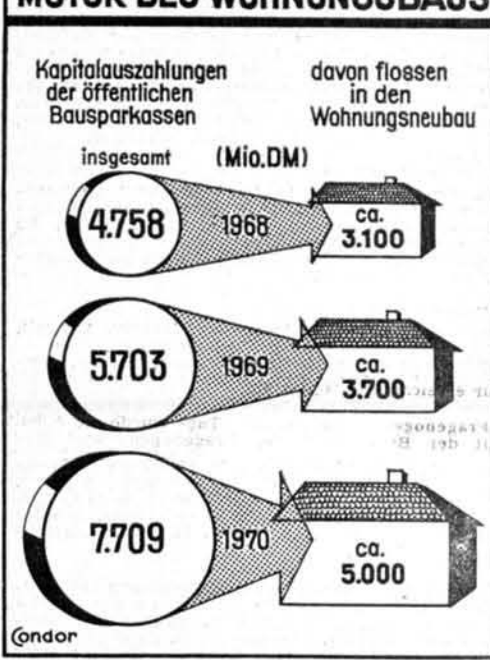


Schaubild Condor

Jede 4. Wohnung wird mitfinanziert

Düsseldorf — 1970 wurden in der Bundesrepublik an jedem Arbeitstag 628 Wohnungen mit Hilfe der Öffentlichen und Landesbausparkassen neu gebaut oder gekauft. Insgesamt wirkten die „Bausparkassen der Sparkassen" am Neubau von 120 000 Wohnungen mit. Ihre Kapitalauszahlungen an die Bausparer sind in den vergangenen Jahren kräftig angestiegen — von 4,8 Mrd. Mark 1968 auf 7,7 Mrd. i. J. 1970. Erfahrungsgemäß fließen knapp zwei Drittel dieser Auszahlungen direkt in den Wohnungsneubau; der Rest wird größtenteils für den Kauf bereits fertiger Objekte verwendet. Das bedeutet: Mit ca. 5 Mrd. Mark leisteten allein die öffentlichen Bausparkassen 1970 einen doppelt so hohen Beitrag zum Wohnungsneubau wie Bund, Länder und Gemeinden zusammen. 1970 wurde jede vierte Neubauwohnung von den öffentlichen Bausparkassen mitfinanziert.

Unterhaltshilfe:

Forderung soll erfüllt werden

Automatische Anpassung zum 1. Januar 1973 endlich vorgesehen

Bonn — Wie bereits in Folge 12 des Ostpreußenblattes kurz erwähnt wurde, soll eine langjährige Forderung der Vertriebenen zum 1. Januar 1973 in Erfüllung gehen: Dynamisierung der Unterhaltshilfe. Das heißt nichts anderes als jährliche Anhebung der Unterhaltshilfe im gleichen prozentualen Ausmaß wie die Aufbesserung bei den Sozialversicherungsrenten. Die Vertriebenen vermochten mit Recht nicht einzusehen, weshalb die Renten der Arbeiter, Angestellten, Kriegsversehrten u. a. automatisch angepaßt werden und ausgerechnet ihre Unterhaltshilfebeträge nachhinken.

Daß die Unterhaltshilfe ab 1. Januar 1973 dynamisiert wird, geht aus dem Regierungsentwurf eines 25. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleich hervor, der von der Bundesregierung dem Bundesrat zugeleitet wurde. In seinen Einzelheiten über die Dynamisierung befriedigt der Entwurf jedoch nicht. Dynamisiert werden sollen der Satz der Unterhaltshilfe, ferner der Ehegattenzuschlag, der Kinderzuschlag, der Selbständigenzuschlag, der Ehegattenzuschlag zum Selbständigenzuschlag, die besondere Pflegezulage und das Taschengeld der heimuntergebrachten Unterhaltshilfeempfänger. Nicht dynamisiert werden die Obergrenze der Entschädigungsrente, der Sozialversicherungsfreibetrag, der Kapitaleinkünftefreibetrag und der Mieteinkünftefreibetrag.

Die Ausklammerung der Obergrenze der Entschädigungsrente von der Dynamisierung bedeutet eine Nivellierung zwischen Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente in der Zukunft. Während gegenwärtig die Obergrenze der sonstigen Einkünfte bei der Entschädigungsrente bei etwa 200 Prozent der Obergrenze der Unterhaltshilfe liegt, wird sie 1976 nur bei 166 v. H. liegen. Die Regierung vermerkt in der Begründung zu ihrem Entwurf, daß man alle paar Jahre die Obergrenze der Entschädigungsrente durch Gesetz wird anpassen müssen. Das aber sollte ja gerade durch die Dynamisierung vermieden werden.

Für den Kapitaleinkünfte-Freibetrag und für den Mieteinkünfte-Freibetrag besteht zunächst ein erheblicher Nachholbedarf in bezug auf eine Anhebung. Beide Freibeträge sind seit Jahren nicht mehr angepaßt worden. Eine Heraufsetzung um 20 DM auf 60 DM bzw. 70 DM ist nach der Entwicklung des Wertes der DM zweifellos gerechtfertigt. Danach sollte man jedoch ernstlich überlegen, ob man nicht auch diese beiden Freibeträge dynamisiert; denn die Dynamik drückt das ansteigende Lebensniveau aus, und sowohl Ersparnishaltung wie Mieten laufen mit ihm parallel.

Die Frage des Sozialversicherungsfreibetrages ist ein sehr viel schwierigeres Problem. Ob die von der Bundesregierung vorgeschlagene Regelung der Weisheit letzter Schluß ist, wird man noch zu prüfen haben.

Der Regierungsentwurf eines 25. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz enthält neben der Dynamisierung der Unterhaltshilfe vor allem eine Dauerregelung für das Hineinwachsen weiterer Jahrgänge ehemals Selbständiger in die Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente. Ab Jahrgang 1907 (Frauen 1912) wird jeder ehemals Selbständige und jeder mithelfende Familienangehörige Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente erhalten können, wenn er vor der Vertreibung zehn Jahre lang als Selbständiger oder Mithelfender tätig war. Von sekundären Einzelheiten abgesehen (z. B. Behandlung der Kriegsdienstzeiten) ist die vorgeschlagene Regelung befriedigend.

Die dritte große Neuerung, die das 25. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz enthalten wird, ist die Streichung des § 268. Nach dieser Vorschrift konnte derjenige Vertriebene oder Kriegssachgeschädigte keine Unterhaltshilfe erhalten, der gegenwärtig wieder ein Vermögen von über 12 000 DM besitzt. Diese Grenze muß inzwischen als völlig unangemessen angesehen werden. Da jedoch bei einer wesentlich höheren Grenze der Unterhaltshilfebezug auf dem Wege über die Anrechnung des Ertrages aus dem Vermögen ohnehin entfällt, ergab sich die völlige Streichung der Vermögenshöchstgrenze als die zweckmäßigste Lösung.

Der Regierungsentwurf sieht schließlich noch vor, daß bei der Krankenversorgung der Unterhaltshilfeempfänger künftig auch vorbeugende Untersuchungen erstattet werden sollen.

Der Gesetzgeber wird zu prüfen haben, inwieweit in die 25. Novelle noch andere Leistungsverbesserungen, die von den Geschädigten erwartet werden, eingefügt werden. Der Bund der Vertriebenen hat noch eine Reihe weiterer Wünsche angemeldet. N.H.

Rentenversicherung:

Der Wettlauf mit der Geldentwertung

Rentenniveau bleibt trotz der Erhöhung unbefriedigend niedrig

Hamburg — Die Ankündigung der Bundesregierung, daß die Renten ab 1. Januar 1973 um 9,5 Prozent erhöht werden, soll wohl vor allem ihren wahlpropagandistischen Zweck erfüllen, aber tatsächlich kommt darin die erneute Ablehnung des im Bundestag in der Beratung stehenden Gesetzentwurfs der CDU/CSU zum Ausdruck, der eine Vorziehung dieser 15. Rentenanpassung auf den 1. Juli 1972 zum Ziel hat.

Die Hinausschiebung des Anpassungstermins auf den spätest möglichen Zeitpunkt — 1. Januar 1973 — wird dazu führen, daß das allgemeine Rentenniveau trotz der Anpassung um 9,5 Prozent extrem niedrig bleibt. Der Dipl.-Mathematiker Rudolf Muth hat als Sachverständiger vor dem Ausschuß für Arbeit und Sozialordnung des Bundestages anhand neuester Berechnungen dargelegt, daß auch nach dieser Anpassung die Durchschnittsrente aus der ArV und AnV im Jahr 1973 nur 41,9 Prozent des durchschnittlichen Arbeitsentgelts aller Versicherten erreichen wird. Tatsächlich liege das Rentenniveau sogar noch niedriger, denn nach dem Rentenanpassungsbericht 1971 stehe jetzt fest, daß das durchschnittliche Altersruhegeld aus ArV und AnV im Januar 1971 nur 34,4 Prozent des durchschnittlichen Bruttoarbeitsentgelts des Jahres 1971 betragen habe.

Die Erklärung für diese besorgniserregende Feststellung liegt auf der Hand: angesichts der anhaltenden inflationären Entwicklung müssen verzögerte Rentenanpassungen, die die Lohnsteigerungen weiter zurückliegender Jahre aufholen sollen, immer den Wettlauf mit der Geldentwertung verlieren. pgz

Alte Karten umtauschen

Hamburg — Bis spätestens 30. Juni dieses Jahres müssen nach einer Verordnung des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung alle diejenigen Versicherten der Rentenversicherung, denen noch keine Versicherungsnummer mitgeteilt wurde, einen Antrag auf Ausstellung einer neuen Versicherungskarte mit aufgedruckter Versicherungsnummer stellen. Vordrucke sind bei den Versicherungsämtern, Gemeinden und Krankenkassen zu bekommen und dort auch wieder einzureichen. hz

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11/2 51 07 11.

9. April, So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Das Kreistreffen fällt aus, dafür neues Treffen am 6. Mai, Sbd., 15 Uhr, im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 110.

17. April, Mo., 19.30 Uhr, **Gemeinschaft Junges Ostpreußen:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstr. 90, Raum 110.

23. April, So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).

24. April, Mo., 19.30 Uhr, **Gemeinschaft Junges Ostpreußen:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 110.

Auf der Delegiertenversammlung der Landesgruppe Berlin wurde zum 1. Vorsitzenden Lm. Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, gewählt.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Freitag, den 21. April, 19 Uhr, im Waldemar-Rode-Haus, Karlstraße 39, Diavortrag „Ostpreußen, wie wir es kannten, seine Ordensburgen und Kirchen" (Bus 172/173 Beethovenstraße, Straßenbahnlinien 1 und 3 bis Karlstraße).

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 24. März, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof Volkshumor in Wort, Farbbild und Volkslied „Schmunzelreise durch die ostdeutschen Landschaften", Vortrag von Hermann Heinemann, Niendorf (Weser).

Hamm-Horn — Sonnabend, 25. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Berichten, Vorstandswahl u. a. im Clubheim des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130. Der Wichtigkeit wegen werden alle Landsleute gebeten, zu erscheinen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 28. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung. Anschließend Diavortrag „Ostdeutsche Persönlichkeiten" im Gasthof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307 (HHA-Buslinie 144 bis Schafshagenberg).

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Die Monatsversammlung am 1. April (Ostersonnabend) fällt aus. Nächste Zusammenkunft Sonnabend, 6. Mai, 19 Uhr, im Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52.

Heimatkreisgruppen

Sensburg — Freitag, 14. April, 16 Uhr, Zusammenkunft im Haus des Sports, Schenke, Schäferkampsallee (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze). Ab 18 Uhr Lichtbildervortrag von Stadt Sensburg und Umgebung, sowie Besprechung für das große Kreistreffen in Remscheid.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 4. April, 18 Uhr, Zusammenkunft im Lichtwarkhaus.

Wandsbek — Donnerstag, 6. April, 19 Uhr, Vortragsabend im Lokal Lackemann, Hinterm Stern 14. Thema: Gesunde und zweckmäßige Haushaltsführung, Vortrag von Frau Liebetreu. Gäste herzlich willkommen.

*

Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg — Sonntag, 9. April, läuft im CINEMA-Theater, 2 HH 1, Steindamm 45, der Film „Nora". Eintrittspreis 3,- DM. Bundeswehrangehörige, Schwerbeschädigte, Schüler und Studenten 2,— DM. Beginn 10.30 Uhr, Kassenöffnung 10.00 Uhr.

*

Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg lädt Mitglieder und Freunde zu einem „Agnes-Miegel-Abend", Freitag, 7. April, 20 Uhr, ins Heim der Deutschen Unitarier, Gr. Bleichen 28, II. Stockwerk, ein. Vortrag von Herrn Pahl: Lebt ein Dichter trotz öffentlicher Achtung? Eintritt 2,— DM.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.

Bremen — Mittwoch, 29. März, 15.30 Uhr, bei Wildhack/Waldschmiede und Beckedorf, Frauennachmittag der Ost- und Westpreußen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Protestkundgebung in Rendsburg — Sonntag, den 16. April, 15 Uhr, in Rendsburg, Nordmarkhalle, spricht Sozialminister Claussen „Zur Deutschland- und Ostpolitik" auf einer Protestkundgebung der Landesgruppe in Zusammenarbeit mit dem LvD gegen die Ratifizierung der Ostverträge. Ab 14.15 Uhr Platzkonzert mit dem Jugendblasorchester Concordia, Kiel.

Glückstadt — Zu einer würdigen Feier wurde die Märzversammlung der Frauengruppe anläßlich der 93. Wiederkehr des Geburtstages von Agnes Miegel. Frau Verena Hempfing, bei den Ost- und Westpreußinnen keine Unbekannte mehr, verstand es meisterhaft, den Zuhörerinnen die Dichterin Agnes Miegel in ihren Werken nahe zu bringen. Dank ihrer Lebhaftigkeit und Wärme gelang es der Vortragenden, den Gestalten in den „Kindheitserinnerungen" Leben zu verleihen, Sommer und Winter, Sonne und Regen, wirksam werden zu lassen. Aus Liebesgedichten und Balladen lernten die Zuhörerinnen eine völlig neue Agnes Miegel kennen. Sie erschien ihnen nicht mehr nur als die Dichterin, die Verfasserin von Werken mit historischem Hintergrund, sie spürten plötzlich eine liebende, leidenschaftliche Frau, die alle menschlichen Höhen und Tiefen erlebt zu haben scheint.

Pinneberg — Sonnabend, 25. März, 19.30 Uhr, im Remter, Damm 39, Monatsversammlung mit Farbdiavortrag über eine Reise durch Polen und die deutschen Ostgebiete.

Uetersen — Montag, 27. März, 19.30 Uhr, Monatsversammlung mit einem Programm der Deutschen Bundesbahn.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31 / 5 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119. Telefon 05 11 / 80 40 57.

Jugendlehrgang am 8./9. April in Oldenburg — Bis spätestens Montag, 27. März, müssen die Anmeldungen für den Jugendwochenendlehrgang der Gruppe Niedersachsen West am 8. und 9. April in der Jugendherberge Oldenburg bei Jugendwart Franz Tessun, 29 Oldenburg, Winkelweg 4, vorliegen. Ausführliche Angaben in Folge 11 auf Seite 14 in dieser Rubrik.

Achmer — Sonnabend, 29. April, in Quakenbrück, Schützenhof, Feier zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe Bersenbrück. Preis, Programm und Fahrzeiten siehe unter Bramsche. Anmeldungen bis 22. April an Frau Herta Ewert.

Bramsche — Sonnabend, 29. April, in Quakenbrück, Schützenhof, Feier zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe Bersenbrück. Programm: 16 Uhr Jubiläumstagung, 17 Uhr Besichtigung des Ferienzentrums, 18.30 Uhr Wurstessen, 19.30 Uhr Festakt mit anschließendem Festball. Eintrittspreis einschließlich Wurstessen 3,— DM. Anmeldungen bis 22. April bei Ehepaar Schwenteck, Breuelstraße, und bei Fritz Gringel, Rheinstraße 16. Fahrzeiten: Achmer 15 Uhr ab Kreuzung Denter, Bramsche-Gartenstadt 15.10 Uhr ab Drogerie Hischemöller, 15.12 Uhr ab Raschplatz, 15.15 Uhr ab Ehe, 15.20 Uhr ab Marktplatz, 15.22 Uhr ab Krim, 15.25 Uhr ab Hesepe, 15.30 Uhr ab Bersenbrück-Kreishaus, außerdem Zusteigemöglichkeiten in Talge bei Krusch und Badbergen, Omnibushaltestelle.

Braunschweig — Mittwoch, 12. April, 20 Uhr, im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Generalversammlung mit Rechenschaftsbericht und Neuwahl des Vorstandes.

Epe — Sonnabend, 29. April, in Quakenbrück, Schützenhof, Feier zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe. Preis, Programm und Fahrzeiten siehe unter Bramsche. Anmeldungen bis 22. April an Frau Elise Anker.

Fürstenau — Sonnabend, 29. April, fährt die Gruppe zur Feier des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe Bersenbrück nach Quakenbrück zum Schützenhof. Preis und Programm siehe unter Bramsche. Anmeldungen bis zum 22. April an Franz Tobaschus, Schorfteichstraße.

Goslar — Sonnabend, 25. März, 15 Uhr, im Hotel Schwarzer Adler, Monatsversammlung.

Hannover — Sonnabend, 15. April, im Dorpmüllersaal, Veranstaltung der Frauengruppe. — Donnerstag, 11. Mai, Himmelfahrt, Ausflugsfahrt der Ostpreußengruppe über Walsrode, Vogelpark, Soltau, Munster, Hermannsburg nach Gifhorn zum Heidesee mit Gelegenheit für Bootsfahrten. Besichtigungen sind unterwegs vorgesehen. Fahrpreis je Teilnehmer 7,50 DM, der bei der Anmeldung während der Veranstaltung der Frauengruppe am 15. April zu entrichten ist. Abfahrt 8 Uhr Luisenstraße/Ecke Verkehrsbüro. Rückkehr gegen 20.30 Uhr.

Hesepe — Sonnabend, 29. April, in Quakenbrück, Feier zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe Bersenbrück. Preis, Programm und Fahrzeiten siehe unter Bramsche. Anmeldungen bis 22. April an Herbert Podßuweit.

Nordenham — Mittwoch, 26. April, 19.30 Uhr, im Gasthaus Zur Deutschen Eiche, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit Farblichtbildervortrag über Ostpreußen. Gäste willkommen. — Sonnabend, 21. Oktober, im Hotel Friedeburg Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West. Programm: 19 Uhr Feierstunde, nach kurzer Pause Bunter Abend mit dem Ostpreußenchor Osnabrück, Leitung Dr. Max Kunellis, anschließend Festball bis 2.00 Uhr.

Quakenbrück — Sonnabend, 29. April, im Schützenhof, Feier zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe Bersenbrück. 16 Uhr Jubiläumstagung, 17 Uhr Besichtigung des Ferienzentrums, 18.30 Uhr Wurstessen, 19.30 Uhr Festakt mit anschließendem Festball.

Soltau — Mittwoch, 5. April, 20 Uhr, im Saal des Gasthauses Im Hagen, gemeinsamer Heimatabend mit den Gruppen der Berlin-Mark Brandenburger, Pommern, Schlesier, Westpreußen und dem BdV: Farblichtbildervortrag und Erlebnisschilderung „Schlesien im Sommer 1971". — Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung erstattete der 1. Vors., Heinz Fabrewitz, nach der Totenehrung den Jahresbericht mit einer kurzen Rückschau auf die Ereignisse des vergangenen Jahres. Die wichtigsten Versammlungen, Veranstaltungen, Fahrten, Sitzungen und Tagungen wurden noch einmal in Erinnerung gebracht. Schatzmeisterin Erna Kreutz gab den Kassenbericht und Frau Lehmann berichtete über die von der Frauengruppe geleistete Arbeit. Der Vors. dankte allen Vorstandsmitgliedern für ihre tätige Mitarbeit, besonders den Hauskassierern. Anschließend saßen die Mitglieder bei einem kleinen Imbiß noch in froher Runde zusammen.

Vörden — Sonnabend, 29. April, in Quakenbrück, Schützenhof, Feier zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe Bersenbrück. Preis, Programm und Fahrzeiten siehe unter Bramsche. Anmeldungen bis 22. April.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Jugendlehrgang vom 29. April bis 1. Mai in Welper — Der nächste Lehrgang der Landesgruppe, für Mädchen und Jungen ab 13/14 Jahre, wird von Sonnabend, 29. April, bis Montag, 1. Mai, in der Jugendherberge Welper bei Hattingen durchgeführt. Vorgesehen sind Arbeitsgemeinschaften und Vorträge über „Bundesrepublik — ‚DDR' — UdSSR — Minderheitenproblem", außerdem ein Wissensnachweis auf humorvolle Art, mit Dias und Filmausschnitten. Es werden Lieder gesungen, in den Mai hineingetanzt, ein Maispaziergang unternommen und vieles andere mehr. Teilnehmerbeitrag für die zweieinhalb Tage etwa 12,50 DM, Fahrtkosten werden erstattet. Anmeldungen bis zum 23. April erbeten an Heinz Goldbeck, 43 Essen, Am Vogelherd 29.

Bad Godesberg — Den Auftakt zur Jahreshauptversammlung bildete wieder das traditionelle Fleckessen. Vors. Ernst Selugga erstattete nicht nur den Tätigkeitsbericht der Gruppe, sondern setzte sich auch mit den Ostverträgen auseinander. Resümee seiner Ausführungen: „Nach wie vor werden wir die Einheit Deutschlands anstreben. Eine endgültige Teilung würde auch deutsches Erbe und Brauchtum mindern und im Lauf der Zeit ganz zerstören. Wir sind und bleiben Töchter und Söhne des deutschen Ostens." Im Berichtsjahr hatten u. a. zehn Spätaussiedler aus Ostpreußen um Aufnahme als Mitglieder gebeten. Auch an diesem Abend traten mehrere Landsleute der Gruppe der Ost- und Westpreußen bei. Über die Kassenlage berichteten Kassenwart Glang. Nach der Entlastung des Vorstandes erfolgte die Neuwahl. Für weitere zwei Jahre wurden in ihren Ämtern bestätigt: Ernst Selugga als 1. Vors., Bernhard Burdick als Stellvertreter und Obmann der Westpreußen, Annelies Marold als Schriftführerin, Erla Funk als Leiterin der Frauengruppe und Waltraut Maybaum als Sozialbetreuerin. Neu gewählt wurden Friedrich Marwinski als Kassenwart und Elisabeth Roeber als Kulturwart. Den Übergang zum geselligen Teil des Abends bildeten Lichtbilder, die Georg Hermanowski aus Dokumentarserien der Kulturabteilung der LMO-Bundesgeschäftsführung zu einer Vortragsreihe „Ost- und Westpreußen einst und jetzt" zusammengestellt hat.

Hagen — Sonntag, 26. März, 15 Uhr, in den Ostdeutschen Heimatstuben am Emilienplatz Jahreshauptversammlung mit Filmen von Veranstaltungen und Ausflügen der Gruppe.

Iserlohn — Sonnabend, 29. April, im Hotel Weidenhof „Tanz in den Mai" der Memellandgruppe. — Vorschau: Sonnabend, 4. November, feiert die Memellandgruppe ihr fünfjähriges Bestehen. Die Vorbereitungen für die Veranstaltung haben bereits begonnen.

Recklinghausen — Aus dem Tätigkeitsbericht des 1. Vors. der Gruppe Tannenberg, Alfred Lupp, anläßlich der Jahreshauptversammlung ging hervor, daß die Aktivität der Landsleute in den letzten zwei Jahren zugenommen hat und die heimatpolitische Arbeit der Ost- und Westpreußen intensiver geworden ist. Lupp wertete dies als Zeichen dafür, daß die Landsleute befürchten, die Heimat durch die Verträge von Moskau und Warschau endgültig zu verlieren. Es müßte ein Anliegen aller Deutschen sein, sich für die Erhaltung der widerrechtlich annektierten Gebiete einzusetzen. Auch die Veranstaltungen der Frauengruppe erfreuten sich stets eines guten Besuchs, berichtete die Leiterin, Frau Tschöpe. Dank mehrerer Sammlungen konnten viele bedürftige Landsleute mit Bekleidung und Lebensmitteln versorgt werden. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Alfred Lupp wieder 1. Vors., Erwin Arndt stellv. Vors., Georg Post Schriftführer, Kurt Didjurgeit Stellvertreter, Berta Böhnke und Martha Batschko Kassiererinnen, Gertrud Tschöpe Frauenreferentin, Anna Arndt, Carl Lindner und Herbert Puff Beisitzer, Heinz Leimanzik und Willi Petzkowski Kassenprüfer.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon Nr. 06 41/3 27 27.

Gießen — Freitag, 14. April, 19 Uhr, im Martinshof Jahreshauptversammlung mit Fleckessen. — Mittwoch, 19. April, 15 Uhr, in der Mohrunger Stube, Frauentreffen. — Die Monatsversammlung stand unter dem Motto „Ostverträge". Otto Schäfer, der 2. Vors. der Kreisgruppe, verstand es, die für alle Heimatvertriebenen verheerenden Folgen der Verträge von Moskau und Warschau in aller Deutlichkeit darzustellen. Er wies auch auf die Gefahren für die Bundesrepublik hin, da die jetzige Bundesregierung sämtliche deutschen Rechtspositionen aufgeben würde und der Sowjetunion zusätzliche Möglichkeiten zur Einmischung in deutsche Angelegenheiten schaffe. In der anschließenden lebhaften Diskussion sprachen sich alle Teilnehmer gegen die Verträge aus. Der Vors. der Landesgruppe, Konrad Opitz, konnte an diesem Abend Lm. Otto Schäfer, langjähriger Schatzmeister, im Auftrage des BdV-Bundesverbandes für besondere Verdienste mit der silbernen Ehrennadel des BdV auszeichnen.

Kassel — Ostersonnabend, 1. April, 19 Uhr, in der Kirche Kirchditmold, Abendmahlsfeier mit ostpreußischer Liturgie von OLKR Frindte (Linien 2 und 8). — Dienstag, 4. April, 15 Uhr, in der Gaststätte Neue Drusel, heimatliche Kaffeestunde (Buslinie 12 ab Kirchweg 13.10 Uhr bzw. 13.40 Uhr usw. bis Luisenhaus, Umsteigen in Buslinie 13, Richtung Herkules). — Sonnabend, 29. April, 13.30 Uhr, Ausflug ins Firnsbachtal, Treffpunkt Kirchweg. — Skatabend und gemütliches Beisammensein jeden ersten Freitag eines Monats in der Gaststätte Strehl, Holl. Str. 109 (Linie 1 bis Karolinenstraße, in Fahrtrichtung links etwa 200 Meter).

Offenbach — Auf der Jahreshauptversammlung erstatteten Lm. Borries den Rechenschaftsbericht der vergangenen zwei Jahre und Kassenprüfer Lm. Milkereit den Kassenbericht. Nach Entlastung des Vorstandes erfolgte die Neuwahl. Der bisherige 1. Vors., Lm. Dr. Heinrich Fligg, hatte gebeten, aus gesundheitlichen Gründen von einer Wiederwahl abzusehen. Dr. Fligg wurde zum Ehrenvors. gewählt. 1. Vors. wurde Heinz Borries, 2. Vors. für Westpreußen und Danzig wurde Kurt Rojahn, 2. Vors. für Ostpreußen wurde Julius Hermenau, Kassiererin Frau Toni Kunze, Schriftführerin und soziale Belange Frau Carola-Ruth Litafs, Kassenprüfer G. Haekel und G. Milkereit. Ein Diavortrag von Lm. Haekel, erläutert von Lm. Borries, zeigte die Schönheiten Ostpreußens, Westpreußens und Danzigs. Borries betonte, daß kein Deutscher auf diese Gebiete verzichten dürfe. Bei einem anschließenden Heringsessen blieben alle Mitglieder und Gäste noch lange gemütlich beisammen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36 / 23 15.

Kaiserslautern — Der Heimatabend der Ostpreußen war einer stillen aber zum Wohle der landsmannschaftlichen Arbeit stets emsig tätigen Frau gewidmet: der langjährigen Kassiererin Frau Berta Schirmacher. In ihrer 20jährigen Tätigkeit hat die nunmehr 80jährige Landsmännin in hohem Maße zum Bestehen der Gruppe beigetragen. Sie trug die Hauptlast des Arbeitskreises, ohne je ein Lob hören zu wollen. Ihre Arbeit wollte sie als Verpflichtung gegenüber der fernen Heimat verstanden wissen. Der scheidenden Kassiererin zu Ehren sang der Ostpreußenchor unter Ltg. von Lm. Walber und Frau Ehlert trug zwei Lieder vor. Der 1. Vors. verabschiedete Frau Schirmacher und ernannte sie zum Ehrenmitglied. Anschließend erstatteten er den Jahresbericht und Frau Schirmacher den Kassenbericht. Der Dank des Vors. galt all denen, die zum Gelingen und zur Gestaltung der Feierstunde beigetragen hatten, insbesondere Kulturwart Dieter Beyer. Mit Musik und Tanz klang der Abend aus.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Sommerlager in Südtirol — Die Arbeitsgemeinschaft der Sing-, Tanz- und Spielkreise im Land führt vom 7. bis 20. August unter der Leitung des DJO-Volkstanz-Singkreises Stuttgart-Zuffenhausen wieder ein Sommerlager durch, und zwar in Truden, Südtirol. Jugendliche, ab 14 Jahre, die gerne tanzen, singen, wandern und in einer netten Gemeinschaft vierzehn Tage Freizeit verbringen möchten, können sich bei Heinz-Werner Liebscher, 7 Stuttgart 50, Bottroper Straße 45, Telefon 07 11 / 54 64 69, anmelden.

Heidelberg — In der gut besuchten Märzversammlung konnte der 1. Vors., Lm. Tunat, den Kulturreferenten der Landesgruppe, Professor Dr. Schienemann, begrüßen. In einem zweistündigen Vortrag machte der Gast seine gespannt lauschenden Zuhörer mit Leben und Werk der weltweit bekannten ostpreußischen Künstler Käthe Kollwitz und Lovis Corinth an Hand wertvollen Bildmaterials vertraut. Schienemann betonte, daß trotz anderer Aussagen beiden Künstlern ihre schöpferische Kraft aus der Heimat erwachsen sei.

Ulm/Neu Ulm — Sonntag, 26. März, 16 Uhr, im VfL-Heim, Friedrichsaustraße (Straßenbahnhaltestelle Stadion, von dort Richtung Friedrichsau zwei Minuten Fußweg), Jahreshauptversammlung. — Dienstag, 11. April, 15 Uhr, im Roten Löwen, trifft sich die Frauengruppe.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11/30 46 86.

Nürnberg — Sonnabend, 25. März, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Krohanest, Maxfeldstraße (Straßenbahnhaltestelle Prickheimer Straße), Stammtisch „Krawuhl" der Ost- und Westpreußen. — Sonnabend, 8. April, 20 Uhr, im Bäckerhof, Schlehengasse 2, Monatszusammenkunft der Mitglieder. — Dienstag, 18. April, 15 Uhr, Kaffeestunde der Frauengruppe. — Sonnabend, 29. April, 19.30 Uhr, Stammtisch Krawuhl. — Sonnabend, 6. Mai, in der Parkgaststätte am Dutzendteich, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen.

Würzburg — Terminvorschau: Dienstag, 18. April, 20 Uhr, in der Gaststätte Zur Bastei, Nebenzimmer, Mitgliederversammlung mit Diavortrag über die bisherigen Ausflüge der Gruppe. — Sonnabend, 13. Mai, Feierstunde zum Muttertag. — Sonntag, 28. Mai, Fahrt zur Landesdelegiertentagung und zum Landestreffen aller Landsleute in Ansbach. — Dienstag, 27. Juni, Mitgliederversammlung. — Freitag, 21. Juli, Ausflug nach Randersacker.

---neues vom sport---

Bei den europäischen Leichtathletik-Hallenmeisterschaften in Grenoble (Frankreich) gab es wie schon 1968 bei den Olympischen Spielen in Mexiko für die ostpreußische Weltrekordlerin im Weitsprung Heide Rosendahl, Tilsit, eine weitere Enttäuschung, als sie infolge einer Augenentzündung nicht antreten konnte. Sie wurde jedoch gut vertreten, da die Dortmunderin Brigitte Roesen im letzten Versuch 6,58 m erzielte und so einen der sechs deutschen Titel gewann. Eine Reihe der ostdeutschen Leichtathleten traten zu den Hallenkämpfen nicht an, so die Gumbinner Weltrekordlerin über 1500 m Karin Burneleit, Ost-Berlin, und der pommersche Dreisprungrekordler Jörg Drehmel, Potsdam. Im Weitsprung der Männer endete der Olympiazweite von Mexiko (8,16 m) Klaus Beer, Schlesien/Ost-Berlin, mit nur 7,71 m auf dem siebten Platz, während die angeheiratete Sudetendeutsche Elfgard Schittenhelm, OSC Berlin, als Startläuferin zu der siegreichen deutschen 4x1-Runde-Staffel (Runde 180 m) gehörte und über 50 m als vierte in 6,4 Sek. einkam.

Der erfolgreiche ostpreußische Fußballtrainer Udo Lattek (36), Sensburg, einigte sich mit dem Bayern-Präsidenten Neudecker auf der Rückfahrt vom Europapokalspiel in Bukarest (1:1), den bis zum 30. Juni 1973 befristeten Dreijahresvertrag um weitere zwei Jahre bis 1975 zu verlängern.

Den Berliner Hauptlauf im Lankwitzer Gemeindepark über 6600 m gewann der Berliner Sensburg vor Wollenberg, Leverkusen, und dem wieder im Training befindlichen Ex-Europameister über 1500 m Bodo Tümmler (28), Thorn/SCC Berlin, der auf der zu langen Strecke nicht so weit vorn erwartet wurde. Im dritten und letzten Lauf der Frankfurter Waldlaufserie über 10 000 m siegte wieder Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, und wurde Gesamtsieger der drei Läufe mit der Idealpunktzahl drei.

Zu den elf deutschen Kunstturnern, die zum Olympialehrgang eingeladen wurden, gehört nach dem Ausscheiden der drei ostdeutschen Nationalturner Günter Lyhs, Johannisburg; Jürgen Bischof, Königsberg; und Willi Jaschek, Olmütz, der einzige Norddeutsche Manfred Diehl, Itzehoe, einer der durch den Königsberger Georg Bischof aufgebauten Nachwuchsturner.

Das Ehrentor gegen die russischen Olympiasieger im Eishockey erzielte der 75fache deutsche Nationalspieler Gustav Hanig, Füssen, den man nach Sapporo nicht mitgenommen hatte. Die Vorbereitungsspiele für die Weltmeisterschaft in Prag gegen die Russen in Füssen und Garmisch endeten mit 1:10 und 0:17 gegen die noch immer zweitklassige deutsche Nationalmannschaft.

Keine Abstiegsgefahr für die deutsche Tischtennis-Europaliga gibt es mehr nach dem 5:2-Sieg gegen Frankreich im französischen Croix. Deutschlands Nationalmannschaft mit dem ostdeutschen Weltklassespieler Eberhard Schöler, Flatow, nimmt nun wieder den vierten Platz nach der CSSR, Ungarn und der Sowjetunion ein, wird aber wohl noch von den Schweden, die bisher weniger Spiele ausgetragen haben, überflügelt werden, jedoch vor Frankreich und England sein.

Der deutsche Fußballpokalsieger und zweimalige Europapokalsieger Bayern München mit Trainer Udo Lattek, Sensburg, strebt drei Titelgewinne an, und zwar Europapokalsieger, Deutscher Fußballmeister und auch Deutscher Pokalsieger in der auslaufenden Saison zu werden. Erstmalig wäre es, wenn eine deutsche Elf alle drei Titel gewinnen würde.

Hochinteressant geht es in der Fußballbundesliga zu, nachdem Werder Bremen mit dem ehemaligen schlesischen Nationalspieler und jetzigen Trainer Josef Piontek die führende Schalker Mannschaft mit 2:0 besiegen konnte, was zur Folge hat, daß Bayern München nur noch einen Punkt hinter den Schalkern steht und die Schalker noch am Schlußtag nach München müssen. Der amtierende Deutsche Meister Mönchengladbach mit Sieloff, Tilsit, sowie Köln mit Weber, Stettin, können auf den Plätzen drei bzw. vier kaum mehr an die Spitze gelangen. Im Mittelfeld rangieren mit ostdeutscher Beteiligung die Vereine Bremen, Hamburg und Braunschweig, während die drei restlichen Mannschaften mit Ostdeutschen am Ende der Tabelle rangieren. Arminia Bielefeld dürfte in jedem Fall durch die Bundesligaskandale absteigen, während als zweiter Absteiger die Borussia-Elf aus Dortmund, aber auch Hannover noch sehr gefährdet sind. Der Dortmunder Trainer seit Januar 1972, Herbert Burdenski, Königsberg/Schalke, bei seiner Übernahme der Mannschaft noch recht zuversichtlich, sieht die Chancen jetzt auch nicht mehr rosig bei dem ihm zur Verfügung stehenden Spielermaterial mit dem ostpreußischen Kapitän Kurrat. Auf die Frage, ob Borussia der Klassenverbleib noch zuzutrauen sei, antwortete Burdenski: „Erwarten Sie von mir Wunder?"

Den 101. Geburtstag

kann am 26. März Otto Hausknecht feiern. Er wurde 1871 in Krattlau, Kreis Samland, als Sohn eines Großbauern geboren. Nach seiner Schulzeit wurde er als landwirtschaftlicher Beamter ausgebildet und arbeitete dann auf mehreren großen Gütern als leitender Beamter. Als Otto Hausknecht aus dem Ersten Weltkrieg zurückkehrte, konnte er in seinem Beruf wieder Fuß fassen und übernahm 1925 das kleine Gut Eisenwerk in der Gemeinde Schönwalde, Kreis Bartenstein.

Im Jahre 1905 hatte der Jubilar geheiratet. Von seinen sieben Kindern fielen zwei Söhne im Zweiten Weltkrieg. Er selbst ging mit seiner Familie am 26. Januar 1945 im Treck auf die Flucht. In Dänemark war er drei Jahre lang in mehreren Lagern interniert und wurde im Dezember 1948 nach Deutschland entlassen. Das Ehepaar Hausknecht konnte sich dann in Hochberg am Neckar im Kreis Ludwigsburg eine neue Existenz aufbauen.

Frau Hausknecht verstarb im Jahre 1960. Sechs Jahre später zog Otto Hausknecht noch einmal um: in das Jakob-Siegli-Heim in 7014 Kornwestheim. Seine Tochter Christel Grunwald — sie wohnt mit ihrer Familie am gleichen Ort — kann ihn dort täglich in einem schönen Einzelzimmer mit Balkon besuchen. Leider ist Landsmann Hausknecht erblindet, aber er hört gern Rundfunk und läßt sich alles andere, was ihn interessiert, so auch aus dem Ostpreußenblatt, vorlesen. Dadurch nimmt er regen Anteil am politischen und geistigen Leben.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich den vielen Gratulanten aus nah und fe[illegible] mit herzlichen Glückwünschen an. V. I

Die Doktorarbeit war ein Staatsgeheimnis

Wernher von Braun vollendet das 60. Lebensjahr — Der Vater des Raumfluges

Einer der Männer, die die technische Entwicklung der letzten Jahre entscheidend beeinflußt haben, feiert Geburtstag. Wernher von Braun, am 23. März 1912 in Wirsitz im preußischen Regierungsbezirk Bromberg geboren, wird 60 Jahre alt. Er ist der Sohn des aus Neucken, Kreis Pr.-Eylau stammenden damaligen Landrates Magnus Freiherr von Braun, der später Regierungspräsident in Königsberg und 1932 dann Reichsernährungsminister unter von Papen und Schleicher wurde.

Schon als Junge begeisterte sich Wernher von Braun für Raketen. Er las nicht nur die Bücher von Hermann Oberth — einem der Pioniere auf diesem Gebiet — sondern bastelte auch selbst mit viel Eifer seinerzeit bereits Feuerwerksraketen. Als er später an der Technischen Hochschule Charlottenburg studierte, hatte er lange erkannt, daß es mit Raketen möglich sein werde, die Schwerkraft der Erde zu überwinden und in den Weltraum vorzustoßen.

Nachdem er im Alter von 20 Jahren in den Vorstand des damals neugegründeten Vereins für Raumschiffahrt gewählt worden war, konnte er auch die ersten pratischen Versuche unternehmen. Der Raketenpionier Rudolf Nebel hatte ihn zu dem Zweck nach Reinickendorf geholt. Dr. Walter Dornberger sorgte dann dafür, daß Wernher von Braun als erster Mitarbeiter an die Versuchsstelle für Flüssigkeitsraketen kam, die das Heereswaffenamt in Kummersdorf errichtet hatte. Hier wurde er damit beauftragt, Flugzeugraketen zu entwickeln. Zwei Jahre später promovierte er an der Universität Berlin zum Dr. phil. mit einer Dissertation über Flüssigkeitsraketen. Diese Doktorarbeit erhielt nicht nur das höchste Prädikat „eximium" (außerordentlich), sondern wurde auch zum Staatsgeheimnis erklärt und durfte aus dem Grunde nicht veröffentlicht werden. Im gleichen Jahre noch — 1934 — ließ Wernher von Braun auf der Nordseeinsel Borkum „Max" und „Moritz" — seine ersten kleinen Raketen, die offiziell mit A 1 und A 2 (A bedeutet Aggregat) bezeichnet wurden — 2200 m hoch steigen.



Im Spätherbst 1937 wurde in Peenemünde auf der Ostseeinsel Usedom eine Anstalt für Raketenversuche errichtet. Der Kommandeur dieser Versuchsanstalt wurde General Dr. Dornberger, der technische Direktor der 25jährige Wernher von Braun. Hier gelang es ihm, die erste Fernrakete zu konstruieren: am 3. Oktober 1942 wurde die A 4 gestartet. Ebenso wurden die Flugbomben V 1 und V 2 hier entwickelt. Die V 2, die im September 1944 über den Kanal geschossen wurde, kann gewissermaßen als ‚Mutter' aller Weltraumraketen angesehen werden.

Bei Ende des Krieges konnte von Braun neben dem größten Teil seines Laboratoriums vor allem seine Raketenpläne retten. Er schaffte alles zunächst nach Thüringen und dann weiter nach Bayern, wo er sich mit 130 Mitarbeitern den Amerikanern zur Verfügung stellte. So kam er nach Fort Bliss in Texas und arbeitete dort an der Entwicklung von Raketenmotoren. Es dauerte noch zehn Jahre, dann wurde er ebenso wie seine Mitarbeiter Staatsbürger der USA.

Wie schon in Deutschland, so lag auch hier der Schwerpunkt seiner Tätigkeit auf militärischem Gebiet. Als technischer Leiter der Army Ballistic Missile Agency entwickelte er mehrere Raketen mit kleinerer Reichweite.

Im Oktober 1957 aber wurde Wernher von Braun beauftragt, über den militärischen Bereich hinaus an Raketen für die Weltraumerforschung zu arbeiten, denn die sowjetische Konkurrenz hatte inzwischen den ersten „Sputnik" gestartet. Im Februar 1958 dann wurde mit der Jupiter-C-Rakete der Satellit „Explorer I" in eine Erdumlaufbahn gebracht. Noch im gleichen Jahr begann von Braun mit der Ausarbeitung der Pläne für die Saturn-Rakete. Im Oktober 1959 wurde das Team Wernher von Brauns der nationalen Luft- und Raumfahrtbehörde NASA unterstellt und er selbst arbeitete seit 1960 als Direktor des George C. Marshall Space Flight Center in Huntsville mit höchster Dringlichkeitsstufe.

Mit der von ihm entwickelten Saturn V wurde die Weltraumkapsel Apollo 11 von Cape Kennedy aus gestartet und dadurch gelang die erste bemannte Mondlandung. Wernher von Braun erhielt für seine Arbeit viele Auszeichnungen. Neben dem Ehrendoktortitel, der ihm mehr als zwanzigmal verliehen wurde, wurde er mit Orden und Ehrenzeichen Amerikas und Deutschlands gewürdigt. Seine Arbeit aber betrachtet er noch nicht als vollendet. Er sieht als Ziel die bemannte Landung auf dem Mars vor sich.

Wenn Wernher von Braun in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag begeht, so wird nicht nur Amerika ihn begeistert ehren, sondern auch aus seiner deutschen Heimat werden ihn viele gute Wünsche erreichen, denen sich auch die Redaktion des Ostpreußenblattes von Herzen anschließen möchte.

V. P.

„Wir sind eine große Familie"

Freundinnen fanden sich durch Suchanzeige im Ostpreußenblatt

Wir waren zwei Jahre alt, als wir uns zum ersten Mal sahen. Wir sind zusammen aufgewachsen, haben die gleiche Schulbank gedrückt, haben Freund und Leid miteinander geteilt und für manchen Streich, den wir gemeinsam ausgeheckt hatten, die gleichen Prügel bezogen. Nicht nur uns Kinder, sondern auch unsere Eltern verband zu Hause eine herzliche Freundschaft — wir waren wie eine große Familie.

Durch den Krieg verloren wir unsere Heimat und wurden in alle Winde verstreut. Keiner wußte etwas vom anderen und ich hatte keine Ahnung, wo meine Freundin aus der Heimat geblieben war.

Eine Suchanzeige im Ostpreußenblatt hat uns wieder zusammengebracht. Auf Umwegen über den Bruder von Erna, der in Hannover wohnt, bekam ich die Anschrift meiner Freundin und ihrer Geschwister, die mit Kindern und Enkeln in Hamburg wohnen. 25 lange Jahre waren nun vergessen; wir besuchten uns und schrieben uns emsig. Ich wohnte zu der Zeit noch in Berlin, aber meiner Freundin ist es gelungen, auch für mich in Hamburg eine Wohnung zu finden. Ihre Eltern und mein Vater sind noch in der Heimat begraben worden. Meine Mutter, die heute 77 Jahre alt ist, weilt unter uns. Für alle Großen und Kleinen ist sie die Oma. Vor kurzem habe ich in Harburg einen Landsmann geheiratet. Meine Freundin Erna und eine ihrer Schwestern waren unsere Trauzeugen. So sind wir auch heute wieder, was wir in der Heimat waren: eine große Familie.

Hildegard Werner



Hildegard Werner und ihre Freundin Erna bei einem Schulausflug in Rauschen (xx) mit den übrigen Kindern ihrer Klasse

Ein erfülltes Soldatenleben

General der Artillerie a. D. Sinnhuber wird 85 Jahre alt

Der 27. März ist ein Ehrentag für einen der bekanntesten Offiziere Ostpreußens: General der Artillerie a. D. Hanns Sinnhuber wird 85 Jahre alt. Als Sohn einer alten Salzburger Familie wurde er auf dem elterlichen köllmischen Gut Wilkoschen, nahe bei Gumbinnen, geboren. Hier wuchs er auf und besuchte später das Gumbinner Gymnasium, an dem er 1907 das Abitur bestand. Schon während der Schulzeit stand das Berufsziel für Hanns Sinnhuber fest. So wurde er Soldat und Leutnant in Königsberg beim 2. Ostpr. Feldartillerie-Regiment Nr. 52 auf dem Haberberg.

Seine militärische Laufbahn stellt sich in groben Zügen folgendermaßen dar: Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam Sinnhuber als Ordonnanzoffizier mit dem Stab der 1. Abteilung in die Gumbinner Gegend. In der Schlacht bei Gumbinnen dann trat er für den gefallenen Adjutanten der II. leichten Feldhaubitz-Abteilung an dessen Stelle und erhielt für seine Leistungen bei diesen Kämpfen das EK II. Nach Tannenberg und den weiteren Herbstkämpfen wurde der junge Offizier auf Grund einer vorzüglich durchgeführten Patrouille gegen die Rominter Heide mit dem EK I. ausgezeichnet. Bei den Kämpfen im Westen — Sinnhuber war inzwischen Adjutant der 1. Feldartillerie-Brigade geworden — erhielt er den Hohenzollern-Hausorden.

Nach Ende des Krieges wurde er zum Batteriechef im 1. (Preuß.) Artillerie-Regiment zu Königsberg ernannt. Mehrere Jahre hindurch war er dann Adjutant bei dem späteren Generalkommando I. AK und kam 1933 als Major und Abteilungskommandeur nach Frankfurt (Oder). Als Oberstleutnant wurde er ein Jahr später Kommandeur des bei der Aufrüstung neu aufzustellenden Art.-Regimentes „Elbing". Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde er als Artillerie-Kommandeur nach Liegnitz versetzt und rückte als Generalmajor und Artillerie-Kommandeur des VIII. (schlesischen) Armeekorps 1939 in Polen ein. An die westlichen Kriegsschauplätze berufen, wurde er im Mai 1940 zum Kommandeur der 28. (Breslauer) Infanterie-Division ernannt.

Nach dem Einsatz in Rußland — hier bewährte sich diese Division bei Sewastopol, am Wolchow und bei Leningrad — wurde Hanns Sinnhuber zum Kommandierenden General an die Spitze des LXXXII. Armeekorps an der Kanalküste berufen. Während der Invasionskämpfe im Sommer 1944 kam es zu schweren Zerwürfnissen zwischen ihm und dem „Verteidigungskommissar", Gauleiter Bürkel. Die dabei gegen Sinnhuber angestrebte kriegsgerichtliche Verhandlung wurde jedoch schnell eingestellt.

Kurz vor Kriegsende wurde der General vom Personalamt zwar noch zum Kommandierenden General für den Bereich Hamburg-Bremen bestimmt, aber Himmler wußte diese Absicht zu verhindern. Infolge der Kapitulationsverhandlungen kam auch ein Einsatz an der Italienfront nicht mehr zum Tragen. Hanns Sinnhuber kam in der Gegend von Salzburg in amerikanischen Gewahrsam. 1947 wurde er nach Augsburg entlassen. Dadurch fand das erfolgreiche berufliche Leben eines Offiziers zwangsläufig seinen Abschluß.

Seine Familie — Hanns Sinnhuber hatte 1922 in Königsberg die Tochter des Kriegsgerichtsrats und späteren Generalheeresanwalts Dr. Przikling geheiratet und ist Vater einer Tochter —, hatte der General von Liegnitz aus zunächst nach Thüringen und dann nach Augsburg bringen können. Hier fand Sinnhuber auch eine neue Tätigkeit als Beauftragter von Nordbayern für die „Deutsche Wirtschaftszeitung".

Der General, der sich bester Frische und Gesundheit erfreut, lebt heute noch in Augsburg in der Halderstraße 16. Den vielen Gratulanten möchte sich auch die Redaktion des Ostpreußenblattes mit den besten Wünschen anschließen.

ici.

Zwischen Weichsel und Memel

Alkoholkonsum steigt

Danzig (hvp) — Der Alkoholkonsum steigt trotz der Preiserhöhung im Jahre 1969 weiter an, berichtet „Dziennik Baltycki". Allein in der „Wojewodschaft" Danzig sind im vergangenen Jahr im Vergleich zu 1969 rund 430 000 Litr Spirituosen und 1,6 Millionen Liter Wein mehr getrunken worden. Fast 10 Prozent der Ausgaben für Konsumartikel werden von der Bevölkerung für den Kauf von Alkohol ausgegeben. Während 1970 in der „Wojewodschaft" 27 Schwarzbrennereien entdeckt wurden, waren es 1971 sogar 43. Insgesamt beläuft sich im ganzen Lande der Alkoholkonsum pro Kopf Einwohner über 16 Jahre auf 12 Liter Branntwein, 8 Liter Wein und 43 Liter Bier, d. h. auf 7,5 Liter reinen Alkohol.

Besonders beunruhigend sei die Entwicklung des Alkoholgenusses bei Jugendlichen im Alter von 10 bis 24 Jahren, berichtet die Zeitung. Allein in dem Jahr 1969, in dem sich die Preiserhöhungen vorübergehend bremsend auf den Alkoholkonsum ausgewirkt hatten, mußten 2800 Minderjährige in Ausnüchterungsräume gebracht werden, davon in der Danziger „Wojewodschaft" rund 280. Insgesamt sind in den Danziger Ausnüchterungsräumen bisher 25 000 Betrunkene aufgenommen worden.

Entsprechend nehmen auch die Folgen des Alkoholismus zu. Nach „Dziennik Baltycki" ist die Trunksucht bei etwa 25 Prozent der Ehescheidungen die Ursache. Im Jahre 1970 wurden 88 000 Personen wegen krimineller Delikte aufgrund von Trunkenheit verurteilt. Viele Folgen des Alkoholismus seien nicht meßbar, so das Schicksal der Kinder in Alkoholikerfamilien, das Fehlen am Arbeitsplatz usw., stellt die Zeitung fest.

Ausschußproduktion an Ziegeln

Warschau (hvp) — Die Vorbereitungen für den Beginn der ländlichen Bausaison im Frühjahr stoßen auf Schwierigkeiten, geht aus einem Bericht von „Zycie Warszawy" hervor. Danach sind die Gemeindegenossenschaften angewiesen worden, Dachsteine und Ziegel aus der Produktion einiger Ziegeleien nicht anzukaufen, weil die Produkte eine „miserable Qualität" haben.

Die Zentrale Landwirtschaftsgenossenschaft hat mitgeteilt, daß eine Ziegelei in Krasnik 700 000 und eine Ziegelei in Popowo 500 000 rote Ziegel angeboten haben, welche bröckeln und platzen. Aus der Produktion in Piwonice wurden Dachsteine beanstandet, weil sie nicht frostbeständig sind.

Für eine Deckung der Bedarfslücke reicht die Produktion an Silikatziegeln nicht aus, da eine neue Produktionsstätte für diese Ziegelsorte erst in Betrieb genommen werden soll, stellt die Zeitung fest.

Jeder Vierte ohne Volksschulabschluß

Allenstein — 104 000 Jugendliche des Jahrganges 1954 haben in Polen und den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten vorzeitig die Volksschule verlassen, kritisiert das Oppelner Parteiorgan „Trybuna Opolska". Die Zahl der Menschen ohne Volksschulabschluß steige von Jahr zu Jahr.

Als Hauptgrund für das vorzeitige Verlassen der Schulen nennt die Zeitung die Not in den kleinen privaten Landwirtschaftsbetrieben, in denen „die Väter nicht auf den Schulabschluß ihrer Kinder warten können, sondern schon vorher die Kinder als ganztägige Arbeitskräfte ausnutzen". Besonders interessant dürfte die Tatsache sein, daß die Zahl der Jugendlichen ohne abgeschlossene Volksschulbildung in den sogenannten „wiedergewonnenen West- und Nordgebieten" am höchsten ist. — In der Wojewodschaft Allenstein beispielsweise habe jeder vierte Schüler seine Volksschule vorzeitig verlassen. In Niederschlesien und Pommern hätten 21 Prozent der Jugendlichen keinen Volksschulabschluß.

Keine Billigung durch Ottawa

Warschau — Dem polnischen Vize-Außenminister Winiewicz ist es in seinen Gesprächen mit dem leitenden Ministerialdirektor im kanadischen Außenamt Eldon P. Black nicht gelungen, eine Billigung des von Warschau mit Bonn abgeschlossenen Vertrages über die Oder-Neiße-Anerkennung zu erreichen bzw. eine einschlägige Stellungnahme Ottawas vorzubereiten. Black hielt sich Ende Januar mehrere Tage in der Volksrepublik Polen auf. Im Abschlußkommuniqué wurde nur erwähnt, daß „internationale Probleme erörtert" worden seien. Von einer auch nur partiellen Übereinstimmung war nicht die Rede. Winiewicz, der inzwischen „pensioniert" worden ist, betätigte sich bei den Unterredungen mit Black zum letzten Male als stellv. polnischer Außenminister.

55 000 Wohnhäuser zu verkaufen

Warschau — 25 000 Einfamilienhäuser und rund 30 000 kleinere Mehrfamilienhäuser, die gegenwärtig dem Staat gehören, werden nach Mitteilung des polnischen Kommunalministers Zdzislaw Drozd an Privatpersonen verkauft. Wie Radio Warschau meldet, könnten die staatlichen Verwaltungen dieser zum größten Teil in den Oder-Neiße-Gebieten stehenden alten Häuser die Instandhaltung nicht bewältigen. Man erwartet von den künftigen privaten Besitzern mehr Interesse an ihrem Eigentum.

Hochhäuser aus Leningrad

Danzig — Die ersten zwei neungeschossigen Wohnblocks aus Leningrad sind fertig, meldet Radio Warschau. Sie sollen im März bezogen werden. Ein drittes Wohnhochhaus des gleichen Typs befindet sich noch im Bau. Die vorgefertigten Bauelemente für die Hochhäuser sind im vergangenen Jahr per Schiff aus Leningrad nach Danzig gebracht worden. Die Wohnblocks aus der Sowjetunion mit je 129 Wohnungen stellen ein Geschenk der Leningrader Bevölkerung für Danzigs Werftarbeiter dar.

Kritik am Bernsteingeschäft

Danzig — Scharfe Kritik am einzigen polnischen Werk für Bernsteinerzeugnisse in Danzig übt das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza". Der Werksleitung wird vorgeworfen, ihre Erzeugnisse „zum großen Teil nach Mustern aus alten deutschen Vorkriegskatalogen" herzustellen. Die „falsch verstandene Tradition" rechtfertige das Danziger Werk mit der Begründung, „diese Muster werden von den ausländischen Käufern — über die Warschauer Exportzentrale COOPEXIM — gewünscht". Die Angelegenheit beginne interessant zu werden, wenn man erfährt, daß „einer der Hauptabnehmer des Danziger Werkes, der das Exklusivrecht auf die Einfuhr des polnischen Bernsteins für die Bundesrepublik besitzt, die Bernsteinerzeugnisse als eigene Produktion unter dem Namen der Vorkriegsfirma ‚Deutsche Bernstein Manufaktur — Haus Königsberg/Preußen' vertreibt". Diese merkwürdige Tatsache spreche für sich und „entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie", denn „Preußen und Königsberg sind längst von den Landkarten verschwunden".

jon

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Kepp, Heinrich, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 58 Hagen, Elsässer Straße 12, am 21. März

zum 92. Geburtstag

Diedzuneit, Lina, geb. Stolle, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 311 Uelzen, Wilhelm-Busch-Straße 28, bei Familie Link, am 23. März

Fleiß, Berta, aus Fichtenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Betty Neufang, 2171 Ober-Allendorf, Post Schüttdamm, am 20. März

Klinger, Gustav, aus Rotenfelde, Kreis Sensburg, jetzt 32 Hildesheim, Andreasstraße 4, am 24. März

Rapillus, Martin, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 4501 Rulle, Ketteler Straße 16, am 24. März

Tummescheit, Marie, aus Groß Kakschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 21, Quitzowstraße 146, am 26. März

zum 91. Geburtstag

Britt, Auguste, geb. Backschat, aus Sonneburg und Skandau, Kreis Gerdauen, z. Z. bei ihrem Sohn Hans Britt, 2351 Neu-Münster-Einfeld, Slubbenkamp 18, am 24. März

Feller, Wilhelmine, geb. Czudnochowski, aus Lyck, jetzt 2057 Geesthacht, Hugo-Otto-Zimmer-Str. 5a, am 18. März

Kallweit, August, aus Labiau, jetzt 58 Hagen, Am Waldwege 3, am 31. März

Luschnat, Auguste, aus Lötzen, Wilhelmstraße 6, jetzt 205 Hamburg 80, Höperfeld 16b, am 26. März

Meinecke, Frieda, Oberschullehrerin i. R., aus Ostpreußen, jetzt 4 Düsseldorf-Kaiserswerth, Fliednerstraße 20, Fliednerheim, am 21. März

zum 90. Geburtstag

Barsuhn, Heinriette, geb. Baumgart, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt 43 Essen-Altenessen, Rahmstraße 100, am 18. März

Laskowski, Luise, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 2321 Dersau, am 28. März

Tiedtke, Frau, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 29. März

Turowski, Gustav, Landwirt, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt 2822 Schwanewede, An der Landesgrenze 27, am 26. März

zum 89. Geburtstag

Rudnitzki, Franz, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Kransburger Straße 31, am 29. März

zum 88. Geburtstag

Atzpadin, Arthur, aus Insterburg, Kornstraße 6, jetzt 31 Celle, Güterbahnhofstraße 10, am 30. März

Hartmann, Elisabeth, geb. Krafft, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt 41 Duisburg 25, Braunlager Straße 30, am 27. März

Kroll, Elise, geb. Rilk, aus Güldenboden und Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 3151 Dungelbeck, Am Anger 109, am 21. März

Kukies, Klara, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 3504 Oberkaufungen, Schulstraße 33, am 26. März

zun 87. Geburtstag

Mordas, Fritz, Bundesbahnobersekretär i. R., aus Königsberg, Hauptbahnhof, jetzt 341 Northeim, Poppelreuterweg 14, am 1. April

Sadlack, August, aus Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Altenheim, Waldstraße 9, am 26. März

zum 86. Geburtstag

Bollin, Bertha, aus Pillau I, Kurfürstenbollwerk, jetzt 7809 Bleibach, Victor-Merkle-Straße 178, am 31. März

Grzybienski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 333 Helmstedt, Leibnizstraße 7, am 26. März

Spehr, Therese, geb. Thomaschky, aus Moritten, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Anna Rehberg, 5401 Rhens, Baiergarten 5, am 26. März

Weitkunat, Marie, geb. Dompich, aus Königsberg und Neuhausen-Tiergarten, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Herta Müller, 239 Flensburg, Angelsunder Weg 54, am 28. März

zum 85. Geburtstag

Grätsch, Friedrich, aus Osterode, jetzt 455 Bramsche, Neue Straße 1, am 28. März

Lettau, Ida, geb. Petereit, aus Schippenbeil, Raiffeisenstraße 10, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Gertrud Küntzler, 6731 Frankeneck, Talstraße 83, am 31. März

Pahlke, Lina, geb. Thalmann, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 21b, jetzt 23 Kiel 14, Sandkrug 34, am 31. März

Presch, Henriette, geb. Skopnik, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt bei ihren Töchtern, 3131 Wustrow, Lange Straße 13, am 27. März

Rose, Ernst, aus Uderwangen, Kreis Königsberg, jetzt 2 Hamburg 71, Haldesdorfer Straße 117, am 4. April

Thielhardt, Lydia, geb. Alisch, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 6905 Schriesheim-Stammberg, Altersheim, am 28. März

zum 84. Geburtstag

Abramzik, Wilhelmine, geb. Lumma, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Walter, 6081 Biebesheim, Eisenbahnstr. 13, am 31. März

Hanke, Bruno, Textilkaufmann i. R., aus Braunsberg/Königsberg, jetzt 479 Paderborn, Ledeburstr. 28, am 25. März

May, Lina, aus Pillau II, Turmbergstraße, jetzt 2305 Heikendorf, Karolinenheim, am 26. März

zum 83. Geburtstag

Burnus, Eugen, aus Angerburg, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 17a, am 26. März

Kalinowski, Julius, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Roonstraße 9, am 28. März

Kirchner, Pauline, geb. Hoch, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 2871 Delmenhorst, Altersheim, am 26. März

Kraaz, Johanna, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 8701 Reichenberg, Schindersberg 12, am 30. März

Pflaumbaum, Antonia, geb. Knapp, aus Jarkental und Lapienen, jetzt 442 Coesfeld, Neustraße 5

Rehberg, Max, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt 28 Bremen-Borgfeld, Am Lehester Deich 45a

Schöler, Maria, aus Pillau-Camstigall, jetzt 3041 Tewel 17, am 26. März

Spriewald, Rudolf, Rektor i. R., aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 3327 Salzgitter-Bad, Heckenrosenweg 51, am 31. März

Timmler, Margarete, geb. Stern, aus Königsberg, Friedmannstraße 7, jetzt 31 Celle, Altenceller Schneede 1, am 28. März

zum 82. Geburtstag

Albrecht, Franz, Landwirt, aus Kotzlauken, Kreis Samland, jetzt 3051 Wiedenbrügge 67, am 25. März

Fischer, Irmgard, aus Königsberg, Brünneck-Allee 10, jetzt 205 Hamburg 80, Reinbeker Weg 63, am 28. März

Neuhaus, Berta, aus Danzig-Langfuhr, Fahrenheitstraße 10, jetzt 205 Hamburg 80, Höperfeld 25a, am 26. März

Salzmann, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt 345 Holzminden, Bebelstraße 60, am 27. März

Schweda, August, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter Frau Bahl, 468 Wanne-Eickel, Schillerstraße 5, am 23. März

zum 81. Geburtstag

Fluch, Helene, aus Lyck, jetzt 585 Hohenlimburg, Ostfeldstraße 27, am 26. März

Haaßio, Karl, Landwirt, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt 3201 Hasede, Mühlenstraße 7, am 28. März

Paetsch, Gertrud, aus Pillau II, Lustiges Flick 9, jetzt 2077 Trittau, Behnhofstraße 8, am 27. März

Reinhard, Alfred, Rektor, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 42, Manteuffelstraße 32, am 31. März

Schönig, Ernst, aus Angerburg, jetzt 328 Bad Pyrmont, Gartenstraße 10, am 28. März

Siebert, Fritz, aus Liebstadt, Gartenstraße 4, jetzt 334 Wolfenbüttel, Riesengebirgsweg 18, am 28. März

Wadehn, Erich, aus Ruttkau-Burggarten, Kreis Ortelsburg, jetzt 285 Bremerhaven 1, Brommystraße 20, am 31. März

zum 80. Geburtstag

Auschkorat, Anna, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-West, Lüneburger Straße 8, am 26. März

Bangel, Maria, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt 5113 Hoengen, Hans-Böckler-Straße 14, am 29. März

Böhnke, Franz Albert, aus Königsberg, Althofsgärter Kirchenstraße 7, jetzt 282 Bremen-Lesum, Friedländer Straße 17, am 29. März

Brilling, Ernst, Kaufmann, aus Königsberg, Aweider Allee 162, jetzt 233 Eckernförde, Bürgermeister-Heldmann-Straße 6, am 31. März

Goldbaum, Maria, aus Pillau II, Tannenbergstraße 16, jetzt 2381 Schuby, am 30. März

Grundtner, Otto, Landwirt, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt 6366 Wölfersheim, Am Zinnmerplatz 5, am 21. März

Hellmich, Auguste, aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 56 Wuppertal-Vohwinkel, Kärtner Straße 23, am 18. März

Kaesler, Paul, Lehrer i. R., aus Friedland, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 39a, am 12. März

Kerstan, Gustav, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Am Brögel 30, am 28. März

Pelz, Fritz, aus Zallenfelde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2381 Dannewerk, am 27. März

Richter, Franz, Polizeihauptwachtmeister i. R., aus Nickelshagen, Kreis Mohrungen, und Friedrichsrode, Kreis Labiau, jetzt 755 Rastatt, Hugo-Wolf-Weg 11, am 30. März

Schiwe, Adolf, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt 43 Essen 12, Großenbruchstraße 19, am 27. März

Schmidt, Martha, geb. Lotte, Postbeamtin i. R., aus Zinten, jetzt 338 Goslar, Krugwiese 13, Altersheim, am 23. März

Wannagat, Berta, geb. Grebrodt, aus Goldap-Schaaksvitte, jetzt 5 Köln 80, Hohweide, Senistraße 10, am 27. März

Wessel, Emmi, aus Königsberg, Nasser Garten, jetzt 493 Detmold, Willi-Hofmann-Straße 45, am 28. März

zum 75. Geburtstag

Bortz, Erich, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 5843 Bürenbruch 33, Post Ergste, am 28. März

Broszat, Willy, aus Großgauden, Kreis Gumbinnen, jetzt 565 Solingen 1, Hasselstraße 214, am 24. März

Chroßiel, Charlotte, aus Seßlacken, Kreis Insterburg, jetzt 856 Lauf, Simenzstraße 17

Dombrowsky, Hans, Realschullehrer und Organist i. R., aus Borken, Bäslack und Drengfurth, jetzt 2407 Bad Schwartau, Stockelsdorfer Weg 53, am 25. März

Domnowski, Maria, geb. Kuhn, aus Königsberg, Vogelstraße 6, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, König-Ludwig-Straße 58, am 25. März

Günter, Maria, geb. Helfrich, aus Königsberg, Steindamm 104, jetzt 2 Hamburg 50, Palmaille 100

Heß, Ernst, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 206 Bad Oldesloe, Wolkenweherweg 18, am 31. März

Knocks, Fritz, aus Tuppen, Kreis Schloßberg, jetzt 317 Gifhorn, Fischerweg 37, am 29. März

Kraunus, Ernst, aus Sodeiken, Kreis Gumbinnen, jetzt 3221 Röllinghausen, Bruchhausstraße 4, am 4. April

Krause, Erich, aus Alt-Kockendorf, Kreis Allenstein, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Am Küsterland 22, am 26. März

Krutzinna, Anna, geb. Kaschlun, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 4131 Rheinkamp-Repelen, Drosselstraße 19, am 27. März

Murawski, August, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt 4005 Meerbusch 3, Gonellastraße 5, am 27. März

Schwarz, Otto, Kaufmann, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter Ilse Reubelt, 6 Frankfurt 50, Kellerbornstraße 13, am 27. März

zur Goldenen Hochzeit

Braun, Otto und Frau Johanna, geb. Strauß, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, Bahnhofstraße 20, Städtisches Elektrizitätswerk

Pohl, Julius und Frau Charlotte, geb. Nautsik, aus Stablak, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 523 Altenkirchen, Frankfurter Straße 33, am 31. März

zur Beförderung

Hoppe, Gustav, Stadtamtmann, Dipl.-Komm., aus Königsberg, jetzt 5603 Wülfrath, Bergstraße 4, wurde durch den Rat der Stadt Wülfrath zum Stadtoberamtmann befördert

zum Examen

Kowerk, Christa, Assistenzärztin in Kirchheim/Teck (Dr. med. Bruno Kowerk und Frau Edith, geb. Ennulat, aus Königsberg, jetzt 33 Braunschweig, Schleinitzstraße 7), promovierte nach bestandenem Staatsexamen an der Universität Hamburg zur Dr. med.

Bloch, Horst (Fritz Bloch, Büroangestellter, und Frau Emilie, geb. Bendisch, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 425 Bottrop, Nordring 202), bestand das med. Staatsexamen an der Universität Erlangen-Nürnberg mit „gut" und promovierte gleichzeitig zum Dr. med. „cum laude"

Meier, Ekkehard (Fr. E. Meier, Geschäftsführer eines wissenschaftlichen Verlages, und Frau Herta, geb. Görlitz, aus Goldap, Jahnstraße 2, jetzt 1 Berlin 49, Töpchiner Weg 140), hat an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen das I. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien bestanden

zur Prüfung

Detmer, Alfred, Bundeshauptsekretär, 2102 Hamburg 93, Auf der Höhe 13 (Josef Detmer, früher Dembski, und Frau Anni, geb. Krüger, aus Allenstein, Tannenbergstraße 22, jetzt 2212 Brunsbüttel, Annastraße 15), hat an der Bundesbahnschule in Münster die Prüfung für die gehobene Beamtenlaufbahn, Inspektor, mit „gut" bestanden

zum Jubiläum

Gnoss, Otto, aus Petershagen, jetzt 4233 Büderich, Luisenstraße 39, wurde in einer Feierstunde anläßlich seiner 25jährigen Betriebszugehörigkeit bei den Deutschen Solvay-Werken-Borth geehrt.

Gedenken an einen aufrechten Mann

Zum 100. Geburtstag des ehemaligen Ministerpräsidenten Braun

Düsseldorf — Aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des ehemaligen Preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun fand im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens eine Gedenkstunde statt. Für das Land Nordrhein-Westfalen überbrachte Justizminister Dr. Dr. Josef Neuberger Gruß- und Würdigungsworte, für die Stadtgemeinschaft Königsberg ihr 1. Vorsitzender Prof. Dr. Fritz Gause. Die musikalische Umrahmung der Stunde mit Werken von Prätorius und Gabrieli lag in den Händen von Studenten des Robert-Schumann-Konservatoriums, Düsseldorf.

Otto Braun, im Januar 1872 in Königsberg geboren, gehört zu den profiliertesten Kämpfern der ostpreußischen Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie. Sein Lebensweg führte von der Druckerlehre über den Redakteur und Druckereibesitzer in die Politik. 1913 wurde er Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses als Sozialdemokrat, 1919 Mitglied der Weimarer Nationalversammlung und 1920 des Reichstages.

Bereits 1918 übernahm er das preußische Landwirtschaftsministerium und wurde 1920 zuglei chMinisterpräsident, ein Amt, von dem er sich trotz Anfeindungen des damaligen Reichskanzlers und des Reichstagspräsidenten erst im März 1933 zurückzog. Bereits mit 20 Jahren wurde er zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er es wagte, auf ein aufreizendes Wort des Kaisers zu antworten. Seine Sorge vor allem auch um die Landbevölkerung schlug sich bereits 1899 in einer Zeitung für Landarbeiter unter dem Titel „Der ostpreußische Landbote" nieder, die zunächst zweimal im Monat und dann wöchentlich erschien. 1933 emigrierte Otto Braun in die Schweiz, wo er im Dezember 1955 starb.

Ministerialrat a. D. Wilhelm Matull, selbst Königsberger und jahrzehntelang um die Arbeiterbewegung bemüht, zeichnete aus eigenem Erleben, aus der Kenntnis persönlicher Briefe und aus dem Wissen um die sozialdemokratische Geschichte das Wirken Otto Brauns als Sozialdemokrat in Königsberg und Berlin, als Reichstagsabgeordneter für Düsseldorf-West und als Staatsmann nach. Es war dies zugleich Würdigung der Person Otto Brauns wie der Arbeiterbewegung Ostpreußens.

Annemarie in der Au

Ein unermüdlicher Streiter für die Heimat

Oberst a. D. Werner Henne 75 Jahre

Oberst a. D. Werner Henne, bisheriger langjähriger Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Landsmannschaft Ostpreußen, kann am 27. März seinen 75. Geburtstag feiern. 1897 wurde Werner Henne zu Deutsch Eylau geboren. Im Ersten Weltkrieg trat er als Kriegsfreiwilliger in den Heeresdienst. Nach seiner Entlassung im Januar 1919 ging er zum Memel-Grenzschutz.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges tat der aufrechte Preuße bei den Grenztruppen Saarpfalz in Kaiserslautern Dienst. Im Mai 1945 mußte Oberst Henne den Weg in die englische Gefangenschaft antreten. Zwei Jahre später wurde er entlassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er zunächst Angestellter, dann Regierungsrat bei der Bundeswehr. Am 31. März 1962 trat er wegen Erreichens der Altersgrenze in den Ruhestand.

Werner Henne wurde am 1. Dezember 1962 zum Vorsitzenden der Landesgruppe Rheinland-Pfalz gewählt. Bereits Monate später bewies er mehr als nur Initiative: er organisierte die Landesgruppe neu — und die Mitgliederzahl schnellte in die Höhe. Ende des vergangenen Jahres legte er das verantwortungsvolle Amt in jüngere Hände. Die Redaktion des Ostpreußenblattes und die Landsmannschaft Ostpreußen möchten auch an dieser Stelle für sein stetes Bemühen und seinen rastlosen Einsatz für die Heimat Dank sagen und ihm für die weiteren Lebensjahre alles Gute wünschen.

Rundfunk und Fernsehen

Sonntag, 26. März 1972

9.05 Uhr, BR I: Primoz Thrubar, der slowenische Reformer. Von Mikilaj Dutsch.

17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Peter Beyersdorf.

Montag, 27. März 1972

22.15 Uhr, RB I: Zwischen Peking und Berlin. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

Dienstag, 28. März 1972

17.15 Uhr, DW: Schlesien lebt.

19.30 Uhr, RB II: „DDR" kulturell. Knut Boeser berichtet über aktuelle Ereignisse im März 1972.

20.05 Uhr, DLF: Liebe Freundin aus Königsberg. Erinnerung an versunkene Zeiten. Feature von Rudolf Fiedler.

Mittwoch, 29. März 1972

9.05 Uhr, SDR II: Jugend in der „DDR". Eine Sendung von Christiane Erhardt und Claus Antes.

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Dr. Karl Prochazka: Ein Symbol der Freiheit wird 80. Zum Geburtstag von Kardinal Mindszenty.

17.45 Uhr, BR II: Das ostdeutsche Tagebuch.

Donnerstag, 30. März 1972

20.30 Uhr, HR I: Originalton „DDR". Gespräche mit jungen Leuten aus Thüringen. Eine Sendung von Monika Held.

Freitag, 31. März 1972

17.00 Uhr, HR III: Originalton „DDR". Gespräche mit jungen Leuten aus Thüringen. Eine Sendung von Monika Held.

Sonnabend, 1. April 1972

15.30 Uhr, BR II: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen.

19.30 Uhr, BR II: Kirchen des Schweigens. Religionen in der Volksrepublik China. Von Hans-Werner Gille.

20.30 Uhr, WDR III: Altern und Alter. Bericht von Peter Grubbe.

FERNSEHEN

Montag, 27. März 1972

21.15 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Große Tage? (19). Erinnerungen an Daten unserer jüngsten Geschichte. Der 21. August 1968: Der Überfall auf Prag.

21.45 Uhr, ARD: Erfolgreich im sozialistischen Alltag. Beobachtungen in Rumänien, Ungarn und Bulgarien. Ein Film von Karl Neumann.

Dienstag, 28. März 1972

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Medizinischer Beitrag: Eisenmangel? — Malkurs im Altenheim. — Vor fünf Jahren entdeckte er sein Talent. — Renteninformation: Verbesserungen in der Rentenversicherung für Vertriebene. — Ersatzgroßeltern.

Protestwelle gegen Freiheitsbegrenzung

Polnische Zeitung befürwortet Aussiedlerstop

Danzig — Eine Flut von Leserzuschriften brachte dem Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza" ein am 23. Februar veröffentlichter Artikel, in dem sich das Blatt in aller Schärfe gegen die Auswanderung von Personen wandte, „deren deutsche Herkunft zweifelhaft ist" und die ausschließlich wegen „materieller Vorteile" Polen verlassen möchten. Polen habe nicht die Absicht, in der deutschen Bundesrepublik „mit der Lieferung billiger Arbeiter den Arbeitskräftemangel beseitigen zu helfen", hieß es in dem Artikel. Zahlreiche Leser haben als Antwort darauf in Zuschriften gegen die geforderten „Freiheitsbeschränkungen" und „Bevormundungen" der Bürger protestiert.

Eduard Wendzik aus Zoppot schrieb: „Der Mensch hat ein Recht darauf, seine Existenzlage verbessern zu dürfen; ja, es ist sogar seine Pflicht." Eine Leserin sagte in einem Telefongespräch mit der Redaktion: „Sollte ein freier Mensch, der in einem freien Lande lebt, nicht das Recht haben, sich frei dort anzusiedeln, wo er gerne möchte?"

Franciszek Romanowski meinte: „In der heutigen Zeit, da die Welt in immer stärkerem Maße zu einer Gemeinschaft von Menschen zusammenwächst, die sich danach sehnen, miteinander friedlich und freundschaftlich zu leben, betrachte ich jede Begrenzung von Umsiedlungen aus einem Land in ein anderes als Anachronismus."

Die Zeitung kommentiert die aggressiven Leserbriefe wie folgt: „Träume von der Menschenverbrüderung sind so alt wie die Welt. Trotzdem konnten diese Träume bis jetzt niemals im großen Rahmen erfüllt werden." Für ein sich „entwickelndes Industrieland" wie Polen könne es „nicht gleichgültig sein, ob seine Bürger im Lande bleiben oder ins Ausland ausreisen". Eine Nation müsse „für die Zukunft, für die neuen Generationen planen und programmieren."

Um die Menschen in ihre Länder zu locken, bediene man sich verschiedener „Freiheitstheorien", mit der Absicht, „bei den künftigen Auswanderern die moralischen und patriotischen Skrupel zu schwächen. Die Verbreitung dieser Theorien über verschiedene Kanäle ist um so leichter, weil die Welt leider keine Gemeinschaft von Menschen ist, die friedlich und in Freundschaft miteinander leben und sich gegenseitig Glück wünschen wollen".

Polen habe in den vergangenen 100 Jahren die USA, Deutschland, Frankreich, Belgien und Kanada mit „billigen Arbeitskräften" versorgt. In den Jahren 1870 bis 1914 wanderten „aus den polnischen Gebieten" 3,1 Millionen Menschen aus, davon in die USA — 1 950 000 und nach Deutschland — 650 000. Zwischen den beiden Weltkriegen emigrierten aus Polen 2 051 900 Menschen und zwar in europäische Länder 1 255 900 und 796 000 nach Übersee; nach Frankreich (613 300), nach Deutschland (475 200), in die USA (273 100) und nach Kanada (142 800). Im Zuge der Rückwanderung seien 1 013 400 Personen wieder nach Polen gekommen, die meisten aus Deutschland (!). Diese Tatsache stellt die Zeitung als „ganz besonders interessant" hin und schreibt hierzu wörtlich: „Von den 475 200 Emigranten kehrten 455 700 aus Deutschland zurück, während aus Frankreich nur 208 800 zurückkamen. Die starke Rückkehrtendenz aus Deutschland ist nicht nur durch die Saisonarbeit der polnischen Auswanderer in Deutschland zu erklären, sondern auch damit, daß in Deutschland die Lebensbedingungen für die Polen am schwersten waren."

Da die Zahl der Deutschen in Polen nunmehr beinahe „ausgeschöpft" sei, was man in der Bundesrepublik genau wisse, versuche man jetzt mit allen erdenklichen Mitteln, auch „Nichtdeutsche" beziehungsweise Polen, die seit Jahrhunderten die West- und Nordgebiete bewohnt hatten, zur Ausreise in die Bundesrepublik zu gewinnen.

„Der Propagandamechanismus stützt sich hauptsächlich auf die noch bestehende Ungleichheit in der Wirtschaftsentwicklung Polens und der Bundesrepublik. Die höheren Löhne in der Bundesrepublik stellen also das Hauptelement dieses Mechanismus dar. Damit dieser möglichst am wirkungsvollsten funktionieren kann, ist ein gewisser Propagandarahmen unerläßlich, der die psychologischen Voraussetzungen, die immer mit Geld verbunden sind, berücksichtigt. Daher tauchen die bekannten ‚Freiheitstheorien' in Form von Forderungen auf wie, größere Durchlässigkeit der Grenzen, ‚humanitäre' Familienzusammenführung, was nicht nur die engste Familie bedeutet, sondern auch die entferntere und entfernteste, ja sogar die Nachbarn und Freunde einschließt."

Wenn in Zukunft, so heißt es in dem polnischen Artikel abschließend, „in Polen der Lebensstandard den in der Bundesrepublik erreicht, wird automatisch ‚das Problem des freien Menschen, der das Recht hat, sich am beliebigen Ort anzusiedeln', zu existieren aufhören."

J. K.



Bonn — Eine der größten Milchzentralen in Westdeutschland hat dem Deutschen Verkehrssicherheitsrat (DVR) die Partnerschaft angeboten: Der Milchhof Niederrhein wirbt auf seinen viereckigen Milchtüten unter dem beherzigenswerten Motto „Klimawechsel im Verkehr" für die positiven Leitbilder, die der DVR seit geraumer Zeit propagiert. Wenn man bedenkt, daß täglich 110 000 (hunderttausend!) Tüten die Molkerei verlassen, kann man sich eine breitere Werbung für die Verkehrssicherheit kaum vorstellen. Bleibt zu hoffen, daß die aufgedruckten Slogans „Könner fahren gelassen" oder „Könner geben hilfreich Zeichen" oder „Könner halten Abstand" Wirklichkeit werden. H. Z. Foto DVR

Abschied von Rektor Willy Zeil

Herzensanliegen war ihm die Pflege der Musik und Volkskunst

In Buxtehude verstarb Willy Zeil, der frühere Leiter der Sackheimer Knaben- und Mädchen-Mittelschule in Königsberg, im 94. Lebensjahr.

Geboren in dem am Rande der Rominter Heide gelegenen Kirchdorf Wehrkirchen, mögen die Wälder seiner engeren Heimt die Grundanlagen seines Charakters vertieft haben: Seine große Liebe zur Natur, seine Aufgeschlossenheit für alles Schöne, vor allem für die Musik, sein besinnliches Wesen, seine unerschütterliche Ruhe und Selbstsicherheit, sein Wissen darum, daß alle wahre Kultur nur aus der Stille des Herzens geboren werden kann, sein geduldiges Wartenkönnen auf den Erfolg, seine trotz großer Bescheidenheit unbeugsame Willenskraft und vielleicht auch seine Güte. Ein übriges tat dann seine Ausbildung im Lehrerseminar in Ragnit. Dort mag die Weite der Memellandschaft die Großzügigkeit seines Denkens und Handelns gefördert haben, hatte doch der Verstorbene so gar nichts von einem „Flachsmann" an sich.

Nach vierjähriger Tätigkeit als Landlehrer wurde Willy Zeil 1902 nach Königsberg berufen. Man setzte den hochbegabten Junglehrer nicht nur in Volksschulen, sondern auch in Mittelschulen und zwei Jahre lang in der dortigen Präparandenanstalt ein. Nach bestandener Mittelschullehrer- und Rektorprüfung gehörte Willy Zeil endgültig dem Mittelschuldienst an. Der Verfasser dieses Berichtes, damals 13 Jahre alt, erlebte ihn 1911/12 als Mathematik- und Deutschlehrer an der Haberberger Mittelschule. Im I. Weltkrieg war Willy Zeil vom August 1914 bis April 1919 Soldat.

Infolge Freihaltung vieler Beförderungsstellen für ausgewiesene Erzieher aus den abgetretenen Ostgebieten erfolgte seine Berufung als Mittelschulrektor erst am 1. 4. 1929. Er übernahm die soeben aus zwei Systemen vereinigte Sackheimer Knaben- und Mädchen-Mittelschule in Königsberg. Nun hatte Willy Zeil die Freiheit gewonnen, seine Vorstellungen von einer idealen Schule dieser Gattung verwirklichen zu können.

Eine der ersten Maßnahmen war der Abbau der mittelalterlich anmutenden Mauer zwischen dem Jungen- und Mädchenschulhof. Dann erreichte er es nach zähem Ringen, daß der unordentliche Platz vor dem Schulgebäude durch schmucke gärtnerische Anlagen ersetzt wurde.

Sein besonderes Herzensanliegen war die Pflege der Musik und der Volkskultur. Dank seiner Initiative und in Gemeinschaftsarbeit mit einem jüngeren Kollegen sowie musikkundigen Eltern entstand in wenigen Jahren aus dem Nichts heraus ein großes Orchester von Streichern, Bläsern mit Klavier, das imstande war, in Zusammenarbeit mit dem Schulchor alljährlich eines der von der Stadt veranstalteten Jugendkonzerte unter eigener Regie aufzuführen. Das Verbleiben der entlassenen Schüler und Schülerinnen im Orchester war ein Beweis dafür, wieviel Freude solch ein Musizieren den jungen Menschen bereitete, zumal ihr verehrter Rektor in keiner der freitäglichen Proben fehlte.

Daß darüber hinaus tanzlustige Jungen und Mädel Volks- und Rokokotänze und dergleichen übten, daß die erforderlichen Kostüme im Handarbeitsraum unter Mithilfe sachkundiger Mütter selbst hergestellt wurden, daß im Zusammenwirken aller vorhandenen Kräfte unsere Kulturabende großen Erfolg hatten, daß für die Abgangsklassen regelrechte Tanzstunden ohne Preisberechnung eingerichtet wurden, alles das war letztlich dem Organisator Willy Zeil zu verdanken. So gab es an den Nachmittagen ständig ein Kommen und Gehen von fröhlichen jungen Menschenkindern, denen ihr Rektor die Schule zu einem Heim gestaltet hatte.

Was Wunder, wenn nach dem Kriege sehr, sehr viele Ehemalige ihren alten, väterlichen Freund in Sauensiek, einem niedersächsischen Bauerndorf, besuchten und Erinnerungen an die glücklichen Jugendtage mit ihm austauschten. Jeder nahm von dem „getreuen Eckardt" neuen Lebensmut mit nach Hause, vielleicht auch ein wenig von dem Stolz, Ostpreuße zu sein. Uns allen wird er a's ein Symbol unserer Heimat unvergessen bleiben.

Waldemar Feyerabend

Das Heimatbuch der Gumbinner

Auf 927 Seiten werden Stadt und Kreis geschildert

„Stadt und Kreis Gumbinnen" — Eine ostpreußische Dokumentation, zusammengestellt und erarbeitet im Auftrage der Kreisgemeinschaft Gumbinnen von Dr. phil. Rudolf Grenz. Gesamtherstellung: Buchdruckerei H. Rathmann, Marburg/Lahn, 927 Seiten, in Leinen gebunden, mit zahlreichen Fotos, graphischen Darstellungen und einer Kreiskarte, zu beziehen durch: Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3a. Preis: 42,— DM.

Durch die Fülle der Eindrücke, die Vielzahl der Bilder und der fast restlosen Ausschöpfung der sich angebotenen Themen ist das Buch, trotz seines dokumentarischen Chkarakters, oder gerade deshalb — zu einer Lektüre geworden, die man, einmal damit begonnen, nicht gern aus der Hand legt. Außerdem ist es ein notwendiges Buch, das durch seinen informativen Charakter durchaus dazu dienen wird, das Interesse an Ostpreußen offen zu halten oder neu zu entfachen, wo es zu versiegen droht, bei der Jugend vor allem. Den Mitarbeitern, die es in zielbewußter Kleinarbeit dazu gemacht haben, gebührt vor allem Dank und Anerkennung einer hervorragenden Leistung, mit der sich ein berufenes Gremium befassen sollte.

Zu berücksichtigen ist dabei die Vorgeschichte des Buches, wie sie vom Bearbeiter Dr. Grenz in seinem Vorwort dargestellt wird. In der Reihe der ostpreußischen Kreisbeschreibungen ist es eine der letzten. Seine Wurzeln liegen jedoch im ersten Heimatbuch, das nach dem Kriege erschien und den Anstoß zu einer ganzen Reihe folgender Werke gab. Es handelt sich um das von Otto Gebauer herausgegebene „Gumbinner Heimatbuch", dessen Anfänge der Verfasser noch in der Heimat verfertigt hatte; daß die Unterlagen für die Weiterarbeit nach der Vertreibung erhalten blieben, ist Johanna Gebauer, seiner Frau zu verdanken, die dieses kulturelle Kapital auf der Flucht mit sich nahm; zum zweitenmal trug sie zum Gelingen des nun vorliegenden, erweiterten und dokumentarisch fundierten Buches bei, indem sie nach dem Tode ihres Mannes die von ihm überarbeiteten Unterlagen zur Verfügung stellte. Sie bilden die Basis des vorliegenden Werkes, auf der die vom früheren Kreisvertreter Hans Kuntze berufenen Mitarbeiter ihren Teil zum Gelingen beitragen konnten.

Von diesen Mitarbeitern sind nur noch wenige am Leben. Damit wird dieses Werk nicht nur ein volkstümliches und dokumentarisches, sondern auch ein Rettungswerk, das im wahrsten Sinne des Wortes im letzten Moment zustande gekommen ist.

Ganz besonderer Dank und Anerkennung gebührt Dr. Herbert Kirrinnis, der seine Sachkenntnisschaft, sein allgemeines Wissen und seinen ausgezeichneten Stil nicht nur in eigenen Beiträgen kund getan hat, sondern sich auch der Mühe unterzog, das Manuskript auf Fehlendes und Verbesserungswürdiges eingehend zu studieren und die Genauigkeit und wissenschaftliche Unantastbarkeit der geschichtlichen Fakten zu gewährleisten.

Auf den Inhalt des Buches mit seiner Fülle der Themen an dieser Stelle eingehen zu wollen, wäre verfehlt, ebenso die Absicht, bestimmte Kapitel herauszustellen. Der Platz dafür würde bei weitem nicht ausreichen; man kann nur empfehlen, das Buch zu lesen und den gewonnenen Eindruck in möglichst weiten Kreisen weiterzusagen. pb

Auszeichnung für Ermländerin

Vorbildliche Arbeit für Verständigung und Frieden

Eine hohe Auszeichnung erhielt die Oberstudienrätin Rose-Marie Kantowski, geb. Huhn, die aus dem Ermland stammt, am 1. März: Im Neuen Schloß in Stuttgart überreichte der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, Dr. Filbinger, der Ostpreußin das Bundesverdienstkreuz am Bande. Die gebürtige Heilsbergerin machte an der Herderschule in Heydekrug das Abitur und studierte dann an der Universität Königsberg. Nach dem Examen für Höhere Schulen unterrichtete sie an der Riemerschen Höheren Mädchenschule in Königsberg und später am Ortelsburger Hindenburg-Gymnasium. 1934 schloß sie mit dem Oberstudienrat Eugen Kantowski den Bund der Ehe. Als sie im Januar 1945 mit ihren Kindern auf die Flucht ging, war ihr Mann in russischer Kriegsgefangenschaft. Frau Kantowski landete in Dänemark und kam dort mit ihren Kindern in verschiedene Lager. Es gelang ihr mit Hilfe der dänischen Behörden, in diesen Lagern ein vorbildliches Schulsystem — vom Kindergarten bis zur Oberstufe des Gymnasiums — aufzubauen. Die dort abgelegte Reifeprüfung wurde später sogar staatlich anerkannt. Aber sie sorgte in den Lagern auch für eine ausgezeichnete kulturelle Betreuung der Erwachsenen, indem sie verschiedene Lehrgänge abhielt und Theateraufführungen einstudierte. Auf diese Weise leistete sie in der schweren Zeit Beispielhaftes und wirkte schon damals — als alles Deutsche dort gehaßt und abgewertet wurde — als Vorbild aussöhnender Liebe.

Nach ihrer Umsiedlung in das Land Baden blieb Frau Kantowski unvermindert aktiv: Neben ihrer Tätigkeit als Studienassessorin in Lahr wurde sie auf Grund ihrer Leistungen zunächst zur Vorsitzenden des Lahrer Zweigvereins und 1964 zur Vorsitzenden der Diözese Freiburg des Katholischen Frauenbundes gewählt. Außerdem leitete sie als Mitarbeiterin der ‚Union Mondiale des Organisations Féminiescatholiques' internationale Arbeitsgemeinschaften in Paris und Brügge. Als Referentin ist sie im Erwachsenenbildungswerk der Diözese Freiburg eingesetzt und ist auch Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Frauenverbände.

Das vielschichtige Lebenswerk dieser Frau wurde nun durch das Bundesverdienstkreuz gewürdigt. Sie sah und sieht ihre Aufgabe darin, mit ganzem Herzen für den Frieden zu arbeiten, einen Frieden der Selbstbestimmung und der Verwirklichung der Menschenrechte für alle Völker. **V. P.**



Für ihr verdienstvolles Wirken wurde die Ermländerin Rose-Marie Kantowski von Ministerpräsident Dr. Filbinger mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Allenstein, Hohensteiner Straße 25, wird Gerhard D r o s s e l , geb. 1. Oktober 1944, gesucht von seiner Mutter, Anna Wannek-Drossel. Gerhard befand sich zuletzt in der Kinderklinik im Hindenburg-Krankenhaus in Allenstein, ehem. Adolf-Hitler-Straße. Dieses Krankenhaus wurde Ende Januar 1945 nach Reichenbach (Vogtland) verlegt

2. Aus Eisenberg Kreis Heiligenbeil, wird Ruth S c h a r f s c h w e r d t geb. 1. Dezember 1943 in Eisenberg, gesucht von der Mutter Anna Scharfschwerdt. Während der Flucht im März 1945 blieb das Mädchen in Althütte, Kreis Karthaus (Westpreußen), bei Frau Martha Tomaller oder ähnlich zurück. Frau Tomaller hatte selbst zwei Kinder.

3. Aus Königsberg, Nasser Garten 108, wird Irmgard P e s c h u t t e r , geb. 4. Mai 1935, gesucht von ihrem Vater Fritz Peschutter, geb. 14. Juli 1900 und ihrem Bruder Heinz Peschutter, geb. 3. August 1936. Die Gesuchte befand sich 1944 im Waisenhaus Rastenburg. Später wurde Irmgard vermutlich als Pflegekind in eine polnische Familie gegeben.

4. Aus Königsberg, Friedmannstraße 37, wird Günter W i t t , geb. 1941, gesucht von seinem Onkel Friedrich Witt. Zusammen mit Günter Witt werden seine Mutter Frieda Witt, geb. Klein, geb. 23 September 1900, und seine Schwester Elsa Wegner, geb. Witt, geb. 21. Februar 1921, vermißt. Kurz vor der Besetzung Königsbergs soll die Familie Witt von Königsberg nach Peysa, Kreis Samland, evakuiert worden sein.

5. Aus dem Kreiskrankenhaus Mohrungen wird Wolfgang-Günther M ö l l e r , geb. 13. August 1944 in Goldbach, gesucht von seiner Mutter Hedwig Möller, geb. Rehs. Die Patienten der Kinderstation des Kreiskrankenhauses Mohrungen sollen am 23. Januar 1945 mit einem Lazarettzug in Richtung Preußisch-Holland evakuiert worden sein. Es ist anzunehmen, daß Wolfgang-Günther Möller evtl. als namenloses Kind in eine Pflegestelle kam.

6. Aus Pillau, Kreis Samland, wird Dorothea S c h ö t t k e , geb. etwa 1942, gesucht von ihrem Bruder Johannes Schöttke. Auch der Vater Eduard Schöttke wird noch vermißt.

7. Aus Sandlauken, Kreis Samland, wird Renate S c h a d w i n k e l , geb. 23. April 1940, gesucht von ihrem Vater Arthur Schadwinkel. Renate hat noch die Brüder Werner und Arno.

8. Aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, wird Erna R e n k e , geb. 16. August 1941, gesucht von ihrem Vater Karl Renke. Erna Renke befand sich in der Zeit von 1946 bis 1948 bei ihrer Tante Mathilde D u x in Seckenburg, Kreis Elchniederung. Im Oktober 1948 wurde die Gesuchte in das Lager Heinrichswalde eingewiesen und soll von dort aus wahrscheinlich nach Thüringen gekommen sein. Es wird vermutet, daß Erna Renke jetzt unter einem anderen Namen bei Pflegeeltern bzw. Adoptiveltern lebt.

9. Aus Schwanefeld, Kreis Goldap, wird Lisbeth S e e g e r , geb. 1937, gesucht von ihrem Bruder Otto Seeger. Die Gesuchte war zuletzt in Pflege bei Bauer Lange in Jarkenthal Kreis Goldap.

10. Aus Stolzenberg, Kreis Allenstein, wird Georg M a t e r n , geb. 23. August 1935, gesucht von seinem Bruder Horst Matern. Der gesuchte Georg Matern hat bis 1960 in Heidenheim (Brenz) gewohnt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47 unter Kindersuchdienst 19/72.

FAMILIEN-ANZEIGEN

75

Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag am 24. März 1972 meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Opi

Willy Broszat
aus Großgauden Kreis Gumbinnen
jetzt 565 Solingen 1, Hasselstraße 214

von seiner Frau
den Kindern
und Enkelkindern



Am 27. März 1972 feiert unser lieber Vater

Fritz Pelz
aus Zallenfelde, Kreis Pr.-Holland
jetzt 2381 Dannewerk, Kr. Schleswig

seinen 8 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich
K i n d e r
u n d E n k e l k i n d e r

Am 30. März 1972 feiert mein lieber Mann

Franz Richter
Polizei-Hauptwachtmstr. i. R.
aus Nickelshagen, Kr. Mohrungen, und Friedrichsrode, Kr. Labiau, Ostpreußen

seinen 8 0. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau
Töchter, Schwiegersöhne und Enkel

755 Rastatt, Hugo-Wolf-Weg 11



Am 26. März 1972 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Turowski
Landwirt
aus Schützenau, Kreis Johannisburg

seinen 9 0. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Frau Marie, geb. Brodowski
und seine Kinder
Grete Mursa
Martha Stüber
Hildegard und Rudi Waldeyer
6 Enkelkinder
und 3 Urenkel

2832 Schwanewede, An der Landesgrenze 27

Am 27. März 1972 begeht

Adolf Schiewe
aus Hohenbruch, Kreis Labiau
jetzt 43 Essen 12, Großenbruchstr. 19

seinen 8 0. G e b u r t s t a g.

Dieses zeigen an
Tochter E L F R I E D E
und Angehörige

90

Meine liebe Mutter, Frau

Heinriette Barsuhn
geb. Baumgart
aus Hohenbruch, Kreis Labiau, Ostpreußen

feierte am 18. März 1972 ihren 9 0. G e b u r t s t a g.
Wir wünschen ihr, daß Gott sie viele Jahre bei guter Gesundheit erhalten möge.
Ihr dankbarer S o h n
K u r t B a r s u h n
und alle
anderen Anverwandten

43 Essen-Altenessen
Rahmstraße 100

95

Am 21. März 1972 feierte unser Vater

Heinrich Kepp
aus Großheidekrug, Samland

seinen 9 5. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren
die Kinder
Enkel- und Urenkelkinder

58 Hagen (Westfalen), Elsässer Straße 12

Nach einem erfüllten Leben verschied am 14. Januar 1972 Frau

Josefine Wagner
geb. Steinke
aus Süßenthal, Kreis Allenstein

im gesegneten Alter von 94 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Agnes Kleefeldt, geb. Wagner

588 Lüdenscheid, Wefelshohler Straße 30

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns entschlief plötzlich nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Albert Bluhm
aus Pobethen

im 84. Lebensjahre.

Er folgte unserer Tochter und Schwester

Adelheid Bendrich
geb. Bluhm

die am 17. März 1959 verstarb.

In stiller Trauer
Auguste Bluhm, geb. Pallein
Helene Lemke, geb. Bluhm
Martin Bluhm und Frau
Ernst Bluhm und Frau
Enkel und Urenkel

2149 Rhade Nr. 120, den 23. Februar 1972

Glücklicher, der du die Sonne noch siehst,
grüß mir die Heimat,
die einst ich so sehr geliebt.

Heute in den Abendstunden verschied nach kurzer, tückischer Krankheit unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Petschulies
geb. Mattern
aus Habichtswalde, Kreis Liebenfelde, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem lieben Mann, unserem guten Vater nach 22 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Petschulies
Erich Plaster und Frau Hedwig, geb. Petschulies
Fritz Petschulies u. Frau Helga, geb. Bock
Emil Petschulies und Frau Lotti, geb. Schmidt
Helmut Petschulies und Frau Burghild, geb. Schwenk
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

4131 Budberg-Eversael, den 10. Februar 1972

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Heute verstarb unerwartet nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Treppner
geb. Onischke
aus Bartenhof, Kreis Wehlau, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Kurt Treppner
und Familie

3221 Harbarnsen, den 18. Februar 1972

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 22. Februar 1972, um 13.30 Uhr von der Jacobikirche in Adelsheim aus statt.

Allen Freunden und Bekannten aus Ostpreußen die traurige Nachricht, daß am 31. Januar 1972 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Heinrich
Landwirt
aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode

im Alter von 72 Jahren entschlafen ist.

Anita Nebermann, geb. Heinrich
Manfred Heinrich
Jürgen Heinrich

5650 Solingen 1, Walter-Dodde-Straße 20

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben, lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.
1. Mose 24, 56

Nach einem von Müh' und Arbeit erfüllten Leben entschlief am 24. Februar 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Anna Kositzki
geb. Glitza
aus Braynicken, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

Sie folgte ihrem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Wilhelm Kositzki

nach 11¼ Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Kinder
und Angehörigen
Walter Kositzki

7181 Schüttberg, Gem. Westgartshausen, Kreis Crailsheim

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.
Als es mir wohl ging auf Erden,
wollten alle meine Freunde werden.
Als ich aber kam in Not,
waren alle Freunde tot.

Zum zweijährigen Todestag!

Ein arbeitsreiches Leben voller Pflichterfüllung ist am 25. März 1970 zu Ende gegangen.

Im Alter von 83 Jahren verstarb nach 53 Jahren Ehe mein bester Lebenskamerad, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Rohde
Mitkämpfer beider Weltkriege
Mitglied des Deutschen Roten Kreuzes
aus Labiau, Königsberg Pr. und Bartenstein, Ostpreußen

In stillem Gedenken
Anna Rohde, geb. Zielke

3548 Arolsen, Ostlandsiedlung 14

Nach langem, bis zuletzt mutig und würdig ertragenem Leiden entschlief am 8. März 1972 in Hamburg unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Christa Hassenstein
geb. Seliger
* 25. 12. 1909 in Königsberg Pr.

Im Namen aller Angehörigen
Hassenstein

2 Hamburg 70, Begonienweg 27

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 1. März 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Friederike Synofzik
aus Mövenau, Kreis Johannisburg

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarethe Tönnies, geb. Synofzik

2 Hamburg 54, Heimchenweg 9

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ella Beutler
geb. Ilgner
aus Großwingen, Kreis Tilsit-Ragnit

ist heute nacht im 85. Lebensjahre sanft entschlafen.

Hans Werner Beutler
Renate Beutler, geb. Sellner
Gabriele Meyer, geb. Beutler
Jürgen Meyer

3 Hannover, Fraunhofer Straße 2, den 18. März 1972

Christus ist mein Leben,
Sterben mein Gewinn.
Phil. 1, 21

Am 2. März 1972 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Amalie Petrolat
geb. Gaidies

im 84. Lebensjahre plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

Sie wurde in Sussemilken, Kreis Labiau, geboren und sie hat in Burg/Dithmarschen ihre letzte Ruhe gefunden.

Im Namen aller Hinterbliebenen
ihre Tochter Hildegard Paske, geb. Gaidies
ihr Sohn Richard Gaidies

224 Heide, Griebelstraße 6
58 Hagen, Arndstraße 37

Nach langer schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Auguste Roß
geb. Sukowski

geb. 23. 11. 1895 gest. 7. 3. 1972
aus Millau, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Rudolf Mix und Frau Irmgard, geb. Roß
Bernhard und Holger
Kurt Lyssewski und Frau Edith, geb. Roß
Jörg-Peter, Lutz und Katrin

2432 Lensahn, Wiesenweg 4

Nach langer, schwerer Krankheit und mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter Oma, Schwägerin, Schwester und Tante

Anna Drasba
geb. Pentzek
aus Kölmersdorf, Kreis Lyck

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Drasba

4442 Bentheim, Gildehaus, Dortmund, im März 1972
Theodor-Heuss-Siedlung 22

Psalm 68, V. 20

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief nach einem von Liebe erfüllten Leben unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Telge
geb. Steiner
* 3. 9. 1885 † 3. 3. 1972
aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52

Kurt Telge, New York
Anna Aders, geb. Telge, Berlin
Gertrud Arndt, geb. Telge
Friesoythe i. O.
Charlotte Born, geb. Telge
Duderstadt

3428 Duderstadt, Hochstädter Weg 2
Die Beerdigung fand in Duderstadt am 7. März 1972 statt.

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat ist heute nach mit großer Geduld getragenem Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter

Marie Schneider

geb. Ebhardt
aus Gr.-Wannagupchen, Ostpreußen

nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für ihre Angehörigen im 81. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ernst-Friedrich Schneider
Dorothea Schneider
Hildegard Schneider
Herbert Wille
und ihre Enkelkinder
Angelika und Marianne

3014 Misburg, Kurt-Schumacher-Ring 12, den 15. März 1972

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 21. März 1972, um 11.15 Uhr in der kleinen Kapelle des Seelhorster Friedhofes, Hannover statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge für ihre Familie nahm Gott der Herr unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Helene Jablonski

geb. Gorycki
aus Rastenburg, Sembeckstraße 34

kurz vor Vollendung des 75. Lebensjahres zu sich.

In stiller Trauer
Margarete Krause, geb. Jablonski
mit Familie
Herbert Jablonski mit Familie
Heinz Jablonski mit Familie

8522 Herzogenaurach, Karl-Bröger-Straße 21, März 1972

Gott nahm unsere liebe, gütige Mutter und Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Herder

geb. Stobbe
aus Königsberg Pr.

im 87. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden.

Wir gedenken auch in Liebe unseres Bruders

Günter

der seit 1944 in Rumänien vermißt ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt und Charlotte Stolzenwald,
geb. Herder
Johannes und Hildegard Fischer,
geb. Herder

244 Wasbuck (Ostholstein), den 7. März 1972
326 Rinteln, Weserstraße 16

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 10. März 1972 auf dem Friedhof in Hausühn zur letzten Ruhe geleitet.

Römer 8, Vers 28

Ursula Rohrmoser-Fünflinden

geb. Bruhn
* 4. 6. 1906 † 19. 3. 1972

Wir haben ihr viel zu danken.

Heinz-Hermann Rohrmoser
3071 Hagen
Urte Reinhardt, geb. Rohrmoser
2 Hamburg 70, Lapplandring 22
Sabine Macat, geb. Rohrmoser
Hamburg
Henning Rohrmoser
2409 Scharbeutz
und 4 Enkelkinder

Trauerfeier am 23. März 1972 um 11 Uhr in der Friedhofskapelle Timmendorfer Strand.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 16. März 1972 plötzlich unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Tante, Frau

Liesbeth Sawitzki

geb. Buge
aus Gr.-Sobrost, Kreis Angerapp

im 69. Lebensjahre zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
Emil Sawitzki
und Angehörige

65 Mainz-Mombach, Köppelstraße 6

Die Einäscherung hat stattgefunden.

Nach einem langen Leben voller Liebe und auch Sorge für die Seinen ging für immer von uns am 14. März 1972 in Hannover, fern seiner ostpreußischen Heimat Ostseebad Rauschen, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Billjött

aus Ostseebad Rauschen (Samland), Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Billjött

6000 Frankfurt (Main) 90, Philipp-Reis-Straße 17

Heute verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager

Fritz Mross

aus Sensburg, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 69. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Helene Mross, geb. Masannek
Dieter Geisler und Frau Sigrid,
geb. Mross
und alle Angehörigen

3032 Fallingbostel, Am Wiethop 14, den 18. März 1972

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Fallingbostel stattgefunden.

Wir trauern um Herrn

Herbert Lange

* 26. 2. 1900 † 1. 3. 1972
Kaufmann
aus Königsberg Pr.

In Liebe und Dankbarkeit
Sieghilde Lange, geb. Klarner
Herbert Hans Lange
Falko Lange
Halgard Brünjes, geb. Lange
Uwe Brünjes

65 Mainz-Gonsenheim, den 1. März 1972
Jac.-Goedecker-Straße 16

Mein lieber Vater, unser guter Opa

August Petrick

aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen
geb. 1. 2. 1881

ist am 15. März 1972 sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
Günter Petrick
Waltraud Petrick, geb. Sujatta
Hans-Conrad und Cornelia

2 Hamburg 76, Kraepelinweg 30

Edel - hilfreich und gut

Reimar Koschorreck

Goldschmiedemeister
34 Jahre alt
geboren in Osterode, Ostpreußen

wurde uns durch eine tückische Krankheit entrissen.

In tiefem Schmerz
Elfriede Koschorreck, geb. Töpfer
Klein-Katharina und Kristiane
Ulgard Wilhelm
Dr. med. Peter Wilhelm
Reimar und Burkhard
Ingke Hoffmann
und alle, die ihn liebten

23 Kiel, 6. März 1972
Holstenstraße 106

Mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Spieshöfer

aus Runden, Kreis Angerapp

ist im 78. Lebensjahre entschlafen.

In stiller Trauer
Berta Spieshöfer, geb. Schinz
Hans-Werner Spieshöfer und Frau Nandy,
geb. Lödige
Martina und Wiebke

2347 Süderbrarup, den 13. März 1972

Nach langem Leiden entschlief, jedoch plötzlich und unerwartet, mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser bester Großvater

August Bajohr

geb. 17. 6. 1909 gest. 12. 3. 1972

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Frieda Bajohr, geb. Loetz
Irmgard Stahmer, geb. Bajohr
Dedo Stahmer mit Roland und Harald
Elli Schomerus, geb. Bajohr
Horst Schomerus mit Meike und Dörte

29 Oldenburg, Gristeder Straße 11, den 12. März 1972

Unser Vater

Moritz Pucknat

aus Kellen, Kreis Tilsit-Ragnit

hat uns im Alter von 75 Jahren für immer verlassen.

Im Namen der Angehörigen
Ruth Lanz, geb. Pucknat
Heinz Pucknat

413 Moers, Im Schroersfeld 28

Am 9. März 1972 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein guter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

der staatliche Fischereipächter

Hugo Reiser

aus Fließdorf, Kreis Lyck, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

Er hat seine Heimat nie vergessen.

In tiefer Trauer
Lina Reiser, geb. Kanowski
Lisette Ackermann, geb. Reiser

23 Kiel, Eckernförder Allee 21

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 13. März 1972, stattgefunden.

Fern seiner Heimat Ostpreußen ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der langjährige Bürgermeister und Landwirt

Fritz Kuessner

* 23. 10. 1885 † 14. 3. 1972
aus Domkau, Kreis Osterode

von uns gegangen.

Er folgte unserer lieben Mutter nach elf Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Kurt Kuessner und Frau Henni
Detlev Kuessner und Frau Marianne
Helmut Kuessner und Frau Ruth
seine Enkelkinder Hans-Jürgen,
Wolfgang, Karin, Rainer und Bernd

23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36
311 Uelzen (Hann.), Eckermannstraße 47
3 Hannover-Vahrenheide, Gothaer Straße 70

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof Uelzen (Hann.) stattgefunden.

Von allen Seiten umgibst du mich,
und hältst deine Hand über mir.
Psalm 139, 5

Plötzlich starb heute mein lieber Mann, unser lieber, guter Vater

Gustav Kupski

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Karoline Kupski, geb. Wenzel
Hildegard Beier, geb. Kupski
Helmut Kupski und Frau Dorothee,
geb. Bongertz
7 Enkel
und Verwandte

4034 Angermund, Frommern, Krefeld, den 13. März 1972
Immenweg 22

Die Beerdigung war am Freitag, dem 17. März 1972, um 9.30 Uhr von der Kapelle des Angermunder Friedhofes aus.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.
Wir werden Dich nie vergessen.

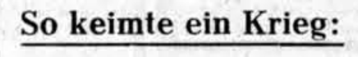
Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder und Schwager

Friedrich Stobbe

* 1. 11. 1900 † 11. 3. 1972
in Stangenwalde, Kr. Sensburg, Ostpreußen
in 309 Verden/Aller, Karl-Luhmann-Weg 46

Im Namen aller Angehörigen
Ida Stobbe, geb. Pakulla

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 16. März 1972, um 11.00 Uhr auf dem Domfriedhof in Verden statt.


So keimte ein Krieg:

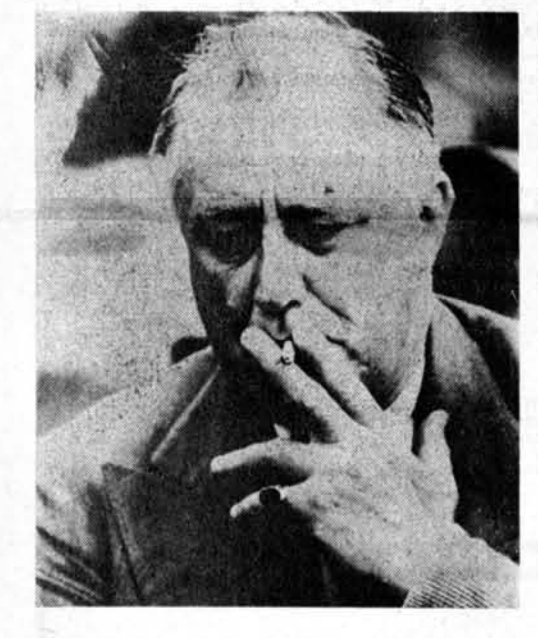
Nur Wortschlacht um Danzig?

In seinem Pokerspiel wurde Hitler der Gefangene Stalins

War tatsächlich eine Fehleinschätzung der innerdeutschen Situation ein entscheidender Grund dafür, daß sich Frankreich und England bereit fanden, Polen eine Garantie zu geben? Diese Frage kann sicherlich nicht uneingeschränkt bejaht werden, wenngleich aus dem heute zugänglichen Archivmaterial bekannt ist, daß sowohl in England wie auch in Frankreich sehr unterschiedliche Auffassungen über die Stabilität des „Dritten Reiches" bestanden. Nachrichtendienstliche Mitteilungen ebenso wie Informationen aus diplomatischer Quelle hatten London und Paris wissen lassen, daß sowohl konservative Kreise wie Sozialisten mit Hitlers Regime nicht einverstanden waren. Insbesondere war man geneigt, Meldungen überzubewerten, wonach eine in Kreisen der Generalität und des Offizierkorps vorhandene Gegnerschaft zum Regime bei Ausbruch der Auseinandersetzungen mit Polen eine sofortige Aktion gegen Hitler herbeiführen würde.

Kam es aber zu einer militärischen Verwicklung, so war die Rüstung der gegnerischen Parteien entscheidend. Während der (im Jahre 1938 nach England emigrierte) sudetendeutsche Politiker Wenzel Jaksch in seinem Buch „Europas Weg nach Potsdam" schrieb, Hitler „besaß damals (März 1938) die Vorräte an Waffen und Kriegsmaterial noch nicht, die er in der Tschechoslowakei erbeutete", hat der amerikanische Professor A. J. Taylor in seinem Werk „Die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges" ausgeführt, das Nazigeheimnis habe nicht in der Rüstungsproduktion, sondern in der Befreiung von den damals anerkannten Grundsätzen bestanden. Hitler habe, so schreibt Taylor, ohne Kriege Erfolge erringen wollen, „oder nur durch einen so geringfügigen Krieg, daß man ihn kaum von einem diplomatischen Schachzug unterscheiden könnte. Einen größeren Krieg plante er nicht, deshalb war es gleichgültig, daß Deutschland für ihn nicht gerüstet war."

Noch einmal auf den Fall Tschechoslowakei zurückgeblendet, lesen wir bei Wenzel Jaksch: „Die von Hitler für den 27. September (1938) angedrohte Generalmobilmachung hätte also zunächst eine Kriegsstärke von 31 Divisionen ergeben. Nach Angaben des tschechischen Generalstäblers Sladecek betrug die volle Mobilisationsstärke der tschechischen Armee 44 Divisionen. Davon waren nach dem 23. September 35 Divisionen in voller Stärke mobilisiert, darunter vier Elitedivisionen, welche die Besatzungen der Grenzfestungen bildeten." Hinsichtlich der Rüstung zur See hielt der ehemalige Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, fest: „Unseren 2 Schlachtschiffen und 3 Panzerschiffen standen zusammen 22 britische und französische Schlachtschiffe gegenüber. Wir hatten keinen Flugzeugträger. Der Gegner verfügte dagegen über 7 Flugzeugträger. Unseren 2 Schweren Kreuzern entsprachen 22 der anderen Seite. Bei den Leichten Kreuzern war das Verhältnis 6:61 und bei den Zerstörern und Torpedobooten 34:255."



US-Präsident Roosevelt: „Eine Vernichtung oder nur eine Verkrüppelung Deutschlands, die zu seiner politischen Ohnmacht führen würde, wäre eine Katastrophe für die Menschheit." (10. Oktober 1914.)

Angesichts eines solchen militärischen Kräfteverhältnisses mußte es geradezu selbstmörderisch sein, einen Waffengang zu wagen, bei dem mit Sicherheit aus dem Krieg mit Polen eine weltweite Auseinandersetzung mit England und Frankreich sich entwickeln mußte.

Gerade im Hinblick darauf, daß heute davon gesprochen wird, Hitler habe im Jahre 1939 eine hochgerüstete und allen anderen überlegene Wehrmacht zur Verfügung gehabt, soll hinsichtlich des Standes der deutschen Rüstungen eine Stimme angezogen werden, die ob ihrer Kenntnisse und wegen der Gegnerschaft zu Hitler besonderes Gewicht haben dürfte. Es handelt sich um Generaloberst Beck, selbst führendes Mitglied der deutschen Widerstandsbewegung, der am 5. Mai 1938 festhielt: „Deutschlands militärische Lage ist absolut genommen, nicht zu vergleichen mit der Schwäche der zurückliegenden Jahre, relativ betrachtet ist sie jedoch nicht so stark wie 1914 anzusehen, weil alle gegebenenfalls gegen Deutschland stehenden Mächte ebenfalls seit Jahren in erheblichem, teilweise stärkstem Maße aufgerüstet werden. Außerdem verfügt Deutschland, wie bekannt, noch auf Jahre hinaus über keine noch unfertige Wehrmacht."

Angesichts dieser Lage ist es durchaus möglich, daß Hitler nicht unbedingt auf den militärischen Konflikt lossteuerte in dem Sinne, daß er diesen um jeden Preis auslösen wollte. Vielmehr dürfte er von der falschen Erwartung ausgegangen sein, wie im Falle Tschechoslowakei werde sich ein Einlenken der Westmächte wie in München oder aber bei einem Konflikt eine Lokalisierung auf Polen ermöglichen lassen. In diesem Zusammenhang ist eine Aufzeichnung des polnischen Marschalls Rydz-Smigly über eine Unterredung mit Hermann Göring aus dem Jahre 1937 interessant, in der es u. a. heißt:

„Herr Göring erklärte, Reichskanzler Hitler habe ihm eingeschärft, seine mehr denn je feste Entschlossenheit zu betonen, seine Annäherungspolitik zu Polen fortzusetzen . . . Deutscherseits hegt man gar keine Absicht, Polen irgend etwas von einem gegenwärtigen Gebietsstand wegzunehmen . . . Übrigens ist es völlig verständlich, daß ein starkes Polen mit einem Zugang zum Meer, mit welchem Deutschland seine Politik gemeinsam betreiben kann, viel notwendiger und für Deutschland viel vorteilhafter ist als ein schwaches und verstümmeltes Polen. Man gibt sich in Deutschland völlig Rechenschaft darüber, daß ein isoliertes Polen viel verwundbarer wäre; denn dann würden den ungehindert russische Massen gegen die deutsche Grenze losgehen."

Ein hoher Militär hat Hitlers Schuld am Zweiten Weltkrieg einmal in dem Sinne umrissen, daß ein deutscher Staatsmann, der die Verantwortung für Krieg und Frieden trägt, auch nicht einmal das Risiko eingehen dürfe, mit der größten Seemacht der Welt in einen Krieg zu geraten. Im Falle Deutschlands aber sei vorauszusehen gewesen, daß nicht nur England, sondern auch die Vereinigten Staaten in diesen Krieg eintreten würden. Hitlers Schuld lige nicht zuletzt darin, daß er das Pokerspiel so weit getrieben habe, daß er schließlich der Gefangene seines eigenen Handelns gewesen und später (nach Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes von 1939) der Gefangene Stalins geworden sei. Es hat heute sicherlich nur noch einen historischen Wert, aber dennoch sollte man auch nachblättern, wie von der anderen Seite jene Zeit beurteilt wurde. So hat am 31. August 1943 — also noch mitten im Krieg — der polnische General Sosnkowski vor alliierten Pressevertretern ausgeführt, der Entschluß Polens am 30. August 1939, der dem Befehl zur allgemeinen Mobilmachung zugrunde lag, habe einen Wendepunkt in der Geschichte Europas gekennzeichnet. „Hitler wurde damit vor die Notwendigkeit gestellt, Krieg zu führen zu einem Zeitpunkt, da er weitere unblutige Siege zu erringen hoffte . . ." Die Sorge um das Schicksal der Juden in Deutschland und der Antisemitismus eines Julius Streicher und seines „Stürmer" mögen dem bekannten jüdischen Schriftsteller Emil Ludwig, der den Rekord in der deutschen Buchproduktion vor 1933 hielt — die Feder geführt haben, als er bereits im Juni 1934 in den „Annales" schrieb: „Hitler will nicht in den Krieg, aber er wird dazu gezwungen werden."



Frankreichs Generalstabschef Gamelin (unser Bild zeigt ihn bei der Begrüßung durch den britischen Kriegsminister Hore Belisha [rechts] in London): „An dem Tage, an dem Deutschland der Krieg erklärt wird, wird Hitler stürzen."

War es tatsächlich so, wie der amerikanische Botschafter in London, Joseph Kennedy, übrigens der Vater des späteren (ermordeten) Präsidenten John F. Kennedy über seine Unterredung mit dem rumänischen Außenminister Gefancu, berichtete? „Gefancu sei überzeugt" — so berichtete Kennedy — daß Hitler keinen Krieg wolle, sondern „mit einer Wortschlacht Danzig und die Kolonien zu gewinnen suchen werde."

Wie verhängnisvoll sich die Entscheidung, militärisch gegen Polen vorzugehen, auswirkte, vermag man dann zu ermessen, wenn man sie in einen Vergleich bringt zu einer im Gelbbuch der französischen Regierung hinsichtlich des Verhaltens Hitlers gegenüber Polen enthaltenen Beurteilung, wonach Hitler im Interesse einer friedlichen Regelung sogar bereit gewesen sein soll, „die große deutsche Minderheit in Polen preiszugeben, die von den Polen mit zunehmender Härte behandelt wurde". „Ein großer Krieg gegen die Westmächte sei zweifelsohne nicht sein Plan gewesen", meinte Prof. Taylor und aus den Aufzeichnungen des polnischen Unterstaatssekretärs im Auswärtigen Amt, Graf Szembek, über eine Unterredung, die er am 12. August 1936 mit Hitler führte, heißt es:

„. . . Der durch den Reichskanzler in Danzig gegebene Befehl, mit den Streitigkeiten gegen Polen Schluß zu machen, stieß auf heftige Angriffe der Deutschnationalen, der Sozialisten und der Kommunisten, und zwar gleichzeitig in Danzig wie im Reich. Man beschuldigte den Reichskanzler, die Gebiets-Interessen Deutschlands verraten zu haben. Aber der Reichskanzler kümmerte sich nicht darum; er wich keinen Schritt und verfolgte den Weg, den er sich vorgezeichnet hatte, nämlich den der unerläßlichen Verständigung mit Polen weiter."

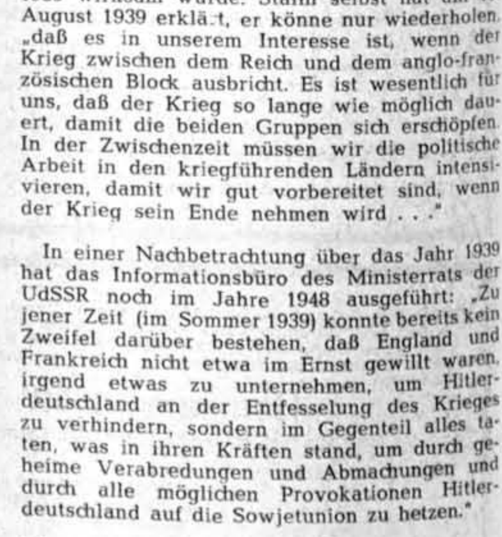


Hitler und Japans Botschafter Oshima: Stalin hatte sich einen Mikrofilm von der Geheimkorrespondenz zwischen Berlin und Tokio verschafft und wußte, daß sich Deutschland und Japan dazu verpflichtet hatten, ihre Politik gegenüber der Sowjetunion und China aufeinander abzustimmen. Stalin sah für sich das Gespenst eines Zweifrontenkrieges Fotos Ullstein

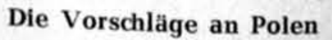
Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Hitler das Korridor- und Danzig-Problem lösen wollte. „Danzig war" — so schreibt Taylor — „die am meisten gerechtfertigte der deutschen Klagen; eine Stadt mit ausschließlich deutscher Bevölkerung, die offenkundig zum Reich zurückzukehren wünschte und die Hitler seinerseits nur mit Schwierigkeiten zurückhielt . . ." Unzweifelhaft hat das mit Stalin geschlossene Abkommen Hitler in der Auffassung bestärkt, die mit Polen anstehenden Probleme „so oder so" lösen zu können. Zwei Tage vor Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Polen sagte der sowjetische Außenminister Molotow vor dem Obersten Sowjet über die Verhandlungen mit den Westmächten und den Pakt mit Deutschland: „Aber all dies beweist nur die hoffnungslose Ohnmacht der Feinde des Pakts, die sich mehr und mehr als Feinde der Sowjetunion als auch Deutschlands enthüllen und die nur bestrebt sind, Krieg zwischen diesen Ländern zu provozieren.

Wir können verstehen, daß diese Politik von reinen Imperialisten verfolgt wird. Aber wir können nicht über diese Tatsache hinwegsehen, daß gewisse Führer der sozialistischen Parteien Großbritanniens und Frankreichs einen ganz ungewöhnlichen Eifer in dieser Hinsicht entfalten. Diese Herren sind so aufgeregt, daß sie aus dem Gleise geraten sind. Diese Leute verlangen, daß sich die UdSSR ohne Zögern an der Seite Großbritanniens in einen Krieg gegen Deutschland stürzen solle. Haben diese rasenden Kriegstreiber den Verstand verloren?"

Hitler hatte inzwischen nicht nur den Nichtangriffspakt mit Stalin, sondern auch jenes Geheim-Abkommen geschlossen, das nach der militärischen Niederlage Polens im September 1939 wirksam wurde. Stalin selbst hat am 19. August 1939 erklärt, er könne nur wiederholen, „daß es in unserem Interesse ist, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem anglo-französischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß der Krieg so lange wie möglich dauert, damit die beiden Gruppen sich erschöpfen. In der Zwischenzeit müssen wir die politische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, damit wir gut vorbereitet sind, wenn der Krieg sein Ende nehmen wird . . ."



In einer Nachbetrachtung über das Jahr 1939 hat das Informationsbüro des Ministerrats der UdSSR noch im Jahre 1948 ausgeführt: „Zu jener Zeit (im Sommer 1939) konnte bereits kein Zweifel darüber bestehen, daß England und Frankreich nicht etwa im Ernst gewillt waren, irgend etwas zu unternehmen, um Hitlerdeutschland an der Entfesselung des Krieges zu verhindern, sondern im Gegenteil alles taten, was in ihren Kräften stand, um durch geheime Verabredungen und Abmachungen und durch alle möglichen Provokationen Hitlerdeutschland auf die Sowjetunion zu hetzen."



Die Vorschläge an Polen

Wird fortgesetzt